Heute auf Seite 3: Die Kriminalisierung des Soldatischen

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 38 — Folge 36 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 5. September 1987 | Landsmannschaft Ostpreußen e.V. Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13 | C 5524 C

Zum SPD-SED-Papier:

Gemeinsame Plattform?

Die Unfähigkeit zur Abgrenzung als Zeugnis politischer Unkultur

Die Frontstellungen waren immer klar: Jene, die sich in der direkten Nachfolge des Karl Marx fühlten — und damit zwangsläufig Gewalt als Mittel zur Diktatur des Proletariats bejahen mußten —, warfen bereits den Revisionisten um Eduard Bernstein „Demagogie" und „Konspiration mit den Arbeiterfeinden" vor. Auch Rosa Luxemburg und Lenin, die in wesentlichen Punkten gegeneinander zu Felde zogen, verachteten übereinstimmend die Sozialdemokratie. In den 20er Jahren dann galt die SPD in den Augen der Kommunisten als „Sozialfaschisten" und „Verräter" und wurde gar zum Hauptfeind der Arbeiter erklärt.

Derart radikale Rhetorik wurde in der sowjetischen Besatzungszone Deutschlands nach dem Zweiten Weltkrieg durch die Tat ergänzt: Die Kommunisten zwangen die SPD zur Vereinigung, verpaßten der neuen Partei den Namen SED und entmachteten in kürzester Zeit die unfreiwilligen Partner vollständig — übrig blieb eine marxistisch-leninistische Kader- und später Volkspartei.

Ist dies nun Vergangenheit? Wer in das offiziöse „Kleine Politische Wörterbuch" der DDR beispielsweise schaut, kommt zu anderen Ergebnissen. Dort wird der SPD bis heute vorgeworfen, daß sie die „imperialistische Ordnung aktiv verteidige" und 1959 in Bad Godesberg den „offene(n) Übergang... auf die Positionen des Imperialismus der BRD programmatisch und ideologisch begründet" habe.

Doch derartige Schelte aus Vergangenheit und Gegenwart wird in der Bonner Baracke bereits seit einiger Zeit tapfer ignoriert. Mehr noch: Mit den gleichen Kommunisten, die über Jahrzehnte auf die Sozialdemokratie eingeprügelt haben, wurde jetzt ein gemeinsames Papier erstellt. Verantwortlich dafür zeichnen offiziell zwar nicht die beiden Parteien, sondern die SPD-Grundwertekommission und die Akademie für Gesellschaftswissenschaften beim ZK der SED. Aber es bleibt die Erkentnis, daß eine Partei, die sich die westlichen Vorstellungen von Freiheit, Demokratie und Menschenrechten zu eigen gemacht hat, nicht mehr davor zurückschreckt, mit einer kommunistischen Partei, die abhängig von Moskaus Gnaden eine Satrapie zwischen Elbe und Oder aufrechterhält, eine gemeinsame Plattform zu betreten.

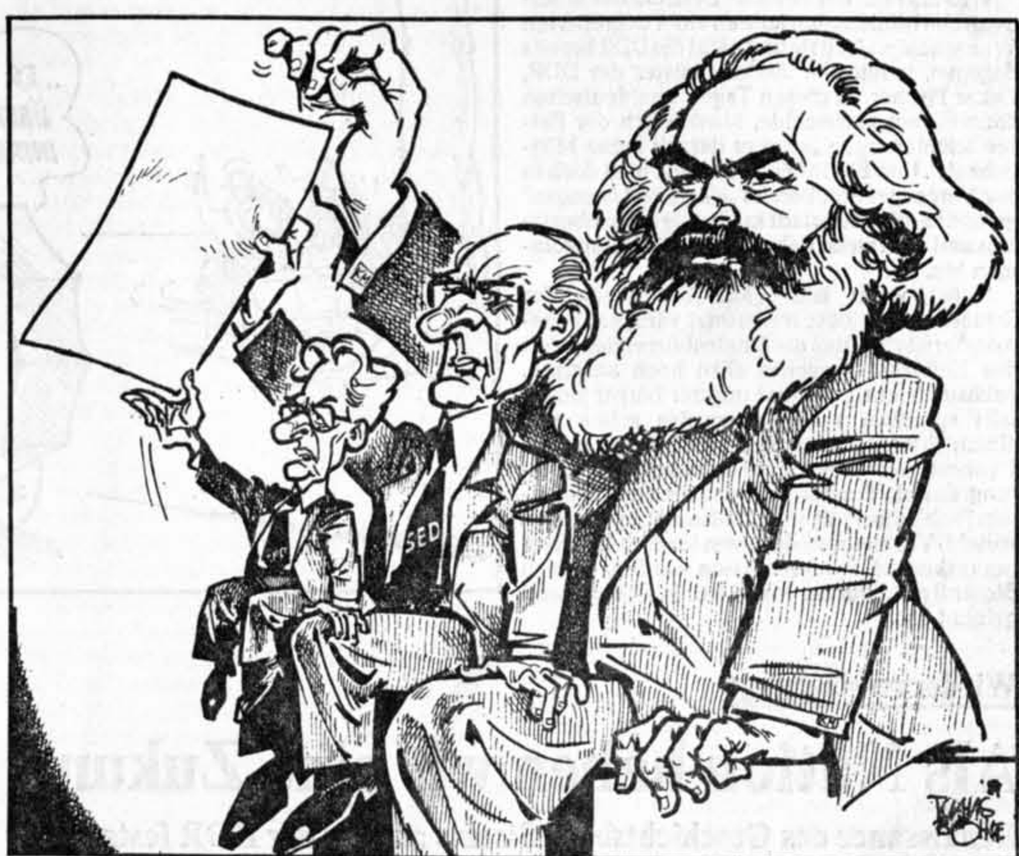
Denn dies ist die Quintessenz des Papiers mit dem schönen Titel „Der Streit der Ideologien und die gemeinsame Sicherheit". Auf handfeste Fakten haben sich die Produzenten dieser zweijährigen Forschungsarbeit kaum einmal verständigen können. Statt dessen wird ellenlang phrasiert, daß Frieden „im Interesse beider Systeme, aller Staaten und aller Völker, der gesamten Menschheit" liege. Daher sei die „Auseinandersetzung zwischen den gesellschaftlichen Systemen einzig und allein noch in der Form des friedlichen Wettbewerbs und also gewaltfrei" akzeptabel — Sprechblasen, die auch dann nicht an Inhalt gewinnen, wenn sie über die Systemgrenze hinweg gemeinsam produziert werden. Andere Punkte des Papiers sind hingegen nicht banal, sondern fatal. Etwa der, in dem es heißt, in Form eines „friedlichen Wettbewerbs" gehe es um „die Entwicklung lebendiger Demokratie, die Verwirklichung und Weiterentwicklung der Menschenrechte..."

Natürlich bekennen sich auch Kommunisten zu Demokratie und zu Menschenrechten; ihre Auffassungen davon aber sind, wie Mauer und Schießbefehl zeigen, unvereinbar mit denen, die es im Westen gibt. Wer diese Antinomie verwischt — und das tun die Autoren des SPD-SED-Papiers —, huldigt einem Werterelativismus, der nur einen Effekt haben kann: Den Kommunismus salonfähig zu machen. Sowohl in der Bundesrepublik wie auch in der DDR, gegenüber deren Bevölkerung die SED bis heute um Legitimität ringt. Da kann es nur, so ist offensichtlich das Kalkül in Ost-Berlin, systemstabilisierend wirken, wenn der Eindruck erweckt wird, der „Streit" von SED und SPD über „Grundfragen" gehe weiter, aber man wolle gleichzeitig *„die Grundentscheidungen des jeweils anderen beachten, keine Feindbilder aufbauen, die Motive der anderen Seite nicht verdächtigen, deren Überzeugungen nicht absichtlich verzerren und ihre Repräsentanten nicht diffamieren"*. „Feindbilder" sollen also abgebaut werden, an ihre Stelle soll „die Entwicklung einer Kultur des Streits und des kontroversen Dialogs" treten, außerdem soll — ganz pluralistisch — die „offene Diskussion über den Wettbewerb der Systeme, ihre Erfolge und Mißerfolge, Vorzüge und Nachteile... innerhalb jedes Systems möglich" sein — wer in der SPD kann sich, bitteschön, ernsthaft vorstellen, die SED werde im Mauerstaat morgen oder übermorgen eine offene Diskussion über die Vorteile des einen oder des anderen Systems zulassen?

Das gemeinsame Papier von SPD und SED ist ein Zeugnis des Niedergangs politischer Kultur in den Reihen der deutschen Sozialdemokratie, möglicherweise aber auch eines Zeitgeistes, der längst nicht mehr auf eine Partei beschränkt, sondern mehr und mehr Selbstverständnis unserer Gesellschaft ist. Weil man keine Feinde mehr haben will, darf man sich nicht mehr abgrenzen. Weil man sich nicht mehr abgrenzen will, darf man für die eigenen Werte nicht mehr kompromißlos eintreten. Weil man für die eigenen Werte nicht mehr kompromißlos eintritt, muß man die Werte „der anderen" als gleichberechtigt akzeptieren.

Der „andere" aber gibt sich mit dem Erfolg derartiger Gesten zufrieden, seine Politik läßt er dadurch nicht narkotisieren. Auch in der nächsten Ausgabe des „Kleinen Politischen Wörterbuchs" wird wieder heftig gegen den Imperialismus im allgemeinen und die SPD als einen seiner Vertreter im besonderen zu Felde gezogen werden. Das Feindbild bleibt. Wetten?

Ansgar Graw



Zeichnung aus „Die Welt"

Gefahr „eleganter Lösungen"

H. W. — Die deutsch-deutschen Begegnungen auf höchster Ebene werden von manchen Medien mehr euphorisch als denn realistisch gesehen, und es gibt Zeitungen, die sich darin gefallen, dem bundesdeutschen Leser den Staatsratsvorsitzenden, der sich an dem Mauerbau in Berlin einen entsprechenden Anteil gutschreiben kann, von Kindesbeinen an darzustellen. Fast eine Art Hofberichterstattung. Man kann sich vorstellen, mit welchem Behagen diese kostenlose Public-relations-Werbung in Ost-Berlin registriert wird. Als eine Saarbrücker Zeitung Auszüge aus Dieter Borkowskis Buch über „Erich Honeckers Jahre im Saarland" (1912—1935) zum Abdruck brachte, schrieb ein Leser, er habe den Eindruck, eine Heiligen-Legende zu lesen. „Man darf gespannt sein" — so heißt es in dem zitierten Leserbrief —, „ob der bevorstehende Besuch zum Anlaß genommen wird, die Seligsprechung des lauteren Saarländers zu beantragen". Vielleicht könnten jetzt schon, so heißt es wörtlich, „die für die Finanzierung der Zentralen Erfassungsstelle Salzgitter gesperrten Haushaltsmittel zur Verwendung als Altarschmuck etatisiert werden." Das ist sicherlich besonders originell ausgedrückt, aber es gibt in etwa doch die Meinung unserer Bundesbürger wieder, die sich hinsichtlich der in der nächsten Woche anstehenden Visite die Frage stellen: Cui bono? Wem nutzt der Besuch?

Selbst wenn man dem heute 75jährigen, aber ungemein rüstigen Erich Honecker unterstellt, daß er seine Heimat und das Grab seiner Eltern noch einmal sehen möchte, so darf westliche Pietät doch nicht die Sicht verstellen. Honecker weiß sehr wohl, daß es bei diesem Besuch um mehr geht, als Rührung zu demonstrieren. Wenn er in Bonn mit einem Protokoll empfangen wird, das an sich für die Chefs eigenständiger Staaten reserviert ist, dann weiß nicht nur er, daß damit dem SED-Regime ein entscheidender Schritt der Aufwertung gelungen ist. Seine prokollarische Vorhut, die vor 14 Tagen schon in Bonn war, wird alles getan haben, um einen „würdigen äußeren Rahmen" zustande zu bringen. Befriedigt werden die Protokollbeamten festgestellt haben, daß die Nationalhymnen nicht gesungen werden, denn das in der DDR-Hymne enthaltene „einig Vaterland" widerspricht der — trotz Erleichterungen — von Honecker praktizierten Abgrenzungspolitik.

Honecker wird wissen, daß er mit der Anerkennung der eigenen Staatsbürgerschaft ebensowenig Erfolg haben wird wie mit seinen anderen Wünschen und Vorstellungen, die auf die Anerkennung eines zweiten selbständigen Staates auf deutschem Territorium abzielen. Die starre ideologische Position Moskaus ist auch nach dem Amtsantritt Gorbatschows nicht aufgelockert worden und sein linientreuer Satellit aus Ost-Berlin wird keine eigenen Wege gehen wollen. Moskau hält an der Zweistaatentheorie fest, und auch Honecker, der sich als deutscher Patriot geben möchte, ist ebenfalls auf diese Linie festgelegt.

So wird man davon ausgehen können, daß weitreichende Erwartungen unrealistisch sind und höchstens kleine Schritte erwartet werden können. In Bonn hört man, man müsse sich auf das derzeit Machbare konzentrieren und man dürfe den Erwartungshorizont nicht überspannen. Blickt man zunächst einmal auf die Absich-

Berlin-Spandau:

Lebensmittel zum Freundschaftspreis

Die Sowjets rechneten in einem sonderbaren Wechselkurs ab

Der „Stellvertreter des Führers", Rudolf Heß, der in der vergangenen Woche in der Berliner Festung Spandau Selbstmord beging, hat einen bisher unvergleichbaren Aufwand verursacht. Nicht nur wurde er im monatlichen Turnus von je einer der vier in Berlin vertretenen Siegermächte des Zweiten Weltkrieges bewacht. Er mußte auch beköstigt und das Gefängnis, das dem „Gefangenen Nr. 7" über viele Jahre als einzigem zur Verfügung stand, unterhalten werden. Und jene Kosten hatte, einer Regelung aus den frühen Jahren nach dem Krieg zufolge, das Land Berlin — wenngleich nicht durch das Nürnberger Tribunal verurteilt — zu tragen. Das bestätigte Regierungsdirektor Volker Kähne, Pressesprecher des Senators für Justiz und Bundesangelegenheiten, Professor Rupert Scholz (CDU) auf Anfrage.

Während Briten, Franzosen und Amerikaner die Lebensmittel für Heß am Ort einkauften und zum Einkaufspreis in Deutscher Mark an den Senat von Berlin berechneten, wie Kähne erläuterte, machten die Sowjets es ein wenig anders.

Der Berliner „Tagesspiegel" berichtete am 21. August, wie. Stets, wenn Heß unter sowjetischer Bewachung stand, kauften die Sowjets Lebensmittel in Ost-Berlin oder der DDR ein. Dem Senat berechneten sie den Preis in Deutscher Mark, wobei sie ein Verhältnis von einer D-Mark zu drei Mark der DDR zugrunde legten. Die letzte sowjetische Rechnung (Nr. 76) vom 7. April dieses Jahres belegt dies: „Infolge der Ausfuhr von Lebensmitteln aus der DDR erfolgt die Bezahlung in DM im Verhältnis 1 zu 3" heißt es dort. Von Berlins Justizverwaltung waren DM 256,73 zu zahlen; die Aufstellung der Lebensmittel ergab einen Betrag von „770,20", ohne daß die Währung genannt wurde.

Berlins Senat hatte die Rechnungen stets mit klammheimlicher Genugtuung zur Kenntnis genommen. Denn es zeugte von geradezu unfaßbarer Großzügigkeit der Sowjets, deren ostdeutsche Genossen einen rigiden Umrechnungskurs von eins zu eins aufrechterhalten, wenn die DDR-Regelung derart umgangen wurde.

Dennoch: Die Sowjets haben nichts verschenkt. Denn handelte es sich bei „770,20" um DDR-Mark, so wäre nach heutigem Umrechnungskurs bei West-Berliner Banken der Gegenwart von DM 123,23 zu entrichten gewesen, eine Milchmädchenrechnung für den, der schon mit Eins-zu-drei-Regelungen zufrieden ist.

Unbekannt ist, ob die Sowjets dem Senat von Berlin eine neue Rechnung schicken und nachträglich auf der Eins-zu-eins-Regelung der DDR-Genossen bestehen werden. **wo**

Aus dem Inhalt

Seite

ten, die Ost-Berlin mit der Visite am Rhein verbindet, so steht neben der bereits genannten internationalen Aufwertung des Regimes — so heißt es hinsichtlich des Arbeitsbesuches — die Sicherung des Friedens und der Entspannung „über die jeweiligen Bündnisse hinweg".

Konkret erhofft sich Ost-Berlin drei Abkommen über Strahlen- und Umweltschutz und über Wissenschaft und Technik. Damit bewegt sich Honecker auf der Moskauer Linie, der an wirtschaftlichen und technischen Kontakten und an westdeutschem know-how sehr gelegen ist. Hierfür jedoch eine entscheidene politische Gegenleistung zu erwarten, davor haben DDR-Journalisten bereits vorsorglich gewarnt, die bereits in der Bundeshauptstadt eingetroffen sind, sozusagen als ein Vortrupp für die über 2500 Kollegen, die aus aller Welt (darunter 200 aus der DDR) erwartet werden.

Was also soll der Besuch? Es heißt, das innerdeutsche Ministerium feile an einer detaillierten Wunschliste. Doch steuert nicht die DDR bereits dagegen, indem der Außenminister der DDR, Oskar Fischer, in diesen Tagen westdeutschen Journalisten klarmachte, hinsichtlich der Reiseerleichterungen „sehe er derzeit keine Möglichkeit". Und Berlin? Nun, da habe man doch in der Vergangenheit bereits „elegante Lösungen" gefunden, die Halbstadt in Verträge einzubeziehen und man weist dabei auf das Kulturabkommen hin.

Selbst wenn zum Honecker-Besuch der Schießbefehl wieder ausgesetzt wird, kann niemand erwarten, daß die Bundesbürger den Wert des Honecker-Besuches allzu hoch ansetzen. Sechsundsiebzig Prozent unserer Bürger jedenfalls sprechen realistischerweise schon von einem Erfolg, „wenn man miteinander redet". Dennoch erwartet die westdeutsche Bevölkerung, daß die Bundesregierung die entscheidenden Probleme, Freiheit und Menschenrechte anspricht. Vor allem an dem, was für die Menschen herauskommt, wird gemessen werden, ob sich dieser Besuch für die Menschen in Deutschland gelohnt hat.

Sowjetunion:

Kein „Glasnost" für Religionsfreiheit

Alfred Dregger: Christen nicht mehr als potentielle Staatsfeinde behandeln

Über die bedrückende Lage der Christen in der Sowjetunion äußerte sich kürzlich Dr. Alfred Dregger MdB, Vorsitzender der CDU/CSU-Bundestagsfraktion, im Pressedienst seiner Partei.

Die Politik Generalsekretär Gorbatschows erfülle verständlicherweise viele Menschen im Westen mit der Hoffnung auf eine neue, konstruktive Phase in den Ost-West-Beziehungen. Auch viele Sowjetbürger setzten ihre Hoffnungen auf eine Erneuerung des verkrusteten kommunistischen Herrschaftssystems.

Zu denjenigen, die keinen Anlaß zur Hoffnung auf entscheidenden Wandel hätten, gehörten die Christen in der Sowjetunion. „In einer erst vor kurzem bekannt gewordenen



Zeichnung aus „Die Welt"

Rede vom November 1986 in Taschkent hat Gorbatschow zu einem entschlossenen Kampf gegen jede Art der Religionsausübung aufgerufen. Obwohl nach der sowjetischen Verfassung das Recht auf Religionsfreiheit besteht, sieht der Alltag der gläubigen Menschen anders aus: Kinder unter 18 Jahren dürfen keinerlei Religionsunterricht erhalten. Dies gilt auch für eine Unterrichtung durch die eigenen Eltern. Der Priesternachwuchs wird durch Zugangsbeschränkungen bei den Priesterseminaren so gelenkt, daß mehr Priester versterben als neu ausgebildet werden. Wer einen Gottesdienst organisiert, steht unter der Gefahr, wegen staatsfeindlicher Konspiration verhaftet zu werden. Kirchen dürfen keine wohltätigen Organisationen unterhalten.

Die Liste der Drohungen, Schikanen und Einschüchterungen ist damit nicht erschöpft. Ein totalitärer Staat hat viele Möglichkeiten, unliebsame Betätigungen auch der einfachsten Freiheitsrechte zu unterdrücken. Es stört die sowjetische Führung wenig, daß sie damit gegen eindeutige Verpflichtungen aus den KSZE-Abkommen verstößt."

An dieser bedrückenden Lage der Gläubigen hätten auch die publikumswirksamen Entlassungen einiger Häftlinge im Februar dieses Jahres nichts geändert. Wer entlassen werden sollte, mußte ein Schriftstück unterzeichnen, in dem er sich nachträglich als schuldig bekannte. Die Entlassenen wurden auch nicht wirklich begnadigt. Ihre Haftstrafen wurden lediglich ausgesetzt. Sie blieben jederzeit widerrufbar durch die sowjetischen Behörden.

Die CDU/CSU-Bundestagsfraktion begrüße, daß Generalsekretär Gorbatschow wirtschaftliche und gesellschaftliche Fortschritte in der Sowjetunion angekündigt habe. „Wir unterstützen dabei die Politik der Bundesregierung, Gorbatschow beim Wort zu nehmen. Bisher hat sich der sowjetische Parteichef nur wie ein Autofahrer verhalten, der den Blinker seines Wagens betätigt, um eine Fahrtrichtungsänderung anzuzeigen. Die Menschen in Ost und West warten nun darauf, ob er auch wirklich auf einen neuen Weg abbiegt," so Dregger.

„Ein großer und überzeugender Beitrag der Vertrauensbildung wäre es, wenn die sowjetische Führung die über 100 Millionen Gläubigen in ihrem Land anerkennen und respektieren würde. Ich fordere Michail Gorbatschow auf, im Zeichen von ‚Glasnost' (Offenheit) die Christen in der Sowjetunion nicht mehr als potentielle Staatsfeinde zu behandeln. Ich fordere ihn auf, den Gläubigen ein Leben ohne Angst und Einschüchterung zu ermöglichen.

Die CDU/CSU-Bundestagsfraktion wird aufmerksam beobachten, ob der neue sowjetische Kurs allein eine Verbesserung der industriellen Produktionsbedingungen beabsichtigt; ob Gorbatschow also den Menschen nur als möglichst effizienten Bediener einer Maschine oder auch als Teil der Schöpfung mit eigener Würde anerkennt. Menschenrechte stehen allen Menschen zu, auch denen, die in der Sowjetunion leben. Die Christen in der Sowjetunion sollten in allen freien Menschen zuverlässige Fürsprecher ihrer Glaubens- und Menschenrechte haben." **eb**

Wiedervereinigung:

Als Nation haben wir eine Zukunft

Renaissance des Geschichtsbewußtseins auch in der DDR feststellbar

Es sei unverkennbar, daß die Renaissance des Geschichtsbewußtseins und das Interesse an der deutschen Nation keineswegs auf die Bundesrepublik Deutschland beschränkt bleibe, sondern vielmehr eine gesamtdeutsche Erscheinung darstelle. Diese Feststellung traf der Parlamentarische Staatssekretär im Bundesministerium für innerdeutsche Beziehungen, Dr. Ottfried Hennig MdB, anläßlich einer Veranstaltung in Flensburg. Damit bestätigte Dr. Hennig Beobachtungen, die auch unserer Zeitung gegenüber von zahlreichen Besuchern Mitteldeutschlands gemacht werden.

Zwar versuche die DDR — und auch darauf wies Dr. Hennig hin — mit der Vereinnahmung und Popularisierung der deutschen und insbesondere der preußischen Geschichte ihr Legitimitätsdefizit abzubauen und sich als die Vollstreckerin der deutschen Geschichte darzustellen. Ein Unterfangen, das aber, wie Beobachtungen ergeben, selbst innerhalb der mitteldeutschen Bevölkerung eine zwiespältige Aufnahme gefunden hat. Hennig hob in seiner Rede hervor: „Allein die Tatsache, daß die Mauer noch besteht, der Schießbefehl bis heute nicht aufgehoben worden ist und jedes Jahr Tausende von Ausreiseanträgen gestellt werden, sprechen eklatant dagegen."

Was das Verständnis von Nation angehe, so sei dieses unsererseits unauflöslich mit den Prinzipien der Freiheit, der Selbstbestimmung und der Demokratie verbunden. Die Einheit der Nation dürfe nicht auf Kosten der Freiheit unseres Volkes erreicht werden. Die Freiheit habe immer Vorrang vor der Einheit. Diese Klarstellung erscheint uns um so wichtiger, als auch die Kommunisten, wenn sie von einer Einheit reden, diese nur dann gewährleistet sehen wollen, wenn sie im Zeichen von Hammer und Sichel erfolgt.

„Deshalb geht es uns auch nicht um eine irgendwie geartete deutsche Einheit allein, sondern es geht um das Selbstbestimmungsrecht der Deutschen." Wenn auch der Weg zur Wiedervereinigung lang sei, so dürften die Deutschen dieses Ziel doch nicht aus den Augen verlieren. Was die Realisierung dieses Wunsches der Deutschen hüben und drüben angehe, so sei die Wiedervereinigung der Deutschen nur auf einem friedlichen Weg vorstellbar.

Den Anlaß seines Aufenthaltes in Norddeutschland benutzte Dr. Hennig, um in seiner Eigenschaft als Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen am Sarkophag des Reichskanzlers Otto von Bismarck im Mausoleum Friedrichsruh einen Kranz niederzulegen. Anschließend erfolgte ein Gedankenaustausch mit Fürst Ferdinand von Bismarck in Schloß Friedrichsruh. **R.P.**

GJO:

Brief an Bundeskanzler Helmut Kohl

Ausdrückliches Bekenntnis zum Ziel der Wiedervereinigung gefordert

Die Gemeinschaft Junges Ostpreußen e.V. (GJO) hat Bundeskanzler Kohl in einem Brief aufgefordert, in dem für dieses Jahr noch ausstehenden „Bericht zur Lage der Nation im geteilten Deutschland" die Wiedervereinigung als ausdrückliches Ziel der Bonner Deutschlandpolitik zu nennen. Grundlage des Briefes ist eine von der letzten GJO-Bundesdelegiertenkonferenz einstimmig verabschiedete Resolution, in der von der Bundesregierung das Bekenntnis zum Ziel der „Wiederherstellung der staatlichen Einheit Deutschlands und der Wiedervereinigung" verlangt wird.

Hintergrund der Resolution und des Briefes ist der Umstand, daß in den „Berichten zur Lage der Nation im geteilten Deutschland" der Regierung Kohl in den vergangenen Jahren sowohl der Begriff „Wiedervereinigung" wie auch der der „staatlichen Einheit" an keiner Stelle mehr aufgetaucht sind. Derart ausdrückliche Formulierungen aber seien nötig, so Pressesprecher Ansgar Graw in seinem Schreiben an den Kanzler, um „insbesondere junge Leute von der Existenz einer konkreten Perspektive in der Deutschlandpolitik der Bundesregierung überzeugen" zu können.

In dem Brief wird auch auf die wieder verstärkt geführte Diskussion „in den Medien, in der Politik und in der Öffentlichkeit" über die deutsche Frage hingewiesen. Gründe dafür seien sowohl der Honecker-Besuch wie auch die Vorgänge in Ost-Berlin zu Pfingsten und am 13. August oder die Thesen verschiedener Politiker aus verschiedenen Fraktionen, aber ebenso Kohls Entscheidung, den „Bericht zur Lage der Nation" wieder mit dem Zusatz „... im geteilten Deutschland" zu versehen.

Der Bericht, der in der Regel im Frühjahr erscheint, hat sich in diesem Jahr unter anderem wegen der Bundestagswahlen verschoben. Im Kanzleramt heißt es, ein Termin für den diesjährigen Bericht stehe noch nicht fest, es gebe jedoch auch keine Hinweise darauf, daß er ausfallen werde. **pm**

Mitteldeutschland:

Deutsche Kulturnation

Bedürfnis nach Bildung wächst

Ein führendes Mitglied des SED-Staatsapparates in Ost-Berlin, der Minister für Kultur der DDR, Hans-Joachim Hoffmann, hat den Fortbestand der deutschen Kulturnation eingeräumt und entsprechende Bemühungen dafür lobend hervorgehoben.

In einem Beitrag für den vor allem im Ausland gelesenen Informationsdienst des DDR-Außenministeriums „Außenpolitische Korrespondenz" weist der Minister anerkennend auf die Tätigkeit des „Nationalen Rates zur Pflege und Verbreitung des deutschen Kulturerbes" hin und betont, daß dieser Rat wie der „Rat der Kultur" der DDR mit ehrenamtlichen Mitarbeitern dem Kulturminister hilfreich zur Seite stehe.

Der Artikel des Ministers, der das engmaschige Netz staatlicher Einflußnahme auf das Kulturleben in der DDR beschreibt und diesen Einfluß zu den „großen Errungenschaften der sozialistischen Kulturrevolution" rechnet, geht unter anderem auch auf den im DDR-Alltag immer öfter geäußerten Wunsch nach mehr Transparenz im Sinne von „Glasnost" ein.

Dies könne allerdings, so schränkt Hoffmann warnend ein, nur durch die „weitere Vertiefung des demokratischen Charakters unserer sozialistischen Kultur ermöglicht werden. **wona**

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Hugo Wellems
Verantwortlich für den redaktionellen Teil

Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Osman
Geschichte, Landeskunde, Literatur und Aktuelles: Horst Zander
Heimatkreise, Gruppen, Soziales und Mitteldeutschland: Susanne Deuter
Politik, Zeitgeschehen, Jugend: Kirsten Engelhard
Reportagen, Leserbriefe, Archiv: Susanne Kollmitt
Ostpreußische Familie: Ruth Geede
Bonner Büro: Clemens J. Neumann
Anzeigen und Vertrieb: Helmut Grunow

Anschrift für alle: Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e. V., Parkallee 86, 2000 Hamburg 13. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. — Bezugspreis Inland 7,50 DM monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer. Ausland 9,00 DM monatlich. Bankkonto: Landesbank Hamburg BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. Postscheckkonto für den Vertrieb Postscheckamt Hamburg 8 426-204, für Anzeigen Postscheckamt Hamburg 907 00-207. — Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt. — Druck Gerhard Rautenberg, 2950 Leer (Ostfriesl), Telefon (04 91) 42 88.

Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 21
Telefon (0 40) 44 65 41 (mit Anrufbeantworter) und 44 65 42

Verteidigungsbereitschaft:

Die Kriminalisierung des Soldatischen

Gedanken zur Heroisierung der Deserteure und zur Zukunft der Deutschen

VON BRIGADEGENERAL a. D. HEINZ KARST

Es dürfte außer Zweifel stehen, daß die bekannte Rede unseres Bundespräsidenten von Weizsäcker zum 8. Mai 1945 das politisch-psychologische Klima in unserem Land irgendwie verändert hat. Der Pegel an Gewalt, an Angriffen gegen das „Sch...system" dieser unserer Republik, schon seit Mitte der sechziger Jahre virulent, ist offensichtlich gestiegen. Man fühlt sich mehr denn je in falscher Parallele zur Diktatur Hitlers zum „Widerstand" gegen den demokratischen Rechtsstaat der Deutschen legitimiert. Der verbreitete Boykott z. B. gegen die Volkszählung mit Gewaltakten gegen ehrenamtliche Zähler dürfte nur ein Signal neben anderen sein. Kirchen werden in Brand gesteckt, wenn der Papst Deutschland besucht. Die brutalen Ausschreitungen in Berlin-Kreuzberg, von langer Hand just von jenen Kräften angezettelt, die der Berliner Senat eher verhätschelt hat, um sie „ruhigzustellen", treten neben Brokdorf (5300 Polizisten im Einsatz!), Grohnde, Whyl, Wackersdorf, Krefeld, Freiburg und andere „Zündstellen", vor allem aber neben jene Partei im Deutschen Bundestag, die legal zustandegekommene Gesetze, von einer überwältigenden Mehrheit der Abgeordneten beschlossen, zu boykottieren aufruft.

65 Millionen DM hat Ost-Berlin nach Erkenntnissen des Verfassungsschutzes allein an die DPK im Jahr 1986 gezahlt. Die Parallele zu den Nazis in den endzwanziger Jahren drängt sich auf, was selbst ein Rudolf Bahro einmal bemerkt hat. Bonn scheint sich Weimar zu nähern, mit Gewaltakten gegen politisch Andersdenkende, mit starken militan-

Im Vorstadium einer Revolution?

ten, meist vermummten Gruppierungen, die als eingespielter, linksextremer, gelegentlich auch, am Rande, rechtsextremer Apparat überall zur Stelle sind, wo es „Randale", d. h. Gewalt gegen Sachen, Personen und Rechtsstaat, seine „Bullen" und Soldaten, zu üben gilt. Wir leben, so meinen nachdenkliche Bürger, vielleicht in jenem Vorstadium einer Revolution, wie es Hannah Arendt meisterhaft in ihrem Buch „Über die Revolution" (München 1963) geschildert und untersucht hat.

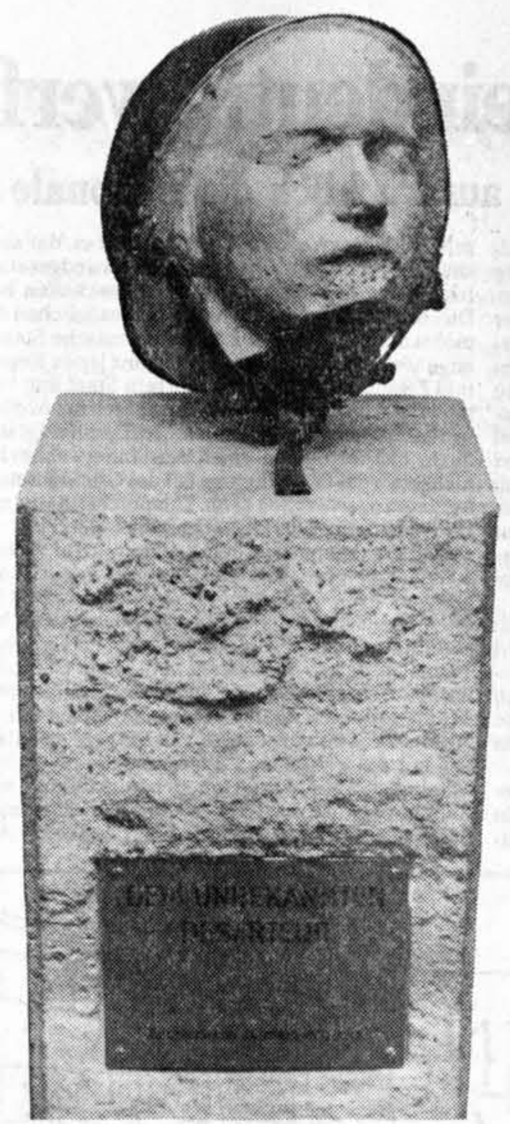
Zwar versichern zuständige Stellen, sie hätten „alles im Griff". Mit Recht können sie auf die Anwesenheit starker alliierter Streitkräfte auf unserem Territorium verweisen, die einen Umsturz unseres Rechtsstaates nicht zulassen würden. Aber was würden z. B. Beckurts, Zimmermann, Braumühl, die Haus- und Ladenbesitzer in Berlin-Kreuzberg, deren Habe in Flammen aufging, dazu sagen? „Deutschland verrecke!" brüllten Sprechchöre von Demonstranten in West-Berlin.

24 Prozent unserer jungen Bürger halten, nach den Umfrageergebnissen des Institutes Allensbach 1984, Gewalt gegen Sachen, Personen und Institutionen zur Durchsetzung politischer Ziele für erlaubt. Die hoffnungsvolle pädagogische Theorie, die davon ausging, je mehr man unsere junge Generation mit dem Gewaltregime Hitlers und seinen Verbrechen konfrontieren würde, desto eher würde diese Vergangenheitsbewältigung dafür sorgen, daß nie wieder Gewalt auf unseren Straßen die Demokratie gefährden könne, scheint zu trügen.

„Wir ertrinken in einer Sintflut des Verbrechens!" gab der parlamentarische Staatssekretär im Bundesinnenministerium, Spranger, be-

Die dritte Welle einer destabilisierenden Vergangenheitsbewältigung

reits am 30. September 1984 in „Bild am Sonntag" bekannt und nannte bedenkliche Zahlen. Eine eigene Organisation, „Der weiße Ring", wurde gegründet mit dem Ziel, Opfern von Gewalttaten materielle Hilfe zu gewähren. 206 Fernleitungsmasten wurden 1986 angesägt oder umgekippt. Ein kluger Autor schrieb unlängst: „Alle Kräfte, die heute den Staat berennen, haben sich unsichtbare Bundesgenossen verschafft. Es ist ihnen ein psychologisches Meisterwerk gelungen. Die Suggestion ist ihnen weitgehend geglückt, sie hätten die Opfer von Auschwitz auf ihrer Seite. Und hinter dem Gegner malen sie den bösen Schatten Hitlers an die Wand. Wer am Sturm auf ein bundesrepublikanisches Rathaus durch einen Polizeiknüppel gehindert wird, identifiziert sich leichthin mit den Märtyrern von damals, den Schutzmann aber mit Eichmann oder einem KZ-Wächter. Nur noch einem Teil der Bevölkerung wird die Groteske einer solchen Identifikation bewußt."



„Dem unbekannten Deserteur": Denkmal in Bremen-Vegesack Foto Kono

Die dritte Welle einer „destabilisierenden Vergangenheitsbewältigung" (Jürgen Habermas) rollt über die Bundesrepublik Deutschland, die von den einen als der „freieste Staat, den wir Deutschen je hatten" bewertet wird, von anderen als ein „unsoziales, von offenen und latenten Krisen geschütteltes, undemokratisches und repressives Gesellschaftssystem" doppelstrategisch bekämpft wird, dessen „Überwindung auf die Tagesordnung der Geschichte und der praktischen Politik gesetzt werden muß". Diese erneute Vergangenheitsbewältigung richtet sich mehr und mehr gegen die Wehrmacht, gegen die Gründergeneration der Bundeswehr und gegen die Väter der Bundesrepublik Deutschland.

Mit der „Ehrung" des „Unbekannten Deserteurs" wird die Bundeswehr in ihrer Gesamtheit diffamiert, wie das Motto für ein dubioses „Denkmal" in Bremen-Vegesack lautet. Keine Nation mit Selbstachtung und Würdebewußtsein käme auf den abstrusen Gedanken, gleich in welchem Krieg, Deserteure zu ehren. Deserteure gab es in allen Streitkräften, und in allen Armeen wurde und wird Desertion hart bestraft. Man versteht es daher nicht, daß in Bremen Deserteure neben die Widerstandskämpfer gestellt werden. Und dies nicht nur mit Duldung, sondern unter Hilfestellung des Bremer Senates.

In Kassel hat man neben die Erinnerungsstätte des Panzerkorps „GD" bereits eine „Deserteurs-Gedenktafel" gesetzt. Das Moltke-Denkmal in West-Berlin war mit dem Verdikt „Blutsau" gesprüht. Ehrenmäler deutscher Soldaten aller Kriege werden besudelt oder beschädigt. Die Schande für ein „großes Volk" (Charles de Gaulle in Bonn) ist doppelt: einmal die Absicht, Feiglinge und Verräter an ihren Kameraden als „Widerstandskämpfer" aufzuwerten und damit gleichwertig an die Seite solch großartiger Offiziere, wie etwa Henning von Treschkow, Claus Schenk, Graf von Stauffenberg oder Oberst i. G. Graf Finckh zu stellen, die alle, solange und soweit sie an den Fronten eingesetzt waren, mit Bravour fochten. Gerade der prachtvolle Oberst i. G. Finckh, Oberquartiermeister-West, hatte die Versorgung der Armeen im Westen meisterhaft aus dem Chaos herausgeführt und war nach dem Urteil Wilhelm von Schramms in seinem erhellenden Buch „Aufstand der Generale" (1977) „unentbehrlich und unersetzlich!" Er dachte an seine Kameraden, an die Truppe, die, nach dem Urteil des britischen Militärhistorikers Max Hastings in seinem neuen Buch „Overlord, the 6 June 1944" (1985) die „beste Kampftruppe des Krieges, eine der großartigsten, die die Welt je gesehen hat" war, obwohl „sie keine Chance hatte und trotz eines wahnsinnigen Führers".

Die Soldaten des Widerstandes würden sich, lebten sie noch, vor Abscheu schütteln, wenn man ihnen eine solche Nachbarschaft angedeihen lassen würde. Diese gezielte Provokation und Entwürdigung der Soldaten gilt dabei gar nicht den Deserteuren von damals, sondern dem Deserteur von morgen. Klar war die Devise der Veranstalter in Bremen-Vegesack am 19. Oktober 1968: „Wir Reservisten von heute sind die Deserteure von morgen!" Man hat daher den Kopf des „Unbekannten Deserteurs" auf dem „Denkmal" mit dem Stahlhelm der Bundeswehr geziert. Die berechtigte Empörung der Soldaten der Bremer „Hausbrigade", der Panzergrenadierbrigade 32 in Schwanewede, bekam Bürgermeister Wedemeier bei seinem — übrigens ersten! — Besuch dort am 4. März 1987 zu spüren — und zwar von allen Dienstgradgruppen.

Der Fraktionsvorsitzende der in Bremen regierenden Partei, Konrad Kunick, hatte erklärt: „Wir lassen es nicht zu, daß die Opfer des Nationalsozialismus in gute und angeblich nicht gute gespalten werden!" Ebenso wie die Widerstandskämpfer hätten auch die Deserteure „die Wahrheit erkannt und nach ihrem Gewissen gehandelt". Er hat wenig Gespür und scheint historisch ungebildet zu sein, sonst würde er derartig ahnungslose Urteile nicht abgeben. Desertion war und ist ein Straftatbestand. Sie ist es auch heute, wie Verteidigungsminister Dr. Wörner am 12. Januar 1987 an den Bürgermeister der Freien Hansestadt Bremen schrieb. Sie ist zugleich und zu allen Zeiten Verrat an den Kameraden, Ungehorsam gegen Vorgesetzte und, wenn der Deserteur gegen sich ehrlich ist, ein Bewußtsein der Schmach.

Der deutsche Soldat der Wehrmacht, dessen Ansehen als Kämpfer bei allen einsichtigen ehemaligen Gegnern hoch ist, hatte nur die Wahl: er tat seine Pflicht im Kampf oder er wechselte in den Widerstand. Als Charles de Gaulle 1961 zu Ehren des deutschen Bundespräsidenten Dr. Lübke einen Empfang im Elysée-Palast gab, erklärte er: „Jedes der beiden Völker will die Erinnerung an den entfalteten Mut und an die erlittenen Opfer bewahren, sofern die Ehre der Kämpfenden hierbei unangetastet geblieben ist. Eine schlechte Politik führt zu Verbrechen und Unterdrückung. Aber die Wertschätzung, welche die Tapferen einander entgegenbringen, gehört zum sittlichen Erbe des Menschengeschlechts." Er meinte mit den „Tapferen" nicht etwa Deserteure, sondern jene Millionen von Soldaten der Wehrmacht, die meinten, mit ihrem Kampf ihr Land zu schützen, so deutlich man heute weiß, daß Hitler sie und ihren kämpferischen Mut zu Angriffskriegen raffiniert und schmählich mißbrauchte.

Der sozialistische Staatspräsident Mitterrand brachte bei seinem Besuch in West-Berlin anläßlich der 750-Jahr-Feier der alten Reichshauptstadt die 1945 weggesprengten Reliefplatten der Siegessäule mit Szenen aus den Kriegen der Deutschen als Geschenk an den Berliner Senat mit; so beschämen uns Repräsentanten der ehemaligen Feindstaaten. Noch beschämender aber müßte für die Bremer Akteure die Rede sein, die Altbürgermeister Wilhelm Kaisen am 26. August 1960 bei der Vereidigung von Rekruten der Bremer „Hausbrigade" hielt. Kaisen (SPD) sagte zu den Soldaten: „Trotz dieses Unterschieds (zur Wehrmacht) sind für den Soldaten das Elementare des soldatischen Wesens und das oberste Prinzip seiner Haltung und seines Handelns das gleiche geblieben — eben Kameradschaftlichkeit, Hilfsbereitschaft gegen jedermann und auch der Gehorsam, die Disziplin. Jeder Staatswille fordert von dem Staatsbürger Gehorsam gegenüber dem Gesetz; das gilt auch für den Soldaten. Dieses strenge Wort gemahnt uns an den hohen Begriff der staatsbürgerlichen Pflicht, und dieses Wort erinnert uns an das Wesenhafte der soldatischen Führung und Gesinnung. Dieser elementare Pflichtsinn stand auch hinter den vielen Millionen gefallener Soldaten, die aus den beiden Weltkriegen nicht heimkehrten. Sie hatten keine Schuld an dem Krieg, denn sie hatten keinen Einfluß auf die Politik der Staatsmänner, die über Krieg und Frieden zu entscheiden hatten, sondern sie traten an, wie das Gesetz es befahl, und sie haben es verdient, nicht vergessen zu werden. Denn auch dieser Opfergang von Millionen namenloser Soldaten liegt eingebettet in der Geschichte unseres Volkes."

Sicherlich ist die schändliche, unsere nicht gerade entwickelte nationale Selbstachtung bewußt treffende „Denkmalsenthüllung" für den künftigen Deserteur der Bundeswehr eine Einzelerscheinung, welche der Verachtung der Soldaten und aller Demokraten, die es mit dieser Republik der Deutschen ernst meinen, sicher sein kann. Aber es gibt Anzeichen — und so wird man die Bremen-Vegesacker Ereignisse wohl interpretieren müssen —, die darauf hindeuten, daß im Grunde, wie Prof. Dr. Hermann Lübbe zu Recht argwöhnt, die innere Auflösung des Konsens der Demokraten, des Geistes der Bundeswehr und des Freiheitswillens unseres Volkes gemeint sind. „Es ist eine evidente Tatsache", schrieb Engels am 26. September 1851 an Marx, „daß die Desorganisation der Armeen und die gänzliche Lösung der Disziplin sowohl Bedingung wie Resultat jeder bisher siegreichen Revolution war." Trotzki fügte später hinzu: „Die gesamte Geschichte der Menschheit beweist dieses einfache und unbestreitbare Gesetz."

Das Wehrstrafgesetz der Bundesrepublik Deutschland legt fest: „Wer eigenmächtig seine Truppe oder Dienststelle verläßt oder ihr fernbleibt, um sich der Verpflichtung zum Wehrdienst dauernd oder für die Zeit eines bewaffneten Einsatzes zu entziehen oder die Beendigung des Wehrdienstverhältnisses zu erreichen, wird mit Gefängnis bestraft. (2) Der Versuch ist strafbar." Jeder Staatsbürger wird Dr. Wörner zustimmen, gleich, wie man über Rüstung und Verteidigung im Atomzeitalter denken mag, wenn er an Bürgermeister Wedemeier schreibt: „Die Bundeswehr ist fest eingebunden in den freiheitlichen und demokratischen Rechtsstaat und in dem im Grundgesetz verankerten Friedensauftrag. Sie ist eine Armee, die gesetzlich zur Bewahrung oder Wiederherstellung des Friedens verpflichtet ist. Schon daher verbietet sich jeder Vergleich. Die Verherrlichung von Deserteuren sowie der Aufruf zur Desertion bedeuten Anstiftung zu Straftaten und können in einem Rechtsstaat nicht hingenommen werden."

Es war Richard von Weizsäcker, der mahnend bereits 1975 in „Chance der Krise" schrieb: „Der bröckelnden Legitimation der politischen Führung entspricht die mangelnde Motivierung der Bürger!" Und er fuhr am 21. Februar 1975 fort: „Der Ausblick auf ein Chaos in einer nicht fernen Zukunft ist unvermeidlich, wenn wir Erwartungen, Leistungsvermögen und Leistungsbereitschaft nicht bald besser in Einklang miteinander bringen." Die Tatsache, daß nicht nur die Offiziere und Unteroffiziere, sondern gerade die Mannschaften, ob freiwillig oder wehrpflichtig dienend, sich empört über das einmalig in der Welt dastehende Schandmal in Bremen-Vegesack äußerten, macht zuversichtlich, daß eine junge Generation nicht zum zweiten Mal eine deutsche Demokratie zu verspielen willens ist und bereit ist, der Freiheit zu dienen.

Kurz notiert

Journalistenansturm

Erich Honeckers Besuch in der Bundesrepublik scheint sich zur größten bilateralen Medienshow in der westdeutschen Geschichte zu entwickeln. Wie aus Bonn zu erfahren, haben sich bisher 2500 Reporter aus aller Welt, darunter 200 aus der DDR, angemeldet.

Bonn verliert an Ansehen

Zu dieser Feststellung kommen oppositionelle Kreise in Warschau mit der Begründung, nahezu sämtliche westlichen Botschafter in Warschau würden dem polnischen Arbeiterführer Lech Walesa „Höflichkeitsbesuche" abstatten und Kontakte unterhalten. Eine Ausnahme bilde nur die Botschaft der Bundesrepublik in Warschau, die auf ausdrückliche Weisung des Bonner Außenministers handele.

Unruhe im BND?

Nach der Freilassung der Ärztin Christa Karin Schumann aus langjähriger SED-Haft soll man nun im BND nach Spuren eines „Maulwurfs" suchen. Es sei, so heißt es, nicht mehr auszuschließen, daß ihr seinerzeitiger Fluchtversuch über Budapest vom Westen her an den Staatssicherheitsdienst der DDR verraten wurde.

Waldheim-Kampagne

Aus Wien wird berichtet, die Kampagne gegen den ehemaligen UNO-Generalsekretär und derzeitigen österreichischen Bundespräsidenten Kurt Waldheim, die gegenwärtig das Image der Alpenrepublik in der westlichen Welt trübt, sei von den Wiener Sozialisten inszeniert worden. Als Drahtzieher wird der damalige Bundeskanzler Fred Sinowatz bezeichnet, der über seinen Kabinettschef die Personalakte Waldheims dem Wiener Korrespondenten der „United Press International" angeboten habe. Da aber die Zeitung die Quelle nicht hätte nennen dürfen, verzichtete der Korrespondent auf die Unterlagen, mit denen dann ein anderer Journalist „gespickt" worden sei, der die US-Presse dann mit den angeblichen Enthüllungen versorgte.

Ausländerwahlrecht:

Einführung eindeutig verfassungswidrig

Das Grundgesetz schützt ausdrücklich die nationale Einheit des Staatsvolkes

Auch auf kommunaler Ebene steht das Wahlrecht nur Deutschen zu. SPD und F.D.P. in Hamburg wollen für die dortigen sogenannten Bezirksversammlungen das Wahlrecht auch für Ausländer einführen. Wer hierüber debattiert, hat davon auszugehen, daß alle staatliche Ordnung in unserem Lande, also auch die auf Gemeindeebene, daran zu messen ist, ob sie mit dem Grundgesetz übereinstimmt. Dies ergibt sich unter anderem aus Artikel 28 Absatz 3 des Grundgesetzes, wonach der Bund gewährleistet, daß die verfassungsmäßige Ordnung in den Ländern den Prinzipien des Grundgesetzes entspricht. Die Länder wiederum sind es, von denen die Gemeinden ihre Rechte herleiten. Wer ein Ausländerwahlrecht einführen will, hat daher zuerst zu prüfen, was das Grundgesetz dazu sagt.

In Artikel 20 Absatz 2 des Grundgesetzes heißt es: „Alle Staatsgewalt geht vom Volke aus. Sie wird vom Volke in Wahlen und Abstimmungen ... ausgeübt." Das Wahlrecht ist demnach das Instrument, durch das „das Volk" seine demokratischen Rechte ausübt. Was aber ist „das Volk" im Sinne des Grundgesetzes?

Wer zum „Volk" im Sinne des Grundgesetzes gehört, bestimmt dessen Artikel 116: Das sind die deutschen Staatsangehörigen, also „die Deutschen". Dieses Volk der Deutschen ist es, das sich, soweit es im Geltungsbereich des Grundgesetzes lebt, einen demokratischen Staat geschaffen hat. Diesem Volk allein stehen die diesbezüglichen demokratischen Rechte zu. Nur der deutsche Staatsangehörige nämlich ist voll und ganz jenen Regeln und Zwängen unterworfen, die sein Staat ihm vorgibt. Ein Ausländer hingegen kann sich ihnen ohne weiteres durch Ausreise entziehen. Damit zeigt sich auch, daß zugunsten eines Ausländerwahlrechts nicht etwa das Gleichheitsgebot des Grundgesetzes herangezogen werden kann. Entsprechend sind nur Deutsche befugt, in Deutschland zu wählen.

Daß die demokratischen Rechte nur Deutschen zustehen, zeigt auch Artikel 20 Absatz 4 des Grundgesetzes, der das sogenannte Widerstandsrecht für „alle Deutschen" gibt. Ebenso konsequent bestimmt das Bundeswahlgesetz in den Paragraphen 12 und 15, daß an Bundestagswahlen nur Deutsche im Sinne des Artikel 116 des Grundgesetzes teilnehmen dürfen. Weiter besagt der Paragraph 21 Absatz 1 des Bundeswahlgesetzes in seinem Satz 2, daß nur die wahlberechtigten, also die deutschen Mitglieder einer Partei an der Aufstellung von Kandidaten für die Bundestagswahl teilnehmen dürfen. Die Parteien wirken, so sagt Artikel 21 Absatz 1 Satz 1 des Grundgesetzes, bei der politischen Willensbildung „des Volkes" mit, sind also ein ganz wesentlicher Teil unseres Staatswesens.



Öfter mal was Neues!

Zeichnung aus „Kölnische Rundschau"

Parteien genießen nach dem Grundgesetz besondere Privilegien, weil sie sozusagen als Mittler der Demokratie fungieren: Über sie nehmen die Staatsbürger einen Teil ihres sogenannten Aktivbürgerrechts wahr, nämlich die Aufstellung von Kandidaten. Es wird daher allgemein als von der Verfassung geradezu geboten angesehen, daß eine Partei sich wenigstens mehrheitlich aus Deutschen zusammensetzen muß. Dem entspricht die Vorschrift des Paragraphen 2 Absatz 3 Nr. 1 des Parteiengesetzes: Danach sind politische Vereinigungen dann keine Parteien, wenn „ihre Mitglieder oder die Mitglieder ihres Vorstands in der Mehrheit Ausländer sind". Im Klartext: Ausländerparteien sind bei uns verboten.

Ausländer könnten also, wenn überhaupt, dann allenfalls deutsche Parteien wählen. Dafür jedoch kann auch der Gesichtspunkt der „Integration" in keiner Weise als Begründung herangezogen werden. Die „Integration" ist ein rein politisches Ziel, das im Grundgesetz nirgendwo erwähnt ist. Die Präambel spricht zwar von einem vereinten Europa, nennt aber ausdrücklich die nationale Einheit des deutschen Volkes. Deshalb liegt sogar umgekehrt die Frage nahe, ob nicht eine Ausländerintegration dann verfassungswidrig wird, wenn sie „das Volk", soweit es in der Bundesrepublik lebt, derart verändert, daß eine Wiedervereinigung erschwert würde.

Es ist demnach sehr wohl begründet, daß das Grundgesetz ein Ausländerwahlrecht ausschließt, und daß andere Gesetze diesen Grundsatz aufgreifen. Das gilt nicht nur für Bundestagswahlen: Nach Artikel 28 Absatz 1 Satz 1 des Grundgesetzes muß auch die verfassungsmäßige Ordnung in den Ländern dem Prinzip des demokratischen Rechtsstaats „im Sinne dieses Grundgesetzes" entsprechen. Auch in den Ländern ist deshalb das Wahlrecht den Staatsbürgern, d. h. den Deutschen vorbehalten. Sollte in einer Landesverfassung anderes stehen, wäre dies unwirksam, denn „Bundesrecht bricht Landesrecht" (Artikel 31 des Grundgesetzes).

Artikel 28 Absatz 1 Satz 2 schließlich bestimmt, daß in den Ländern, Kreisen und Gemeinden „das Volk" eine aus Wahlen hervorgegangene Vertretung haben muß. Hier zeigt sich, daß das Wahlrecht in den Ländern und auf kommunaler Ebene genau derselben staatsbürgerlichen Berechtigung entspringt, nämlich der Staatsangehörigkeit. Es gibt, wie unlängst der Berliner Jusitzsenator Scholz formulierte, keine Trennung zwischen Staatsbürgern einerseits und einer Art „Gemeindebürgern" andererseits.

Das Wahlrecht insgesamt ist demnach durch das Grundgesetz ausschließlich den Deutschen vorbehalten, und zwar einerlei, auf welcher organisatorischen Ebene es ausgeübt wird. Die Argumentation des Hamburger F.D.P.-Vorsitzenden von Münch, die kommunalen Bezirksversammlungen in Hamburg (für die das Ausländerwahlrecht eingeführt werden soll) seien keine echten Parlamente, geht deshalb fehl. Auch dort geht es um das demokratische Staatsbürgerrecht, staatliche Entscheidungen durch Wahl zu beeinflussen und zu kontrollieren, und dies ist allein Deutschen vorbehalten.

Unzulässig sind, nebenbei bemerkt, natürlich auch die Bestrebungen einiger CDU-Theoretiker, das Wahlrecht „nur" EG-Ausländern zuzugestehen.

Vergegenwärtigt man sich, daß Ausländerparteien hierzulande verboten sind, so ist die Einführung eines Ausländerwahlrechts nichts weiter als der Versuch einiger — vorzugsweise linker und linksradikaler — politischer Parteien, auf diesem Wege an zusätzliche Stimmen zu kommen. Ein Ausländerwahlrecht würde folglich dazu führen, den politischen Willen „des Volkes", d. h. der Deutschen, wie er in Wahlen geäußert wird, durch solche Stimmen zu verfälschen, die nicht von Staatsbürgern kommen.

Genau das ist es, was das Grundgesetz aus einer Vielzahl gewichtiger Gründe und im Einklang mit nahezu allen Verfassungen der Welt (mit Ausnahme der Niederlande) verbietet. Wer ein Ausländerwahlrecht auch nur auf kommunaler Ebene einführen will, handelt damit verfassungswidrig.

Andreas Proksa

Schleswig-Holstein:

Sachwalter deutscher Interessen

Minister Schwarz: Willen zur Einheit im deutschen Volk festigen

„Die schleswig-holsteinische Landesregierung pflegt seit Jahren einen engen und regelmäßigen Kontakt mit der Führung des Landesverbandes der vertriebenen Deutschen. Ich danke Ihnen allen für das vertrauensvolle Zusammenwirken, vor allem aber für Ihr Engagement, das Sie und Ihre Organisationen als ‚Gewissen der Nation', wie es häufig heißt, für Deutschland aufbringen. Die deutsche Frage, das Interesse an der Überwindung der Spaltung unseres Vaterlandes ist heute größer als in früheren Jahren. Daran haben auch die Vertriebenen ihren Anteil. Als besondere Sachkenner werden sie nicht müde, die Finger in die Wunde zu legen, die die Teilung Deutschlands bedeutet, die uns alle im Grunde täglich schmerzt und schmerzen muß." Dies erklärte der stellvertretende Ministerpräsident und Minister für Bundesangelegenheiten des Landes Schleswig-Holstein, Dr. Henning Schwarz, bei einem Gespräch mit den Landes- und Kreisvorstandsmitgliedern des Landesverbandes der vertriebenen Deutschen und Vertretern der landsmannschaftlichen Gruppierungen Anfang August 1987 in Kiel.

Die Überwindung der Teilung, die Einigung der geteilten Nation sei nicht allein Aufgabe der Vertriebenen und Flüchtlinge, sie sei Schicksal und Auftrag für alle Menschen. „Die schleswig-holsteinische Landesregierung nimmt gerade diese Aufgabe ernst. Wir fühlen uns als besondere Sachwalter deutscher Interessen. Wir lassen in der Unterstützung Ihrer Arbeit und Aufgabenstellung nicht nach. Wir stehen hinter Ihnen, auch wenn es um die Abwehr böswilliger Kritik geht, der Sie sich häufig ausgesetzt sehen. Standfestigkeit ist gefordert auch gegen jene politischen Kräfte, die im eigenen Land Verzicht und Aufgabe von Grundpositionen fordern", betonte Schwarz.

Die Hilfe und Unterstützung der schleswig-holsteinischen Landesregierung richte sich an alle Vertriebenen und Flüchtlinge. Sie ziele auch ab auf möglichst enge Verbindungen über die Grenzen nach Osten hinweg. In diesem Zusammenhang nannte der Minister den Bau des Pommernzentrums in Lübeck-Travemünde und die Schaffung des „Haus Mecklenburg" in Ratzeburg sowie die über 70 lebendigen Patenschaften von Kreisen, Städten und Gemeinden im Lande zu angestammten Heimatregionen der Vertriebenen und Flüchtlinge.

Die Leistungen des Landes an den Landesverband der vertriebenen Deutschen und für die ost- und mitteldeutsche Kulturpflege seien gerade in den letzten vier Jahren erheblich erhöht worden. Über 1,2 Mio. DM würden in diesen beiden Bereichen im laufenden Jahr an Landesmitteln eingesetzt. Dabei seien die Baukosten nicht berücksichtigt. Die Zahl der Deutschland-Seminare für Schülerinnen und Schüler wachse ständig, die Schülerwettbewerbe zu deutschlandpolitischen Fragen fänden verstärkte Teilnehmerzahlen, die Klassenfahrten in die DDR stießen auf wachsendes Interesse. Die dafür verstärkt eingesetzten Mittel seien gut angelegt, denn wir wollen die Jugend gewinnen, ihr Interesse für Deutschland als Ganzes wachhalten, fördern und aktivieren.

„In der Gesamtschau müssen wir alles daran setzen, den Willen zur Einheit im deutschen Volk zu festigen. Im Bewußtsein der Zusammengehörigkeit aller Deutschen und in der Wahrung des gemeinsamen Kulturerbes müssen wir gemeinsam an der Einheit der Nation festhalten", erklärte Schwarz abschließend.

G. N.

Soest:

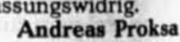
Studie über Islam

Zahl aktiver Moslems nimmt stark zu

Die Zahl der praktizierenden Moslems in der Bundesrepublik Deutschland hat seit 1985 stark zugenommen. Dies berichtet jetzt das Zentralinstitut Islam-Archiv-Deutschland (Soest) in seinem Nachrichtendienst. Wie es darin heißt, fühlen sich 70 Prozent der rund 1,9 Millionen Moslems „ihrer Religion verpflichtet". Vor zwei Jahren habe ihr Anteil noch bei 58 Prozent gelegen. Nur geringes Interesse am religiösen Leben zeigen dem Bericht zufolge die moslemischen Jugendlichen. Lediglich 20 Prozent nähmen regelmäßig an den Veranstaltungen ihrer islamischen Gemeinschaften teil. Nach Angaben des Zentralinstituts gibt es in der Bundesrepublik derzeit 894 Moscheen und Gebetsstätten.

Jugendforum:

Keine eindeutige Äußerung Genschers



Umstrittenes Abschlußdokument gegen alle Vertriebenen gerichtet

Über das Abschlußdokument des 2. Forums der Jugend Volksrepublik Polen und der Bundesrepublik Deutschland im März dieses Jahres in Danzig wurde bereits verschiedentlich berichtet. Diese Erklärung hatte sich „mit aller Schärfe gegen die von Vertretern von Organisationen von Flüchtlingen bzw. aufgrund der Potsdamer Beschlüsse Zwangsumgesiedelten erhobenen Gebietsansprüche gegenüber der Volksrepublik Polen und gegen alle Formen der Unterstützung ihrer Tätigkeit" gewandt und „Aktivitäten gegen alle Erscheinungen und Tendenzen" gefordert, „die den Normalisierungsprozeß zwischen der Volksrepublik Polen und der Bundesrepublik Deutschland gefährden". An einer anderen Stelle der Erklärung hatte man sich für „die Respektierung der in Europa nach dem Zweiten Weltkrieg entstandenen territorialen und politischen Ordnung" ausgesprochen, die „seit mehr als vierzig Jahren den Frieden auf unserem Kontinent gewährleistet" habe.

Bekanntlich wurde dieses Abschlußdokument von der Jungen Union, der Nachwuchsorganisation von CDU und CSU, scharf kritisiert, während Bundespräsident Richard von Weizsäcker es „mit aufmerksamem Interesse" zur Kenntnis genommen hatte. Der Bundesverband der DJO-Deutsche Jugend in Europa hatte in einer Erklärung „sehr bedauert, daß alte, von der Zeit überholte, Inhalte" darin Eingang gefunden haben. Die „ansonsten positiven Ergebnisse" des Forums, so die DJO-Erklärung, hätten dadurch einen „bitteren Beigeschmack" bekommen.

Nun hat auch Bundesaußenminister Genscher zu dem umstrittenen Abschlußdokument Stellung genommen. In einem Schreiben an den Vorsitzenden des von deutscher Seite des Forums tragenden Bundesjugendring sprach Genscher nur von den in dem Dokument angesprochenen neuen „Möglichkeiten für die Zusammenarbeit, auch für dezentralisierte Jugendbegegnungen", wobei das Auswärtige Amt mit seiner Kulturabteilung behilflich sein werde. Der Bundesaußenminister erwähnte in seinem Schreiben an den Bundesjugendring auch deutsch-polnische Kulturkonsultationen im März dieses Jahres, wo „konkrete Fortschritte bei der Verstärkung des Jugend- und Schüleraustausches" als wünschenswert bezeichnet wurden. Mit keinem Wort ging Genscher auf die oben zitierten Passagen des Abschlußdokumentes ein, die gegen die Landsmannschaften und Vertriebenenverbände und deren Unterstützung durch die Bundesregierung gerichtet waren.

Sf

Mitteldeutschland:

Die Männer im SED-Politbüro

Zwei Generationen in Honeckers Führungsgremium

Der 75. Geburtstag von Erich Honecker am 25. August bietet Anlaß, in diesem Zusammenhang einen Blick auf das Politbüro des ZK der SED, dem er seit 1958 als Mitglied angehört und in dem er seit 1871 Generalsekretär ist, zu werfen. Dabei kann man zwei unterschiedliche Generationen erkennen: die Erich Honeckers und die seiner Nachfolger. Im zur Zeit 22 Mitglieder und vier Kandidaten starken Politbüro ist die erste Gruppe mit elf und die zweite Gruppe mit 15 Personen vertreten.

Honeckers Generation — Männer, die älter als 65 Jahre sind — umfaßt Politiker, deren politisches Bewußtsein sich vor 1945 gebildet hat. Es sind Kommunisten, die das ungeteilte Deutschland bewußt erlebt haben und die für ihre Überzeugungen haben kämpfen und leiden müssen.

Die politische Vergangenheit der heute im Rentenalter Stehenden ist unterschiedlich: Hermann Axen (71) wurde in den vierziger Jahren von den Nationalsozialisten in ein französisches Internierungslager gesteckt. Erich Honecker, Horst Sindermann (71) und Alfred Neumann (77) wurden in Deutschland in Zuchthäuser eingewiesen. Kurt Hager (75), Teilnehmer am spanischen Bürgerkrieg, emigrierte nach England, Erich Mielke (79), ein Kampfgenosse in Spanien, ging in die Sowjetunion. Hier lebte damals bereits Karl Eberlein (67) in der Emigration. Gerhard Schürer (66), Heinz Keßler (67), Willi Stoph (73) und Erich Mückenberger (77) waren Soldaten der deutschen Wehrmacht. Keßler desertierte 1941 in die Sowjetunion und war dort einer der Gründer des Nationalkomitees Freies Deutschland.

Den „Jüngeren" der SED-Spitze fehlen derartige Erfahrungen. Sie haben ihre politische Karriere im Parteiapparat gemacht, sind wegen ihrer Überzeugung nicht verfolgt, sondern mit Beförderungen und Privilegien bedacht worden. Ihnen fehlen auch persönliche Bindungen und Erfahrungen aus dem westlichen Deutschland, vielmehr bilden die Maximen des starren Parteiapparates ihren Erfahrungshintergrund. Politiker wie Joachim Herrmann (59), Günter Schabowski (58), Herbert Häber (57) oder Egon Krenz (50) haben ihren Aufstieg in der SED-Nomenklatur gemacht, weil sie zu gegebener Zeit der jeweils einflußreichen Führungsgruppe verbunden waren.

An sie übergeben die „Alten" nun nach und nach die Führung der DDR. In der DDR, in der es schon seit vielen Jahren keine erdrutschartigen Personalveränderungen mehr gegeben hat, vollziehen sich Amtswechsel entweder durch den Tod oder das alters-, weil meist krankheitsbedingte Ausscheiden eines Machtinhabers.

In den letzten fünf Jahren schieden drei einflußreiche Politbüromitglieder aus dem Führungsgremium aus: Albert Norden (1982), Paul Verner (1984) und Karl-Heinz Hoffmann (1985). Verner, einer der engsten Mitarbeiter Honeckers aus den Gründungsjahren der DDR, leitete bis zu seinem Ausscheiden die ZK-Abteilung für innere und äußere Sicherheit, — eine Position, die unausgesprochen die des zweiten Mannes in der SED ist.

Im Sommer 1984 — Verner litt stark an Parkinsonismus und war regelrecht senil — schied er dann aus dem Politbüro aus. Zum Nachfolger Verners — er verstarb Mitte Dezember 1986 — berief Erich Honecker den mit Abstand Jüngsten des Politbüros: Egon Krenz.

Krenz, der zugleich ZK-Sekretär für Jugend und Sport ist, war unter anderem vor dieser Berufung neun Jahre lang Führer der FDJ, ein Amt, das Honecker selbst von 1946—1955 bekleidet hat. Egon Krenz dürfte immer noch richtungsweisend für den Jugendverband sein, da sein Posten als ZK-Sekretär für Jugendfragen in sein ehemaliges Arbeitsfeld hineinragt.

Mit der Beförderung zum „Zweiten Mann" in der SED hat Honecker Egon Krenz zu seinem Nachfolger designiert. Ob der Pommer Krenz sich gegen Mitbewerber um den Sessel des Parteichefs durchsetzen kann, ist ungewiß. Einen offenen Streit um die Nachfolgefrage, wie es ihn in der UdSSR beispielsweise im letzten Jahr Breschnews gegeben hat, kann man in der DDR, wo sich Erich Honecker unverändert gesund und wenig amtsmüde zeigt, noch nicht ausmachen. **Hartmut Benz**



Seit 16 Jahren Generalsekretär der SED: Erich Honecker Foto Archiv

Bulgarien:

Tote in Varna waren keine Gangster

Unerbittliche Entnationalisierungspolitik gegen Türken betrieben

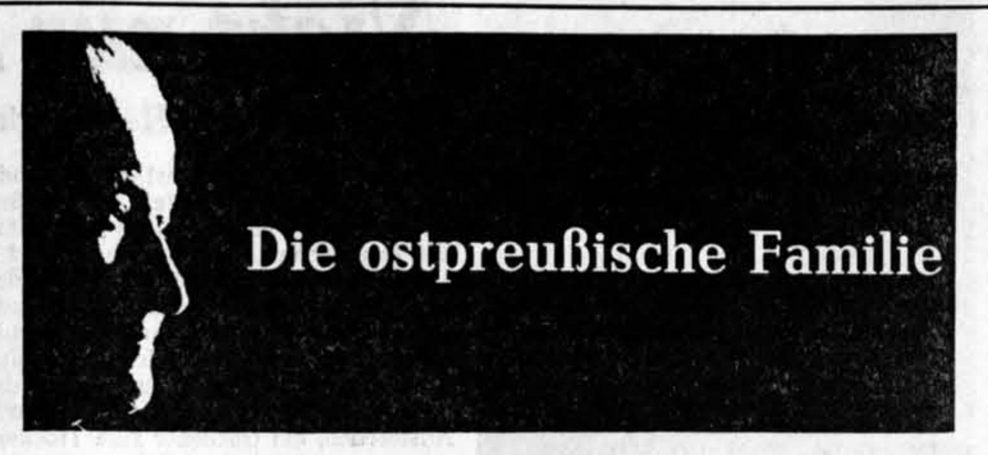
Die drei Männer, die am 8. Juli vor dem Hotel „International" in Goldstrand bei Varna von bulgarischen Sicherheitskräften erschossen wurden, waren keine Gangster und wollten auch keine Kinder entführen, wie von den bulgarischen Medien gemeldet. Es waren vielmehr drei Türken, die vor dem Hotel demonstrierten, um die Aufmerksamkeit der westlichen Touristen auf das Schicksal der türkischen Minderheit in Bulgarien zu lenken. Seit zwei Jahren führt die Regierung in Sofia eine unerbittliche Entnationalisierungspolitik gegen die 800 000 Türken im Lande.

Die türkische Tageszeitung „Günes" veröffentlichte jetzt einen Brief an Außenminister Vahit Halefoglu, der aus Bulgarien herausgeschmuggelt wurde. Er wurde einer türkischen Familie während deren Transitreise durch Bulgarien zusammengefaltet ins Auto geworfen.

Nach Beschreibung von Einzelheiten der Maßnahmen der Behörden gegen den Islam und gegen die nationalen Merkmale der türkischen Minderheit heißt es im Brief: „Ein eindeutiges Beispiel der Repression sind die Ereignisse, die am 8. Juli in Varna stattgefunden haben. Dr. Abdi Necidov, sein Sohn Orhan Necidov und ein Freund der Familie demonstrierten vor dem Hotel ‚International' und berichteten den Touristen über die Leiden der Türken. Sie wurden an Ort und Stelle erschossen. Später wurden neun ihrer Freunde in der Stadt Silistra in der südlichen Dobrudscha verhaftet. In Silistra wurde eine heftige Unterdrückungswelle entfesselt."

Das türkische Außenministerium bestätigte auf Anfrage, daß ihm schon vor der Veröffentlichung in „Günes" sinngemäß identische Informationen vorlagen. Es sei zur Zeit bemüht, westliche Touristen ausfindig zu machen, die sich am 8. Juli im Hotel „International" befanden. Man wolle sie als Zeugen anhören.

Die bulgarischen Medien gaben als Täter „die Kriminellen Antonov, Nikofov und Assenov" an. Die Slawisierung der Namen aller Türken in Bulgarien wird von Sofia besonders unnachsichtig betrieben. **wona**



Meine liebe große Familie,

wenn ich heute ein bißchen einseitig bin, so hat das seine Gründe. Es kamen so viele interessante Zuschriften zu dem gesuchten „Fahnenspruch", daß ich näher darauf eingehen muß. Und andererseits beruht meine Einseitigkeit auf... aber darüber lieber am Schluß.

Als Väter des Spruches werden Friedrich der Große, Kant, Nietzsche und Bismarck genannt. In der gesuchten Form: „Wir sind nicht auf der Welt, um glücklich zu sein, sondern um unsere Pflicht zu tun!" hat ihn allerdings keiner gesagt. Unser großer Königsberger Philosoph Kant: „Wir sind nicht auf der Welt, um glücklich zu werden, sondern um unsere Pflicht zu erfüllen." Nietzsche: „Wir sind nicht geboren, um glücklich zu sein, sondern um unsere Pflicht zu tun." Und schließlich Bismarck: „Wir sind nicht auf der Welt, um glücklich zu werden, sondern um unsere Schuldigkeit zu tun!" Diese drei Versionen hat unser Leser Gerhard Werner in einem Buch („Hier spricht Deutschland" Die Toten an die Lebenden, zusammengestellt von Erwin Müller-Fischer) gefunden.

Aber den vielen Zuschriften nach weisen auch die einzelnen Aussprüche starke Unterschiede auf oder sie werden jedenfalls anders wiedergegeben. „Und wir wollen uns segnen, wenn wir wissen, wo unsere Pflicht ist!" Das hat Nietzsche noch dem Spruch hinzugefügt. (Aus dem „Zitatenschatz der Weltliteratur", eingesandt von Frau Hildegard Steinky.) Da ist dann noch der Alte Fritz. Er soll im Tief des Siebenjährigen Krieges zu dem Marquis d'Argens gesagt haben: „Es ist nicht wichtig, daß ich lebe, wohl aber, daß ich meine Pflicht tue." Friedrich der Große und Kant waren Zeitgenossen. Hat der König vielleicht Kant zitiert, oder hielt er sich an die Maxime seines Vaters, Friedrich Wilhelm I., dem Pflicht über alles ging? Unser Leser Herbert Boborowski weist darauf hin. Im letzten Jahr als Kronprinz schrieb Friedrich II. im Antimacchiavel: „Der Fürst von echter Art ist nicht da zum Genießen, sondern zum Arbeiten."

Und nun zu Bismarck: Meine ehemaligen Mitschülerinnen mögen mir verzeihen, aber erst bei den vielen Briefen fiel es mir wie Schuppen von den Augen. Der Spruch stand über dem Podium der Aula unserer Königsberger Penne, die den Namen Bismarcks trug. Aber eben auch mit „genießen" und „Schuldigkeit". Bismarck soll die Worte zu seiner Schwiegermutter gesagt haben, als diese sich über seine häufige Aushäusigkeit beschwerte und damit die junge Ehe belastete. So teilte mir Frau Wilhelmine Ordemann mit. Und somit kann ich gleich den Wunsch von Frau Christel Hagendorff erfüllen, die Näheres darüber wissen wollte.

Aber noch etwas muß ich unbedingt hinzufügen. Herr Dr. Erwin Friz schreibt: „Auf dem großen eisernen Grabkreuz meines Urgroßvaters Dr. Julius Rupp auf dem früheren ‚Freigemeindlichen Friedhof' vor dem Königstor in Königsberg war die Inschrift: Der Mensch ist nicht zum Glück geboren, nur daß er seine Pflicht erfüllt." Dr. Rupp war der Gründer der ersten Freireligiösen Gemeinde in Deutschland. Sein Wort „Eine Gabe ist eine Aufgabe" hat sein Enkelkind ein Leben lang begleitet: Käthe Kollwitz! Ja, welch ein Echo er weckt doch manchmal eine kleine Frage. Und wie Frau Melitta Bednarski aus Berlin schreibt: „... So hatte ich wieder Gelegenheit, in meinen Büchern spazieren zu gehen und dieser trübe, kalte Tag verging nicht nutzlos für mich..." Darüber habe ich mich besonders gefreut.

„Das trautste Marjellchen" war auch das Lieblingsbuch ihrer Kindheit. Sie fand es übrigens in einem Berliner Antiquariat wieder. Agnes Harder hat es geschrieben. Erschienen ist es 1915 im Verlag A. Perthes, Gotha, mit Zeichnungen von Heinrich Susemihl. Es behandelt das Schicksal eines kleinen Mädchens, Annchen, das 1914 aus einem Dorf nahe der russischen Grenze mit der Mutter nach Berlin flüchtete. „Die Geschichte ähnelt so sehr dem eigenen Erleben", meint Frau Bednarski.

Auch das „kleine Mannchen" kam anmarschiert. Es stammt übrigens nicht von Robert Johannes, wie viele Leserinnen und Leser meinten, sondern von Josef Wiener aus Braunsberg. Frau Ebert erhielt viele Zuschriften — „schneller als das Ostpreußenblatt waren die ersten Antworten da!" — und sogar bis Australien hat das „kleine Mannchen" die Fäden gesponnen. Willy Rosenau sprach das Gedicht auf der Platte des Rosenau-Trios „Die (k)alte Heimat lacht". Ein Tip für unsere Familienmitglieder, die es haben und hören wollen.

Auch Marzipankneiferchen haben sich eingefunden und sogar das mir gänzlich unbekannte Gedicht: „Vier bei der Garde und einer Husar", das ich nun nach langem Suchen unserer Landsmännin aus Trankwitz zusenden kann.

Nun kommen wieder Fragen. Herr Lothar Hinz, Hasenheide 8 in 4154 Tönisvorst 1, hat soviel über die ehemalige Gemeinde Skumbern erfahren, daß er jetzt ehemalige Einwohner von Groß-Pillkallen (Kallenfeld) sucht, die ihm noch mehr erzählen können. Und Herr Jürgen-Hinrich Schifferdecker, Kantstraße 8 in 6370 Oberursel 1, hat als Urenkel des Gründers der Ponarther Brauerei soviel Zuschriften und Fotokopien von Briefbögen und Rechnungen, Fotos von Bierkästen sowie einen Original-Bierfilz und einen Schlüsselring erhalten, daß er jetzt erst recht „leckrig" geworden ist. Wer besitzt noch weitere Unterlagen oder Andenken? Alles, was mit der Ponarther Brauerei zu tun hat, ist wichtig für die geplante Chronik.

Frau Susanne Bargstaedt, Tempelhofer Ring 8g in 2000 Hamburg 70, sucht das Gedicht von der Königskerze. Es begann: „Königskerz' auf der Heide geht in blaßgrüner Seide..." Keiner ihrer ehemaligen Schüler aus Grünheide, Kr. Johannisburg, kann sich noch an das Gedicht erinnern, obgleich es im Lesebuch gestanden hat.

Und wer kennt das Gedicht vom „Balbutchen"? Eine Leserin aus Pörenbach sucht es. Ihre zweite Frage: „Weiß noch jemand etwas über ‚Klabustrigkeit'? In der Insterburger Zeitung standen jeden Sonnabend seine Glossen und Nuschchen." Sie sucht auch die so begehrten Insterburger Briefe. (Bitte, liebe Frau Margarete, senden Sie mir noch einmal Ihren genauen Namen, ich kann ihn nicht entziffern!)

Frau Erika Pick, 6661 Hitscherhof, Post Zweibrücken 1, sucht das Buch „Tausendstimmiges Leben", das sie auf der Höheren Knaben- und Mädchenschule Wehlau als Lehrstoff in Deutsch hatte. Ich habe bisher vergeblich meine Fühler ausgestreckt.

Und die sind sowieso im Augenblick etwas eingerostet. Denn jetzt komme ich zum „andererseits". Ich bin nämlich im wahrsten Sinne des Wortes einseitig: Mal wieder auf die Flapp' geschmiert, aber diesmal gründlich. Erfolg: ein Armbruch! Und ausgerechnet der rechte! Ich schreibe diese „Familie" sozusagen mit links, also mit der einen Hand. De ‚rechte Flocht' tut verdeiwelt weh. Ich hoffe, daß ich nun genug hingeplauzt bin, ich möchte mich nämlich nicht zur „Frau für alle Fälle" entwickeln. Aber aus diesem Grunde möchte ich die Leser und Leserinnen bitten, die mir geschrieben haben und deren Fragen ich direkt beantworten muß, sich noch etwas zu gedulden. Kemmst äwern Hund, kemmst äwern Zoagel!

In diesem Sinne

Ihre

Ruth Geede

Tilsit: Blick von der Rathaustreppe zur Deutschordenskirche Foto Archiv

Nicht nur sonnige Tage

Hannelore Patzelt-Hennig erinnert sich an ihr erstes Schuljahr

Wir, die letzten, die in der Heimat noch das ABC erlernten, sind inzwischen ein halbes Jahrhundert alt. Und zu dem, was wir damals mit Hilfe unserer Rechenmaschinen beim Hin- und Herschieben der in zwei Farben gehaltenen Kugeln an Aufgaben zu lösen begannen, ist im Laufe der Zeit allerlei hinzugekommen, was gelöst und bewältigt werden mußte. Aber auch die Schulzeit, die für uns in der Heimat nur ein einziges volles Jahr ausmachte, hatte nicht nur sonnige Tage. Schon als das rote Backsteingebäude seine Türen für uns Knirpse zum ersten Mal öffnete, wirkte es sehr ernst und befremdend auf uns. Die von den Müttern oder Großmüttern gefertigten Schultüten, deren Inhalt zum Teil aus frischen Augustäpfeln bestand und aus selbstgekochten Bonbons, die aus Haferflocken, Kakao und Zucker bereitet worden waren, überstrahlte zwar den ersten Schultag. Aber schon an den folgenden Tagen, als die Schiefertafeln vor uns lagen mit den daran baumelnden Schwämmen — ein feuchter zum Auslöschen, ein trockener zum Trockenwischen — merkten wir, daß das, was sich hier tat, keineswegs vergnüglich war. Zumal es immer wieder hieß: Stillsitzen! Dazu gebot die Lehrerin meistens: „Hände auf den Tisch!" Zusätzlich hieß es dabei häufig noch: „Finger an den Mund!" Das bedeutete, die rechte Hand zur Faust zu schließen und den gestreckten Zeigefinger vor die geschlossenen Lippen zu legen.

Sehr bald stellten wir aber fest, daß man trotzdem reden konnte. Die Lehrerin leider auch. Wenn sie sich darüber sehr ärgerte, gab es mit dem Rohrstock über die Hand, die man zu diesem Zweck mit der Handfläche nach oben auszustrecken hatte. Manchmal mußte man auch eine Zeitlang in der Bank stehen, wenn man beim Schwatzen erwischt worden war. Die härtere Strafe war in der Ecke des Klassenraumes stehen zu müssen. Und im schlimmsten Fall wurde man auf den Flur geschickt und hatte vor der geschlossenen Klassenraumtür zu warten, bis man wieder hereingerufen wurde.

Grundsätzlich gefiel es uns bei Fräulein Holz in der Johanna-Wulff-Schule in Tilsit jedoch. Es war auch alles, was wir lernen mußten, zu bewältigen. Große Schwierigkeiten hatte ich allerdings an dem Tag, als wir das große K der lateinischen Schrift zu schreiben lernten. Die Übungen in der Schule gelangen mir überhaupt nicht. Es sah immer aus, als klettere der Buchstabe mit einem Bein aus der Doppellinie der Tafel heraus, in die er eigentlich hineingehörte. Und zu Hause bekam ich an diesem Tag die ganze Tafelseite fertiger Schularbeit ausgelöscht, weil ich angeblich „gehuscht" hatte.

Ob es so gewesen war, bleibt dahingestellt. Aber eilig hatte ich es an diesem Nachmittag gehabt; denn ich war mit ein paar Kindern aus unserer Straße zum Dittchen-Glätten verabredet. Das war etwas, das alles, was wir sonst an aufregendem Zeitvertreib kannten, übertraf. — Man legte die Geldstücke auf die Straßenbahnschienen, und jedesmal, wenn die Elektrische drübergefahren war, hatten sie sich mehr verändert. Sie gewannen an Breite und verloren mehr und mehr die Prägung. Solche „besonderen" Geldstücke zu besitzen machte uns unerhört stolz. Wir brauchten sie nicht einmal zu stibitzen oder zu fordern. Da wir aus der Stollbecker Straße bis in die Johanna-Wolff-Schule gehen mußten, weil die Hindenburgschule, in die wir eigentlich gehört hätten, zu einem Lazarett eingerichtet worden war, bekamen wir manchmal zwei Dittchen Straßenbahngeld für die Fahrt mit der Elektrischen bis zum Bahnhof, von wo aus wir dann nur zu Fuß durch die Allee zu gehen brauchten. Diese Dittchen sparten wir uns oft, weil wir sie zum Glätten brauchten. Ich hatte inzwischen 15 dieser „mißhandelten" Dittchen in meinem Murmelbeutel, und mit den vier neuen, die noch in meinem Griffelkasten waren, würden es fast zwanzig sein. Aber, wie gesagt, an diesem Tag kam mir das große K dazwischen. Ich war wütend, aber was nützte das?! Die Schularbeiten mußten am nächsten Tag vorgezeigt werden.

Doch nicht nur Schreiben, Lesen und Rechnen zu lernen und zu üben gehörte zu unseren Pflichten im ersten Schuljahr, bald wurde von uns auch verlangt, kleine Dienste zu erbringen, die dem Krieg dienen sollten. Dazu gehörte das Sammeln von Altmaterial — wenn ich mich recht erinnere, ging es dabei um Lumpen und Eisen. Außerdem sollten wir an Wochenenden, wenn wir die Möglichkeit hatten, Himbeerblätter pflücken und Taubnesselblüten sammeln, die unsere Lehrerin am Montagmorgen entgegennahm. Alles für den Krieg! Und wegen des Krieges mußten wir auch bald lernen, wie wir uns bei Fliegeralarm zu verhalten hatten. Es galt ruhig, aber schnell die Schulsachen zu packen, die Schule zu verlassen und eilig zu den nächsten Verwandten oder Bekannten zu gehen, die auf dem Schulweg wohnten. Dafür wurden wir immer wieder Probealarm in der Schule ausgesetzt. Aber der ernste Alarm ließ auch nicht allzulange auf sich warten. Die täglichen Übungen mit den so unangenehm nach Gummi riechenden und den Atem einschränkenden Gasmasken erschienen mir sinnlos. „Was soll das helfen, wenn mich eine Bombe trifft?" erklärte ich mein Weigern immer wieder. Die Antwort der Familienangehörigen auf diese Frage blieb aus... Und statt an den Sonntagen nach Jakobsruh oder nach Waldschlößchen hinauszuspazieren oder über die Luisenbrücke in der sandigen Bucht rechts mit uns baden zu gehen, gingen die Erwachsenen jetzt durch die Stadt, um zu sehen, welche Häuser noch standen und welche schon in Schutt und Asche gesunken waren.

Das Ende unseres ersten Schuljahres fiel in eine bedrohliche Zeit. Wir hatten in unserer Heimatstadt noch Lesen, Schreiben und bis 100 zu rechnen gelernt, weiter aber kamen wir nicht mehr...

Eine Freude fürs Auge an dunklen Tagen

Wie schmückt man seinen Garten mit immergrünen Laubgehölzen?

Was haben Efeu und Ilex, Berberitze und Buchsbaum, Seidelbast und Lavendelheide gemeinsam? Nun, sie alle gehören zu den immergrünen Laubgehölzen, die unsere Gärten und Parks auch an trüben Wintertagen mit Leben erfüllen. Welcher Gartenfreund möchte nicht ein oder gar mehrere dieser Pflanzen besitzen, möchte nicht seinen Garten mit ihnen verschönern? Hans Kohstall hat im Paul Parey Verlag, Berlin und Hamburg, einen Ratgeber herausgegeben, der sich mit diesem Thema ausführlich befaßt („So schmückt man Gärten mit immergrünen Laubgehölzen, Rhododendron und Heide", Pareys bunte Gartentips. 88 Seiten mit 34 Farbabbildungen, 6 Zeichnungen, 16 Übersichten. Kartoniert, DM 12,80).

Für den Laien verständlich und anschaulich geschildert, findet man in diesem Bändchen Anleitungen zur Pflanzung und Pflege der immergrünen Laubgehölze. Ausgesucht wurden vor allem solche Pflanzen, die selbst in kleinen und mittelgroßen Hausgärten genügend Platz finden. — So ist auch ein kurzes Kapitel der Grabbepflanzung gewidmet. — Alle erwähnten Gehölze sind ohne große Schwierigkeiten in einer Baumschule oder in einem Gartencenter erhältlich.

Auch das Pflanzen der Neuerwerbung bringt gemeinhin kaum Probleme mit sich — gerade der Herbst (ab September bis zum ersten Frost) eignet sich gut zur Pflanzung der Laubgehölze, die allerdings einen windgeschützten und leicht schattigen Standort bevorzugen. Durch ihre auch im Winter vorhandenen Blätter verdunsten die Pflanzen das ganze Jahr über die Feuchtigkeit; im Winter aber können sie aus dem gefrorenen Boden kein Wasser mehr aufnehmen. Aus diesem Grund ist es denn auch wichtig, vor Beginn der Frostperiode die Gehölze ausreichend zu wässern.

Informationen über Blüten- oder Fruchtschmuck sind in dem ausführlichen Tabellenteil enthalten. Dort wird man auch über die Färbung der Blätter, die Größe der Pflanzen (eignet sie sich auch für engbegrenzte Gartenräume?) und über die Erscheinungsform (Bodenbedecker oder Heckenpflanze) unterrichtet. Ein wichtiges Kapitel, vor allem dann, wenn ein Kinderspielplatz in der Nähe der Gehölze ist, befaßt sich damit, ob und inwieweit die Früchte der Pflanzen giftig sind. So ist größte Vorsicht vor allem bei den Früchten des Seidelbast und des Liguster geboten. Doch sollte man sich nicht sogleich abschrecken lassen — gründliche Aufklärung schützt meist vor Schaden!

Immergrüne Laubgehölze — eine Freude fürs Auge in dunklen Tagen und eine unentbehrliche Bereicherung eines jeden Gartens. Mit ihrer Vielfalt an Formen, Blütenfarben und Laubwerk sind sie eine beliebte Zierde und bieten einen besonderen Reiz in der Gartengestaltung. **os**



Gartenpflege: Der Herbst ist die ideale Pflanzzeit Foto BfH

Illusionen

VON EVA MARIA SIROWATKA

Am Morgen
glaubt man
das Leben wäre ein Fest —
später noch
wartet man auf etwas Besonderes
— Außergewöhnliches —
auf das große Los
zieht Nieten
oder Trostpreise
während die Zeit
lautlos wie eine Schlange
davonschleicht —
am Abend
wird es stiller
die Feste entfallen
doch dann gibt es
noch eine Feier —
die Unvermeidliche!

Heimatliche Laute

Über 2000 Worte und Redensarten

Wie vom Dämelsack geschlagen" ist so mancher Nachgeborene oder Einheimische, wenn er alte Ostpreußen beim Schabbern oder Plachandern erwischt, sprich, er ist ratlos, denn viele ostpreußische Redensarten und Ausdrücke sind im Westen gar nicht bekannt. Damit diese bedauernswerten Geschöpfe, diese Marjellchen und Lorbasse, nun aber keinen „Rappel bekommen", also die Selbstbeherrschung verlieren, und damit die guten alten Redensarten und Ausdrücke nicht „inne Ritz geschorrt" werden, sprich, verlorengehen, hat der in Oldenburg im Ruhestand lebende Pfarrer Felix Arndt aus Gumbinnen sich der mühevollen Aufgabe unterzogen und über 2000 Worte und Begriffe gesammelt und sie in einer kleinen Broschüre festgehalten. Da findet man dann alles von „Aas'chen" (pfiffiges Mädchen) über „Labommel" (großer ungelenker Junge) und „Tuntel" (Nase) bis hin zu „schwauksen" (planschen) und „zwiebeln" (bedrängen, quälen). Diese Arbeit — sie entstand aus Liebe zur Heimat und erhebt nicht den Anspruch, ein wissenschaftliches Werk zu sein — umfaßt auch Worte, die nicht nur in Ostpreußen bekannt waren, dort aber besonders gern gebraucht wurden. Plattdeutsche Ausdrücke werden nur gelegentlich aufgeführt. Da diese oft schon von Dorf zu Dorf verschieden lauteten, hätten sie den Rahmen der Arbeit gesprengt. Herausgekommen ist ein handliches Nachschlagewerk, das auch den ehemaligen Leiter des Preußischen Wörterbuchs, Professor Dr. Erhard Riemann, sehr angesprochen hat.

Im Anhang finden sich einige alte ostpreußische Ortsnamen, die lebhaft an eine Episode aus Robert Budzinskis „Entdeckung Ostpreußens" erinnern: „An dem folgenden Tage lernte ich noch kennen: Plampert, Purtzunsken, Kotzlauken, Mierunsken, Spirokeln, Wannagupchen, Meschkruppchen, Salvarschienen, hörte noch von Spucken, Maulen, Puspern, Plumpern, Schabbeln, Wabbeln, wurde ohnmächtig und erwachte in Mierodunsken, wo mich der Landjäger von Uschpiauschken hingebracht hatte..."

Wer Freude an diesen heimatlichen Lauten hat, der kann die Broschüre „2000 Worte und Redensarten" direkt beim Verfasser Felix Arndt (Postgirokonto F. Arndt, Han. 195 503-303), Fritz-Reuter-Straße 5, 2900 Oldenburg, bestellen. Sie kostet 7,80 DM zuzüglich 1,— DM Porto und Verpackung. **os**

Amanda im Schmalztopf

Frohe Kindertage in Ostpreußen

Betrachtet man einmal die Anzeigen der Verlage oder sieht man sich gelegentlich die Auslagen in dem Buchladen an der Ecke genauer an, dann entdeckt man in jüngster Zeit vermehrt Neuerscheinungen, die eines gemeinsam haben: es sind Kindheits- und Jugenderinnerungen der Verfasser. Für die Ostpreußen, die sich zur schreibenden Zunft hingezogen fühlen, ist das seit langem nichts Neues. Kindheits- und Jugenderinnerungen stehen bei diesen zeitgenössischen Autoren zweifellos mit an erster Stelle. Für sie bedeutet eine Beschäftigung mit diesem unerschöpflichen Thema nicht nur eigene „Vergangenheitsbewältigung, nicht nur die Frage nach dem Woher und Wohin, sondern auch und nicht zuletzt ein kostbares Stückchen Heimat. Und wenn dieses Heimatgefühl des Schreibenden auf den Leser übergeht, ihn geradezu einfängt, dann mag das Buch gelungen sein.

Eine Fortsetzung, oder besser die Vorgeschichte der auf dieser Seite veröffentlichten Erinnerung von Hannelore Patzelt-Hennig an die Einschulung ist das soeben erschienene Büchlein „Amanda im Schmalztopf — Kindertage in Ostpreußen" (Verlag Siegfried Hirschberger, 7920 Heidenheim. 62 Seiten, zahlreiche Scherenschnitte von Charlotte Bindel, Danzig, Efalin, 14,80 DM). Trotz der schweren Zeit — es ist schließlich mitten im Krieg — verlebt das Kind Hannelore eine glückliche Zeit, eine unbeschwerte Kindheit, die geprägt ist von der Liebe und Fürsorge der Eltern und Großeltern und von der Freundschaft zu Bubi, dem Nachbarsjungen.

Wie herrlich war die Osterschaukel, die eigens an einem Deckenbalken befestigt wurde! Auch ging man der dringenden Frage nach, ob es den Osterhasen nun wirklich gab oder nicht. Und der Storch, warum brachte er kein Geschwisterchen, auch wenn man noch so sehr bettelte: „Storch, Storch, gooder, bring mie doch e Broder!" Wie schwer war das Kinderherz, als der heißgeliebte Onkel Karl seine Hildegard heimführen wollte! — Gab es gar keinen Ausweg?

Kindersorgen — Kindernöte, humorvoll erzählt, erobern das Herz des Lesers und wecken unvermutet Erinnerungen an eigene Kindertage. Wer allerdings Amanda im Schmalztopf ist, das wird jetzt nicht verraten... **SiS**

Gertrud Papendick



Rätselhaftes Geschehen in Masuren

Titelentwurf Ewald Hennek

4. Fortsetzung

Was bisher geschah: *Der Bauer Stanetzki berichtet dem Landmesser Gerlach, wie er seinen Rappwallach auf dem Markt verkaufte und wie dieser dann plötzlich wieder auf seinem Hof erschienen war. Er erzählt auch, daß am gleichen Tag ein Mann erschlagen worden war. Vom Täter keine Spur... Den Rappen habe er schließlich in einen Nachbarkreis verkauft. Dem jungen Landmesser kommt die ganze Geschichte nicht geheuer vor. Wie war das mit dem unaufgeklärten Mord? Sollte der Stanetzki vielleicht...? Ein pensionierter Landjäger weiß zu berichten, daß der Ermordete ein Pferd habe kaufen wollen, dieses jedoch auf dem Nachhauseweg verschwunden sei. Die Staatsanwaltschaft stellte damals Untersuchungen an...*

Es wurde dann Mordanklage gegen Unbekannt erhoben, und die erste Verhandlung fand statt. Auf Grund der Voruntersuchung war eine Anzahl Zeugen geladen worden, darunter Frau und Kinder des Ermordeten, Verwandte beiderseits, Nachbarn und Bekannte, außerdem Interessenten, darunter zwei Pferdehändler.

Immerhin blieb die Personenzahl im ganzen auf Einwohner des Kreises beschränkt, in dem der Pferdemarkt stattgefunden hatte. Der Tote war dort unbekannt gewesen.

Aus dem Bericht des alten Landjägers glaubte Fritz Gerlach entnehmen zu können, daß der Bauer Stanetzki sich seinerzeit weder gemeldet hatte, noch hinterher vorgeladen gewesen war.

Durch die Aussagen der am Markt Beteiligten wurde bei der Gerichtsverhandlung festgestellt, daß während eines Pferdemarktes ein Pferd durchaus mehrfach den Besitzer wechselt, ja, daß es sozusagen von einer Hand in die andere gehen könne. Das eben wäre das Geschäft!

Einer der Händler wußte manchen derartigen Fall anzuführen, infolgedessen könnte hinterher niemand auf seinen Eid nehmen, ob es nun dieses oder ein anderes Pferd gewesen sei. Es war von einem Rappen die Rede, der durch sein besonderes Aussehen aufgefallen sei, aber da der Paß fehlte, ließ es sich nicht feststellen, ob es sich nun gerade um den gehandelt hätte.

Aus dem Hin und Her der zum Teil sich widersprechenden Aussagen gewann das Gericht wohl die Ansicht, die Tat könnte von mehreren wildfremden Personen ausgeführt worden sein, besonders als schließlich die Rede auf die Zigeuner kam.

Die Zigeuner waren ja immer die Randbewohner der Pferdemärkte, und ihre Geschäfte verliefen sich des öfteren in Dunkelheit. Beide Händler sagten übereinstimmend aus, daß auf jenem Pferdemarkt eine kleine Gruppe Zigeuner, die nicht im besten Ruf stand, ihr Wesen getrieben hätte und kurz darauf spurlos aus der Gegend verschwunden wäre. Daraus schien das Gericht zu entnehmen, daß unter ihnen die Täter zu suchen seien, die mitsamt dem fraglichen Pferd zweifellos längst über die Grenze nach Rußland entwichen waren.

Daraufhin wurde die Verhandlung vertagt und ein neuer Termin in Aussicht genommen. Diesen setzte die Staatsanwaltschaft dann auf einen Tag zu Anfang 1902 fest. Unter den Zeugenvorladungen befanden sich einige neue, gerichtet an Personen, die möglicherweise etwas über die verschwundenen Zigeuner würden aussagen können.

Kurz vor dem dazu angesetzten Tag wurde jedoch der fällige Termin aufgehoben und auf unbestimmte Zeit verschoben. Dann hörte man zur Verwunderung aller Beteiligten nichts mehr davon.

Was für Gründe dafür vorgelegen haben mochten, wußte der Landjäger nicht. „Wer kommt schon den Herren vom Gericht hinter ihre Schliche?" meinte er.

Vielleicht verfolgten sie eine neue Spur, und die Untersuchungen waren schwierig und langwierig, möglicherweise endigten sie dann doch im Dickicht. Denn es sah schließlich so aus, als wäre das Verfahren ganz und gar eingestellt worden.

Der alte Landjäger war ein rüstiger Mann um die Siebzig, er hatte wohl mehr freie Zeit, als ihm manchmal lieb war, und darum nahm er die Unterhaltung mit dem aufmerksamen Zuhörer richtig wahr. Er war seinerzeit Wachtmeister bei den Kürassieren gewesen, sein Herz mochte noch am Sattel hängen; so erzählte er dem jungen Gerlach noch eine andere Pferdegeschichte aus ziemlich der gleichen Zeit, nicht ahnend, daß jener die dunklen Hintergründe aus ihrer Urquelle kannte.

Es war eine Begebenheit, die, wenn man von der Tatsache des Mordes absah, die erste an Umfang und Aufsehen weit übertraf.

Es wurde nämlich damals ein Rappe gesucht, der dreiviertel Jahr vorher, im September 1901, während der russischen Manöver im Raum von Grodno verschwunden war. Die Fahndung danach war zuerst ganz geheim betrieben worden, sämtliche Umstände wurden erst viel später bekannt. Das Pferd gehörte zum Bestand des Petersburger 2. Gardehusarenregiments, der Kommandeur war ein Großfürst, also ein Mitglied des Zarenhauses. Dieser setzte alles daran, das Pferd wiederzubekommen.

Zuerst wurden die Gegend um Grodno und die anliegenden Bezirke systematisch durchgekämmt. Doch bis zum März 1902 führten die Fahndungen zu keinem Ergebnis. Die Landbevölkerung jenes ausgedehnten Raumes verhielt sich schweigsam oder stumpf oder zurückhaltend, niemand konnte Auskunft geben, und wer es gekonnt hätte, wollte es vielleicht nicht, weil selbst die undeutlichste Ahnung der Zusammenhänge als Beihilfe schwer bestraft werden konnte.

Gegen Ausgang des Winters 1902 trat die Vermutung auf, daß das Pferd über die Grenze nach Ostpreußen geschmuggelt worden war. Das war ja nichts Außergewöhnliches. Der Pferdeschmuggel, besonders wenn es sich um ausgesuchtes Material handelte, war für dunkle Elemente das lohnendste Geschäft.

Zwei russische Kriminalisten, ein Mann namens Saroff und ein Mädchen, das seine Assistentin war, wurden daraufhin mit einem Auftrag, der zunächst auf ein Jahr befristet war, nach Ostpreußen entsandt und wechselten im März 1902 mit getarnten Pässen bei der Kontrollstation E. über die Grenze.

Beide sprachen außer ihrer Muttersprache nicht nur fließend deutsch und polnisch, sondern beherrschten auch noch das litauische und masurische Idiom so vollständig, daß sie, ohne Argwohn zu erregen, in jedem Teil der Provinz untertauchen konnten. Außerdem unterschieden sie sich auch in Aussehen und Art in keiner Weise von den östlichen Fremdarbeitern, die zur Frühjahrsbestellung und für den Sommer um Landarbeit in Ostpreußen nachsuchten und erhielten.

Saroff war außerdem in hervorragendem Maße pferdekundig.

Diese beiden Kriminalisten betrieben ihre planmäßige Suche zuerst im nördlichen Teil der Provinz, also im Raum um Memel und Pregel, weil zu vermuten stand, daß der Rappe in dieses eigentliche Pferdeland gebracht worden war. Saroff verdingte sich als Landarbeiter, seine Gehilfin als Hausmädchen gleichfalls auf ländlichem Besitz.

Ihre Fahndung geschah nach einem gemeinsam festgelegten Plan. Sie waren nun zwar getrennt, standen aber immer in geheimer Verbindung. Jeder von ihnen verstand es, durch Fleiß und Willigkeit das Vertrauen der Dienstherren zu erwerben und auch mit der übrigen Bevölkerung Fühlung zu gewinnen.

Saroff wechselte öfter nicht nur seine Stellung und seinen Wohnort, sondern auch seine Beschäftigung, er wurde nach Ablauf der Sommermonate aus einem Landarbeiter ein fliegender Händler, war eine Zeitlang Gestütswärter und gab auch diese Arbeitsplätze wieder auf, um in einer anderen Gegend und auf andere Weise sein Glück zu versuchen.

Seine Assistentin arbeitete wie er, sie erhielt Nachricht, sobald er einen Kreis verließ, und folgte ihm dann. Saroff suchte insbesondere auch die großen Märkte auf, die in dem ihm angewiesenen Gebiet von Zeit zu Zeit abgehalten wurden. Dort bestand am ehesten Aussicht, auf die Spur des verlorengegangenen Pferdes zu stoßen. In regelmäßigen Abständen lieferte er chiffrierten Bericht an seine Dienststelle jenseits der Grenze.

Doch die mühevolle und äußerst geschickte Suche eines ganzen Jahres blieb ohne Erfolg, es fand sich kein Anhaltspunkt, und nach Ablauf der Zeit begab sich der Russe Saroff, während das Mädchen weiter in Ostpreußen blieb, zurück nach Petersburg, um seiner Auftragsstelle abschließend zu berichten.

Im April 1903, also anderthalb Jahre nach dem Verschwinden des kostbaren Pferdes, kam er mit neuer Anweisung zurück, und nun verlegten die beiden ihre Tätigkeit in den südlichen Teil der Provinz; auch hier erfolgte die planmäßige Durchkämmung, besonders der masurischen Grenzkreise. Fortsetzung folgt

Unser Kreuzworträtsel

ostpr. Stadt an der Pissa — Flegel — Meter (Abk.) — Besen (ostpr. Mundart) — Schottenrock — Zeich. f. Neon — 1. ostpr. Stadt mit elektrischer Straßenbeleuchtung 1886 — griech. Meergott — Klagelied — Eilzug (Abk.) — m. Vorname — schwere Seuche — hartes Gestein — Zierpflanze — Himmelsrichtung (Abk.) — m. Vorname — Sportboot — Allezufluß — an dem (Kzw.) — Heldengedicht — Autoz. Alzenau — Wurfspieß — Schwur — Bergweide — Präposition — engl. Bier — Gramm (Abk.) — griech. Buchst. — westpr. Hafenstadt

Auflösung

M E U
W I D M I N N E R
N S T E R E O
Z U G H A N D
T A L E N T A
M E L O N E E P
I D A T I P
L E N Z N E
R D N I L
B E S S E L

35

BK 910-679

Auflösung in der nächsten Folge

Eva Reimann

Das Geburtstagsgeschenk

Was wünscht du dir zu deinem Geburtstag? Es ist doch ein besonderer Geburtstag. Es soll etwas wirklich Schönes sein, etwas Besonderes." Alle Augenpaare der Familienrunde sind auf mich gerichtet. Erwartungsvolles Schweigen. — Und ich weiß wirklich etwas, etwas Besonderes. Aus dem Augenblick steigt der Wunsch hoch, groß und hell, wie in Kindheitstagen Wünsche plötzlich hochsteigen konnten.

„Ja, Kinder, ich wünsche mir, ich möchte mir von euch eine Fahrt mit euerm Schiff wünschen. Auf der Weser, bis zur Außenweser, wo das Wasser so breit wird, daß man die Weite der See ahnen kann."

In Königsberg geboren, in der Stadt, die das Silberband des Pregels durchzog, ist dem dort Geborenen die Sehnsucht nach dem Wasser mitgegeben. Pregelfluß, Begleiter der Kindheit und Jugend. Nachdem er die Wasserläufe der Provinz aufgenommen, auf seinem Rücken mit den Kähnen der Niederung buntes Leben in die Stadt getragen, durchfloß er sie breit und behäbig, die Kneiphofinsel umarmend, strömte weiter zum Frischen Haff, um dann, dessen ruhigeres Wasser mitreißend, in die Ostsee zu münden, in die Sommersee, unsere Feriensee. In Königsberg geboren, der küstennahen Stadt, bleibt das ganze Leben die Sehnsucht nach dem Wasser, dem strömenden Silberfluß, dem Wellenschlag der See, bleibt die Sehnsucht nach dem Licht auf dem Wasser.

Nach Regentagen haben wir am Geburtstag günstiges Wetter für unsere Schiffsfahrt, einen bewegten Himmel über der Wesermündung. Die Sonne hat sich durchgekämpft. Wir sind zum Liegeplatz des Schiffes gefahren, zum Marina Nordseeyachting in Bremerhaven im Fischereihafen. Unser Schiff, der zum Ferienboot umgebaute Fischkutter „Irjo", auf dem jetzt sechs Personen übernachten können, ist über die Toppen geflaggt. Die bunten Wimpel knattern im Wind. „Unsere Schiffseigner" stehen an der neuen holzgeschnitzten Reeling und erwarten uns schon. Wir besteigen das Schiff und sind so erwartungsvoll und frohgemut wie in den Tagen der Kindheit, wenn wir mit dem Dampfer auf dem Pregel nach Arnau fahren wollten, mit der Samlandbahn an die See oder eine Landgrabenpartie einen sommergrünen Tag versprach.

Das Schiff legt ab und fährt durch die Schleuse in die Unterweser. Wir stehen am Bug, vor uns die Weite des Wassers und des Himmels. Segelboote gleiten an uns vorbei. Vor uns, immer näherrückend, eine Anzahl vielfarbener Spinnaker. Die aufgeblähten Segel schaukeln wie bunte Bälle auf dem Wasser. Eine große Segelyacht mit Kurs zum offenen Meer überholt uns. Der Kiel zieht eine schäumende Wellenbahn, Silberbahn. Wir geben uns ganz der Licht- und Wasserstimmung hin. Freude erfüllt uns, vertraute Empfindungen steigen hoch.

Unser Boot wendet. Wir fahren an den Leuchttonnen vorbei in die Geeste. Im Tonnenhafen kommen in unser Blickfeld einige Holländer, Tjalks, Plattbodenschiffe mit geraden und senkrechten Seitenwänden und breitem Heck. Sie sind über das Watt nach Bremerhaven gesegelt, heutzutage Liebhaberboote, und liegen nun zu mehreren nebeneinander im Hafen. Die Form dieser Schiff erinnert an einen breiten Holzschuh. Und der gehört zum arbeitenden Menschen, der von der Erde und ihrem Ertrag abhängig ist.

Ich stoße meine Schwester an und sage: „Weißt du noch?" Sie nickt und beginnt ihren Satz mit denselben Worten. „Weißt du noch, die Zippelkähne in Königsberg, am Pregel?" Wir fangen an, uns erzählend zu erinnern. Es ist, als malen wir gemeinsam an einem Bild. Deutlich und lebendig ersteht es vor uns, ein Bild aus dem alten Königsberg, das es so nicht mehr gibt.

Weißt du noch, wie wir uns einmal vorgenommen, in den Herbstferien unser Königsberg zu durchstreifen, als wäre es für uns eine neu kennenzulernende Stadt? Wie wir dabei auf unserem Streifzug über die Holzbrücke gekommen waren und alles wie zum ersten Mal sahen?

Unter den Bäumen der Lindenstraße standen wir am Pregelufer. Rotfeurig glühte das Weinlaub, das die Mauern der Albertina, der Alten Universität berankte, die von der nahen Kneiphofinsel herübergrüßte. Jahrhundertealtes Zeugnis der Gelehrsamkeit im deutschen Osten. Ein Fenster stand offen. Wir fragten uns, ob Kant manchmal an ihm verweilt hat, der große Philosoph, der nie weit über die Grenzen seiner Vaterstadt hinausgekommen war und doch die Denker der Welt bewegte. Ob er durch das Fenster die Großsegler mit ihren Lasten auf dem Pregel entlanggleiten sah? Die Stille und Ruhe um das altehrwürdige niedrige Gebäude mit dem hohen Ziegeldach ließ an alte Zeiten denken. Sonnenblumen und große Herbststauden leuchteten mit ihrem Goldgelb über die Pregelmauer, spiegelten sich im Wasser.

Und da lagen die Zippelkähne vor uns am Pregelufer. Nicht als schlanke Segler für die große Wasserweite waren sie gebaut, sondern schwer und breit für die Flußschiffahrt, Last- und Wohnschiff zugleich. Da lagen sie behäbig und schwer zwischen Holz- und Honigbrücke, die Kähne aus dem Großen Moosbruch, deren Besitzer sie hierher gelenkt hatten, um an die Städter die Ernte ihrer Kartoffel- und Gemüsefelder zu verkaufen. Das dunkle Segel zusammengerollt auf dem Deck, an den Mast gelehnt die langen Staken, die bei der Flußschiffahrt gebraucht werden, auf der Fahrt vom Großen Moosbruch durch den Friedrichsgraben zum Pregel.



Königsberg: Blick auf den Binnenhafen — Foto Archiv

Am Ufer, vor den Schiffen ausgebreitet, lag der ganze Erntesegen, die Mühe des Jahres. Große schwellende Kürbisse, gelbe und grünweiße, dicke Gurken, feste, pralle Kumstköpfe, erdige Kartoffeln in Mollen und Säcken und, auf großen Segeltüchern ausgebreitet, die goldbraunen Zippeln, die den Kähnen den Namen „Zippelkähne" gegeben hatten.

„Toffle, Toffle, man nur par Dittchen, Zippeln, Zippeln...", riefen die Frauen, die in ihren schwarzbunten Röcken vor ihren Schiffen saßen. Das kam alles sehr viel ruhiger als von den Königsberger Fischfrauen, die, nicht weit von ihnen auf dem Fischmarkt, ihre Ware feilboten, stets zu schneller und heftiger Gegenrede bereit.

Etwas von der Schwere der Kähne hatten auch die Menschen aus dem Großen Moosbruch an sich. Ihre Gesichter waren von ihrem Land und der Arbeit geprägt. Man sollte sie nicht vergessen, nicht das mühsame und beschwerliche Leben der kleinen Leute, nicht die Mühsal früherer Zeiten, auf der unsere Zeit aufbaut.

Die holländischen Tjalks waren es, die Plattbodenschiffe, die auf der Geburtstagsfahrt das Erinnerungsbild hochsteigen ließen, das wie ein altes Gemälde anmutet. Am Pregel in Königsberg die ausgebreitete buntfarbene Erntefülle am Anlegeplatz, die dunklen Kähne und ihre Besitzer, als Hintergrund auf der Kneiphofinsel die weinumrankte Alte Universität mit der über das alte Dach grüßenden Domturmspitze. — Alte Bilder, Schätze der Seele.

Und während wir dankbar für diesen Tag mit den Kindern, dankbar für dieses Geburtstagsgeschenk auf dem Weserwasser entlanggleiten, das jetzt goldleuchtend im Abendlicht schimmert, ziehen für uns auf einem anderen Wasser größere und kleine Schiff mit hellen und dunklen Segeln still entlang auf dem breiten tiefen Strom der in uns lebenden Erinnerung.

Alfred Dultz

Mein erster Flug über Königsberg

Als ich 15 Jahre alt war, damals in der 2. Klasse der Sackheimer Mittelschule in der Yorckstraße, machte mir meine Schwester Eva einen Vorschlag. Sie war Angestellte der Firma Schneeberg, Generalvertretung Trumpf Schokolade. Die Geschäftsräume befanden sich in der Schönstraße, Ecke Mitteltragheim, gegenüber dem Oberpräsidium der Provinz Ostpreußen. Ein rotes Sportflugzeug, geflogen von einem ehemaligen Jagdflieger aus dem Ersten Weltkrieg, machte damals Reklameflüge über Königsberg. Die Maschine war zweisitzig, vorne saß der Passagier und auf dem Rücksitz der Pilot. Von der Firma Schneeberg wurde der Vordersitzer meist für Angehörige ihrer Firma zur Verfügung gestellt, an so einem Reklameflug teilzunehmen.

Meine Schwester verzichtete auf diesen Flug und bot ihn mir an! Ich war natürlich hocherfreut und bat ihren damaligen Chef, noch einen Klassenkameraden mitbringen zu dürfen, was von Herrn Schneeberg auch genehmigt wurde.

An einem schönen Herbsttag im September 1928 — blauer Himmel, Sonnenschein — war es dann so weit. Der Klassenkamerad, Walter Eggert, und ich baten unseren Lehrer Rohde um schulfrei. Um 9 Uhr sollten wir dann mit der Linie 2 vom Königstor (Haltestelle Kneipe Szallies) bis zum Flugplatz Devau fahren. Herr Szallies war ein Bekannter meines Vaters. Er hat uns sicher die Aufregung angesehen, denn er fragte uns, wohin wir wollten. Als wir ihm dann unser Vorhaben erzählten, machte er uns den Vorschlag, uns mit einem kleinen weißen Korn Mut anzutrinken. Gesagt — getan.

Am Flughafen angekommen, begaben wir uns in den Garten des Flughafenrestaurants, um von dort aus das rote Flugzeug und vielleicht auch einige Fluggäste zu erkennen. Wir entdeckten bald das Flugzeug mit vier wartenden Gästen.

Nach der Begrüßung kam die Eintragung in das Bordbuch. Der Pilot gab uns noch einige Anweisungen, denn man saß ja ab Schulterhöhe vollkommen frei, was natürlich den Vorteil hatte, daß man links und rechts gut beobachten konnte. Jeder erhielt für den Flug eine Lederjacke, eine Kappe und eine Augenschutzbrille. Als Überraschung fragte er uns, was wir gerne aus etwa 1500 bis 2000 Meter Höhe sehen möchten. Bis zum Abflug sollten wir es uns überlegt haben.

Walter und ich kamen als dritter und vierter an die Reihe. Mit Schrecken sahen wir, daß der Pilot seine Maschine mit etwa 75 Grad steil nach oben zog. Da bat ich Walter, doch vor mir zu fliegen: Er war zwei Jahre älter als ich, und so konnte ich mir einen „Notausgang" offen lassen, falls es ihm nicht bekommen wäre... Aber — im Gegenteil, Walter war voller Begeisterung, so daß er in späteren Jahren Pilot bei der Luftwaffe wurde!

Vor dem Einsteigen durfte ich nun meinen Wunsch äußern. Ich traute mich nicht recht. Mein Vater war Sohn eines Bauern in Bludau, Kreis Fischhausen, und ich wollte mir gern den Bauernhof aus der Luft ansehen. Anhaltspunkt dafür war eine Windmühle, die zum Hof gehörte. Der Pilot hatte keine Bedenken, ich hatte eher das Gefühl, daß ihm mein Wunsch Spaß machte. Nachdem wir nun gestartet waren, flogen wir zuerst über Königsberg, Kaiser-Wilhelm-Platz, Schloß und Schloßteich. — Die Menschen und Fuhrwerke auf der Straße kamen mir wie Puppen und Spielzeug vor. Meine Begeisterung wurde immer größer, so daß die Angst vollkommen verging. Von der Höhe der Börse ging's dann über den Pregel, den Königsberger Hafen — ein unvergeßliches Bild! — Richtung Fischhausen. Der Bauernhof lag an der Straße Königsberg—Bludau—Fischhausen, so daß wir ihn in ungefähr einer Vierteltunde erreichten. Der Anblick des großväterlichen Hauses war so beeindruckend für mich, daß ich bis heute daran denken muß und sehr oft nachts davon träume.

Um halb zwei Uhr setzten wir in Königsberg wieder zur Landung an. Ich war so von dem Flug begeistert, daß ich gar nicht viel sagen, sondern nur weinen konnte und dabei fast das Bedanken vergaß. Dann ging es zurück zu uns in die Friedmannstraße zum Mittagessen. Es gab Erbsen mit Speck, und wir aßen wie die Scheunendrescher. In der Schule fühlten wir uns als kleine Helden. Die anderen Mitschüler waren doch sehr traurig, daß sie nicht auch so einen Flug hatten erleben können.

Ilse Wagner

Geliebtes Land

Der einsame Mensch dort auf dem See, in seinem kleinen Boot, hob leise das Paddel aus dem Wasser, legte es quer vor sich hin und versuchte, eine bequeme Haltung zu finden.

Jedes Geräusch in dieser vollkommenen Stille schien zuviel. Die Badeanstalt in seinem Rücken war nicht mehr zu erkennen, und die kräftigen Schreie der Kinder waren verstummt. Auf der anderen Seite des Sees schien ein Floß zu schwimmen. Er meinte manchmal das Tock, Tock, Tock des kleinen Schleppers zu hören und sah im Geiste die Flößerburschen auf den zusammengefügten Stämmen umherspringen. Um diese Zeit schwiegen selbst die Vögel.

Drei kleine, zarte Wölkchen spiegelten sich in der völlig unbewegten, großen Wasserfläche. Die Tannen ruhten still in sich selbst versunken, die lieblichen Birken träumten ihren Sommertraum und schienen nur für dieses Land gemacht. Für dieses geliebte Land, das so unvergleichlich schön war. Eine Zeile von Morgenstern fiel ihm ein: „...vor soviel Schönheit schweigt mein tiefstes Lied..."

Aber war Schönheit eigentlich das richtige Wort, um dieses Land zu beschreiben? Still und lieblich bot es sich dem Blick des Betrachters dar, immer von einer leisen Wehmut verhangen. Wie hatte der Freund, der Musiker, geschrieben? „... der Zauber deiner Heimat ist nur mit Musik auszudrücken; ich denke da immer an eine bestimmte Triosonate in cismoll..." Nun ja, vielleicht. Vielleicht für ihn. Man selber mußte diese Schönheit und Lieblichkeit sehen und schweigen und sich danach sehnen, wenn man nicht zu Hause war.

Und der einsame Mensch in seinem Boot wiederholte die Worte seines Herzens, die er schon unzählige Male gesprochen hatte: Lieber Gott, so sprach er, wie liebe ich dieses Land und wie danke ich dir, daß ich hier leben darf!

Wertvolle Originale

Eduard Bischoff im Landesmuseum

Dank der großzügigen Unterstützung durch die Niedersächsische Sparkassenstiftung und die Lüneburger Sparkassen war es dem Ostpreußischen Landesmuseum in Lüneburg möglich, vier Porträts von namhaften Persönlichkeiten der ostpreußischen Kultur- und Geistesgeschichte der ersten Hälfte unseres Jahrhunderts zu erwerben. Mit diesen Gemälden kann das Ostpreußische Landesmuseum wohl seine Gemäldesammlung um einige charakteristische Arbeiten der Königsberger Malerei der 1920er Jahre vervollkommnen, als auch wertvolles Originalmaterial zur Dokumentation der Geistesgeschichte Ostpreußens erlangen.

Für die Provinz Ostpreußen und ihr Zentrum Königsberg besteht der seltene Glücksfall, daß ein namhafter Maler des Landes, Eduard Bischoff, eine Reihe von Porträts geschaffen hat von Persönlichkeiten des geistigen Lebens in der Zeit nach dem Ersten Weltkrieg. Durch günstige Umstände gelangten diese Gemälde zu Ende des Zweiten Weltkrieges in den Westen Deutschlands und finden als Werke ostpreußischer Kunst wie als Dokumente ostpreußischer Kultur im Ostpreußischen Landesmuseum eine angemessene Stätte der Präsentation. Es handelt sich um Ölgemälde mit den Porträts folgender Persönlichkeiten: Bildnis des Königsberger Kunsthändlers Paul Riesemann (1923), Bildnis des ostpreußischen Schauspielers Paul Wegener (1927), Bildnis des Land- und Forstwissenschaftlers und Rektors an der Königsberger Universität Professor Eilhard A. Mitscherlich (entstanden 1948 nach älteren Vorarbeiten) und Bildnis des Königsberger Dichters Walter Scheffler (1959).

Das Ostpreußische Landesmuseum beabsichtigt, mit diesen Gemälden die geistes- und wissenschaftsgeschichtliche Darstellung in der Ausstellung zu ergänzen und zu akzentuieren. Dabei fügt es sich besonders gut, daß es sich zugleich um malerisch qualitätvolle Arbeiten handelt, die die Entwicklung des persönlichen Stils Eduard Bischoffs belegen. Darüber hinaus geben die Werke ein Beispiel der Kunstentwicklung in Ostpreußen, die den Strömungen der deutschen Kunst, nicht ohne landestypische Merkmale, folgt. OL

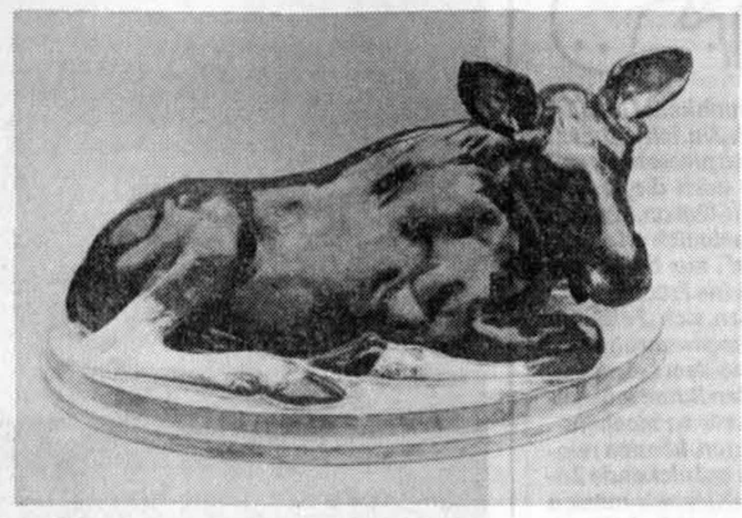
Vorbilder in der Antike gesucht

Erinnerung an die Kaiserliche Majolikafabrik in Cadinen und an ihre kostbaren Erzeugnisse

Die Stadt Cadinen (in der Nähe von Elbing) wurde bereits im 9. Jahrhundert nach Cadina, der Tochter des Stammesfürsten Tolko, benannt. 1237 zog der Deutsche Ritterorden in Cadinen ein. Das Rittergut Cadinen gehörte seit 1898 dem deutschen Kaiser. Die Übernahme dieser Ländereien durch den Kaiser bedeutete nicht nur einen infrastrukturellen und agrarwirtschaftlichen Aufschwung, sondern auch eine erhebliche Verbesserung der Produktivität des Ziegeleiwesens.

Recht bald erkannte man auch die Qualität des Tones für eine künstlerische Produktion, und der Kaiser führte eine hochwertige Terrakotta- und später (1905) Majolikaherstellung ein. So wurden Traditionen des 15. und 16. Jahrhunderts wieder aufgenommen, die auf Werkstätten in Faenza, Urbino, Gubbio, Castel Durante, Chaffagiolo oder Pesaro zurückgehen. Die Kaiserlichen Majolikawerkstätten fertigten aber auch baukeramische Dekorationselemente.

Allgemein lehnte man sich in Cadinen stets an antike Vorbilder an, oder man holte sich aus der Renaissance einige Anregungen, was die Dekoration und koloristische Behandlung der Stücke anlangte. Die Wiedergeburt antikisierender Motive darf schon deswegen nicht verwundern, weil jedermann die unbedingte Ähnlichkeit zwischen der antiken terra sigillata und dem roten Cadiner Ton auffallen mußte. Da jedoch aller Kunstsinn des Kaisers nicht geholfen hätte ohne das Engagement der entsprechenden Künstler, die für Entwurf und Ausführung verantwortlich waren, sollen hier noch einige Namen Erwähnung finden wie etwa Arthur Steiner, die Herren Baumbach, Paul Heydel, Felderhoff, Cuno von Uechtritz, Ludwig Manzel, Albert Hinrich Hussmann, Splieth, Haverkamp, Janensch, Hans Haffenrichter, Emil Krieger, J. Götz, Dorothea Kirchner-Moldenhauer, Seeber, Hermann Hidding, Prof. Tuaillon, Messel sowie Prof. Ignatius Taschner.



Arthur Steiner: Liegender Elch (Cadiner Majolika) Foto Peters

Der Kaiser ließ erstmalig Cadiner Erzeugnisse im Frühjahr 1907 im Hohenzollern-Kunstgewerbehaus Berlin bei Friedmann & Weber ausstellen. Aus dem gleichen Jahr liegt eine Preisliste vor, die einen recht guten Überblick über die Warenproduktion und die ziemlich hohen Preise vermittelt. So mußte man für eine kleine einfache Vase ganze 75 Pfennige bezahlen; war das Objekt bemalt und besonders schön ausgeformt, bewegen sich die Preise zwischen etwa 10 und 450 Mark.

Zur Krise für den Betrieb in Cadinen kam es, als sich der Kaiser — nachdem er abgedankt hatte — ins Exil in die Niederlande begab. Zu dieser Zeit war es vornehmlich dem 1918 29 Jahre alten Wilhelm Dietrich zu verdanken, daß nicht nur der Betrieb nicht eingestellt werden mußte, sondern auch eine gewisse Blüte erlebte. Dietrich wurde als Sohn einer alten Malerfamilie in Thüringen geboren und besuchte bereits während seiner Schulzeit die Keramische Fachschule in Lichte, einer thüringischen kleinen Ortschaft, in der noch heute die keramische Industrie floriert. Später kam Dietrich nach Dresden, wo er die Malerei erlernte, und danach hielt er sich erst noch bei Paul Heydel in Berlin auf, bevor er — wohl durch Heydel vermittelt — 1908 nach Cadinen kam. In die Schaffensperiode Dietrichs in Cadinen fällt auch die Cadinen-typische Farbkomposition Kobaltblau-Rot-Gold („Décor à la Cadinen").

1926 übernahm Wilhelm Dietrich die vollständige Leitung des Kaiserlichen Unternehmens in Cadinen. Ihr Ende nahm die Majolikaherstellung mit dem Einzug sowjetischer Truppen im Winter 1945, als die meisten Cadiner ihre Heimat verlassen mußten.

Wilhelm Dietrich, der zunächst nach Lichte zurückkehrte, wohnte später in Pinneberg, wo er 1961 im Alter von 72 Jahren starb.

Bald fünfundvierzig Jahre lang existierte in Ostpreußen eine einzigartige Keramikwerkstätte, die die schönsten und repräsentativsten Bauwerke mit herrlichem Häuserschmuck versah und in ganz Deutschland auch so reizende Kleinkunstwerke wie die Tierplastiken verkaufte, um die Privathaushalte zu schmücken, und doch haben sich die einst so schönen Sammlungen in die verschiedenen Museen und Privatsammlungen zerstreut, und die Sammlungen auf Schloß Burgk oder in Haus Doorn haben sich durch den Lauf der Geschichte und die politischen Umstrukturierungen verändert.

Ich möchte diese Gelegenheit nutzen, alle diejenigen, die aus Cadinen stammen, die ein wenig Cadiner Majolika besitzen, die noch einige zeitgeschichtliche Dokumente zum Thema „Cadinen" haben oder die sogar in der Fabrik gearbeitet haben, zu bitten, mir doch einfach einmal zu schreiben, vielleicht läßt sich so ein wenig zusammentragen für weitere Aufsätze und Veröffentlichungen, um die Erinnerung an die ostdeutsche Keramikkultur auch bei den nachfolgenden Generationen aufrechtzuerhalten.

Eine Ausstellung über Cadinen und mit Majolika ist noch bis 2. Oktober in der kleinen Zimmer-Galerie „Art et Verre" (Inh. Fam. Peters), Obere Haitzer Gasse 8, 6460 Gelnhausen 1, Tel. (0 60 51) 22 64, zu sehen.

Markus Peters

Vom bunten Volksleben angezogen

Der Berliner Herbert Pridöhl malte und zeichnete an der Küste

Herbert Pridöhl ist ein lebensbejahender Künstler, den das bunte Volksleben anzieht", schrieb Gert Schlechtriem, Direktor am Deutschen Schiffahrtsmuseum in Bremerhaven, einmal über den 1907 in Berlin geborenen und 1984 verstorbenen Maler und Illustrator Herbert Pridöhl. „Er verfügt über einen sehr sicheren Strich und ein unwahrscheinliches Bildgedächtnis!" Und: „Die Vorstellungskraft des genialen Zeichners ist angefüllt von dem prallen Leben in den Kneipen, Straßen und an den Landungsbrücken von St. Pauli, aus den entlegenen Dörfern voll urtümlichen Fischerlebens in der Wasser- und Schilflandschaft der ostpreußischen Küste, von den felsspitzen Gestaden des Lofot jenseits des Polarkreises und den Ufern des breit dahinfließenden Dnjepr."

Von dieser Vorstellungskraft, von dem Bildgedächtnis des Künstlers kann man sich noch bis zum 25. Oktober im Bremerhavener Schiffahrtsmuseum überzeugen. Dort werden täglich (außer montags) von 10 bis 18 Uhr Gemälde und Zeichnungen vom Fischerleben in Pillkoppen, Loye, Nemonien und Bodenwinkel gezeigt, die Professor Herbert Pridöhl 1935 und 1940 schuf.

Der Künstler, der zu den besten Illustratoren Deutschlands zählt (er schuf Hunderte von einfühlsamen Zeichnungen zu Melvilles „Moby Dick"), hat seine Eindrücke vom Kurischen Haff, das er 1935 besuchte, festgehalten: „Am Haffstrand von Pillkoppen gab es immer etwas zu zeichnen. Hier wurde auf und an den Schiffen gearbeitet. Netze wurden zum Trocknen aufgehängt, geflickt und für den Fang zurechtgelegt. Hier mitten drin saß ich und zeichnete und wurde selbst ein Requisit des Arbeitsstrandes, mit dem jeder jeden Tag rechnete..." Und in Loye notierte er: „Die Dämmerstunde war gekommen. Die Zeichengier trieb mich hinaus. Ich mußte sehen, was ich am nächsten Morgen zeichnen würde. Ich ging auf dem dichartigen Ufer am Fluß entlang, auf dem wir vor Stunden aufwärts gefahren waren. Der Himmel über der Nehrung hinter dem Horizont war violett, in das der Leuchtturm von Nidden seine Strahlen warf. Er ragte gerade über die Kimm heraus. Die Zeichenmotive überfielen mich, und ich war froh, daß ich genügend Papier, Zeichenkohle und Fixativ mitgenommen hatte..."

Im Jahr 1940 war Herbert Pridöhl in Bodenwinkel, einem kleinen Dorf westlich des Frischen Haffs gelegen. Auch dort war der Künstler in seinem Element, auch dort zeichnete er wieder nach Herzenslust: „Mit uns vertraut geworden, fanden sich einige alte Fischer bereit, sich von mir zeichnen zu lassen, was öfter vor einem größeren Publikum vor sich ging, nach Art einer Zaubervorstellung in einem Wanderzirkus. Die Zuschauer drängten sich mit ihren Ellenbogen und Schultern durch die Fensteröffnungen und streckten ihre Köpfe ins Zimmer hinein, wo das ernste Modell saß, vor ihm der Zeichner mit dem zischenden Stück Kohle in der Hand..."

Immer wieder hat Herbert Pridöhl die Menschen der ostpreußischen Küste, die Menschen der Nehrung gezeichnet und gemalt. So gibt es im Deutschen Schiffahrtsmuseum in Bremerhaven ein Ölgemälde aus dem Jahr 1935, das einen Leuchtturmwärter und einen Leuchtturm auf der Kurischen Nehrung zeigt. Leider ist nicht bekannt, um welchen Leuchtturm es sich handelt und wie der Dargestellte heißt. Vielleicht kann der eine oder andere Leser des Ostpreußenblattes Auskunft geben!? Zuschriften sind erbeten an das Deutsche Schiffahrtsmuseum, Herrn Gert Schlechtriem, Van-Ronzelen-Straße, 2850 Bremerhaven-Mitte.

Silke Osman



Herbert Pridöhl: Leuchtturmwärter auf der Kurischen Nehrung (Öl, 1935). — Wer kennt den Dargestellten und den Leuchtturm? Foto Laska

Zwei Höhepunkte

Wieder erfolgreiche Singwoche

Der Arbeitskreis Nordostdeutsche Musik hatte wieder nach Altenberg in die Jugendbildungsstätte eingeladen. Rund 80 Sing- und Musizierfreudige (9 bis 85 Jahre) erarbeiteten dort eifrig Musik aus dem nordostdeutschen Kulturraum im 17. Jahrhundert. Prof. Eike Funck (Gesamtleitung) hatte die Schauspielerin Marianne Bernhardt (Hamburg) gewinnen können, Musikgeschichte lebendig zu gestalten. Die kostümierte Aufführung mit dem Titel „Friedensinseln im Branden des Krieges" brachte Lieder aus der Königsberger Kürbishütte zu Gehör und bezog alle Teilnehmer mit ein — mit dem Abschlußkonzert im Dom unbestreitbarer Höhepunkt.

Prof. Hartmut Ochs (Gesangsseminar) und Karlheinz Grube (Sing- und Chorleitung, Instrumentalkreis) lobten durchweg die Einsatzbereitschaft. Besonders herausgestellt wurde die junge Generation, die ihrerseits beim musikalischen Wecken Originalität bewies. Dankbare Anerkennung fand Regina Hahnke mit ihrem Flötenkreis. Tanz unter fachkundiger Führung, qualifizierte Referate, brillante Tafelmusik und gute Kost sorgten für eine herausragende Tagung.

Bleibt abschließend die Frage von Hanna Wangerin, die mit Ingeborg Arntzen (beide Hamburg) für die Organisation verantwortlich zeichnet: „Wie erreichen wir nur noch mehr interessierte Kreise?" **R. W.**

Kulturnotizen

Aquarelle und Ölgemälde von Christel Helbig aus Königsberg werden unter dem Titel „Ostpreußische und niederrheinische Landschaften" bis 28. September im Museum Haus Königsberg in Duisburg, Mülheimer Straße 39, gezeigt: Öffnungszeiten: montags, mittwochs und donnerstags von 9 bis 12 Uhr, dienstags und freitags von 14 bis 18 Uhr.

Königsberg steht im Mittelpunkt einer Ausstellung, die in der Stadtsparkasse Neuss, Oberstraße, vom 10. bis 24. September gezeigt wird. Eröffnung der Ausstellung: Donnerstag, 10. September, 19 Uhr.

Professor Wolfgang Altendorf erhielt kürzlich den Don-Quixote-Preis der Congeration des Ordens Internationales Cordon bleu du Saint Esprit für seine Verdienste in Kunst und Kultur. Altendorf lebt heute in Wittlensweiler im Schwarzwald und ist unseren Lesern durch zahlreiche Beiträge bekannt.

Liebe Freunde,

ich wette, einen Spruch kennt Ihr alle. Er lautet (so ungefähr): „Du, ich will mich echt nich' in ein Schema pressen lassen." Und derjenige (oder auch diejenige), der (oder die) ihn klopft, fügt an, deshalb finde er (sie) es „unheimlich wichtig", alles „zu hinterfragen", nur bestimmte Zeitungen zu lesen, keine Früchte mehr aus Südafrika zu kaufen, sich „Feindbildern" und dem „Rüstungswahnsinn" zu verweigern und ebenso dem Leistungsdruck: Lieber gegen den Strom schwimmen als die dicke Knete zu machen.

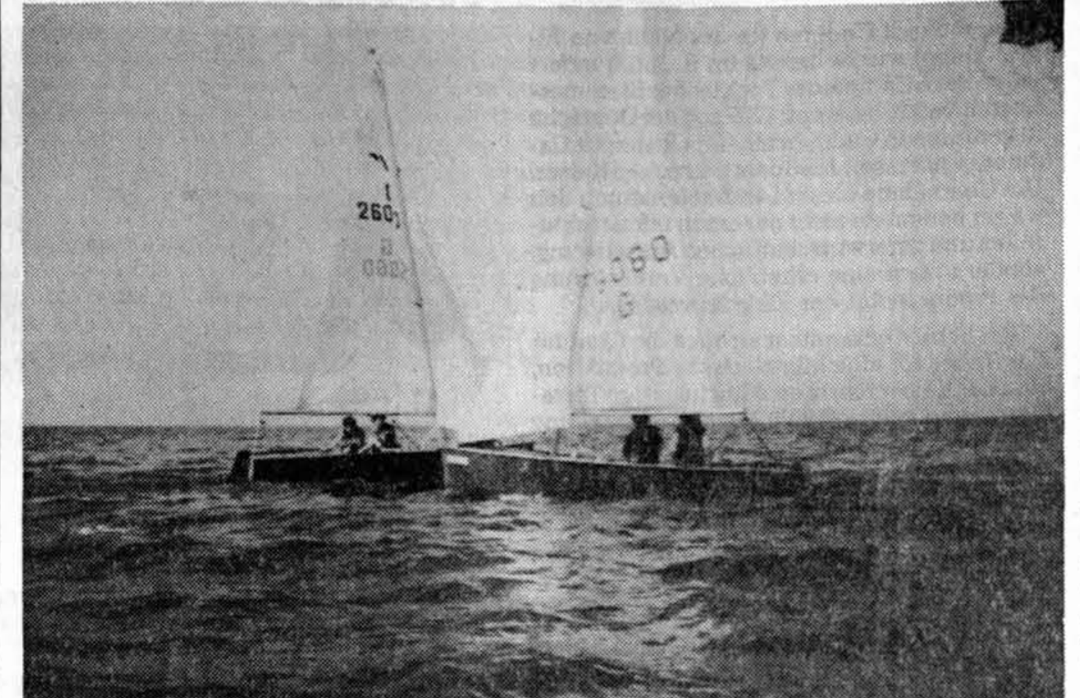
Die, die so etwas sagen, können relativ sicher sein, reihum auf nickende Zustimmung zu stoßen: „Klar, wir müssen echt kritisch sein. Sonst wiederholt sich das, was sich nie wiederholen darf. Die Kiste mit den Faschisten und so."

Löblich, löblich: Denn wer will schon, daß sich so etwas wiederholt. Nur: Wenn alle gegen Feindbilder, Rüstungswahnsinn, Pretoria und Leistungsdruck sind, wenn alle nur noch bestimmte Zeitungen lesen, wenn alle sich nicht in ein Schema pressen lassen wollen — wer schwimmt dann eigentlich wirklich noch gegen den Strom? Wer ist eigentlich wirklich noch kritisch?

Tschüß, Euer Lorbaß

Einmal ließ Neptun die Jolle kippen

Die Königsberger Jugend segelte zwei Wochen auf dem Bodensee — Eine Teilnehmerin berichtet



„Ahoi": Erste Segelmanöver in der Praxis — Foto Kelch

Auf der Ostsee hatte die Königsberger Jugend im vorigen Jahr „Flagge gezeigt". Jugendbetreuer Adelbert Lemke, passionierter Segler, hatte für dieses Jahr zum Bodensee eingeladen. Zu seiner Crew gehörte auch Kirsten Kelch (Aachen), die darüber berichtet:

Zu der zweiwöchigen Segeltour der Königsberger Jugend in Friedrichshafen am Bodensee fuhren wir alle mit großer Spannung hin. Was würde uns wohl die nächsten zwei Wochen erwarten?

Durch die freundliche Mithilfe und Empfehlung des Kommodore Dr. Wolfgang Scholz, SC Rhe, fanden wir im Jugendclubheim Seemoos des Württembergischen Yachtclubs nette Aufnahme und viel Gastlichkeit. So trafen wir uns, nachdem wir nach und nach die Zelte auf der nahen Wiese aufgestellt hatten, in dem uns zur Verfügung stehenden Gruppenraum. Mit zwei Enden Segeltau, die wir in die Hand gedrückt bekamen, fing für uns das „Trockensegeln", die Theorie, an. Zuerst hieß es unter fachmännischer Leitung Knoten üben, und das so lange, bis sie auch blind und hinterm Rücken gekonnt wurden. Nach und nach lernten wir den Aufbau einer Jolle kennen und die einzelnen Manöver. Oft fragten wir uns, ob auf dem Wasser auch alles so verständlich sein würde wie auf der Tafel. Aber dies sollten wir bald erfahren.

Als es dann endlich am Dienstagmorgen hieß, „Jollen aufricken und ab ins Wasser", waren wir alle Feuer und Flamme. Doch wir merkten schnell, daß das „Segeln auf der Tafel" mit der Praxis nicht zu vergleichen war. Markus und Ingo, zwei Jungs aus dem Württembergischen Yachtclub, halfen uns jedoch tatkräftig dabei, all das Neue schnell zu begreifen. Zu den neuen Segelerfahrungen kam auch der Kampf mit den durch das Hochwasser angeschwemmten Baumstämmen hinzu. Da aber diese uns als waghalsige Bodensee-Seeräuber nicht schrecken konnten, meinte Neptun uns wohl einen Streich spielen zu müssen und ließ eine unserer Jollen umkippen. So übten wir das Mann-über-Bord-Manöver direkt in der Praxis, obwohl es in der Theorie erst einige Tage später auf dem Programm stand.

Als Kontrastprogramm zum Segeln blieben uns die Abende. Diese waren ausgefüllt mit dem Lernen und begeisterten Singen von Liedern, oft sangen und pfiffen wir eine neu gelernte Melodie den ganzen Tag vor uns hin. Durch eine Dia-Serie über Königsberg und den Film „Mutter Ostpreußen" bekamen wir einen kleinen Eindruck von dieser deutschen Provinz. Ein Film der Deutschen Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger wurde vorgeführt, mit Feuereifer erlernten wir Volkstänze, ein Quiz über Ostpreußen und den Bodensee ließ unsere Köpfe rauchen. Fragen wie z. B. „Wie oft paßt der Bodensee in das Kurische Haff?" waren zu beantworten. Auch hörten wir regelmäßig als Morgen- und Tischspruch einige Verse in ostpreußischem Platt, in das wir uns am Ende sogar ein wenig hineingehört hatten.

Mit dem Auslaufen aus dem Konstanzer Hafen begann für uns die zweite Segelwoche. Und wiederum gab es auch etwas Neues zu lernen. Wir merkten aber schon bald, daß sich das Neue auf dem Dickschiff gut mit den Erfahrungen auf den Jollen ergänzen ließ, und so waren die anfänglichen Schwierigkeiten bald keine mehr.

Neben den so schönen Segelerlebnissen lernten wir viel vom Bodensee kennen. Auch suchten wir Verbindungen nach Ostpreußen, so waren wir erstaunt, daß in Radolfzell direkt zwei Anhaltspunkte zu finden sind. Dort befindet sich die Vogelwarte aus Rossitten und ebenfalls ein Trakehnergestüt. Ganz überwältigt waren wir jedoch von der Fahrt über den alten Rhein. Eingesäumt von Naturschutzgebieten bot sich hier ein nicht erwarteter, ganz friedlicher Anblick.

An einem segelfreien Nachmittag nahmen wir uns das „Ostpreußenblatt" vor, teilten es in die Gruppen Heimatpolitik, Politik, Kultur und Heimatkreise auf und arbeiteten in kleinen Gruppen diese Aufgabenfelder als kurze Referate aus. Am Abend saßen wir in der Runde zusammen, um die Ausarbeitungen anzuhören und anschließend zu diskutieren.

Beim letzten Einlaufen in den Konstanzer Hafen, den wir wohl oder übel nach einer Woche wieder ansteuern mußten, waren wir alle sehr traurig — in der kurzen Zeit ist uns das Segeln so sehr ans Herz gewachsen, die schöne Zeit in der Gemeinschaft, dies alles sollte nun vorbei sein.

Demnächst soll es auch wieder auf die Ostsee zum Segeln gehen. Gibt es vielleicht einen Königsberger oder Ostpreußen, der in einem Hafen ein Dickschiff liegen hat und dies der Königsberger Jugend zur Verfügung stellen könnte? Kontaktadresse: Adelbert Lemke, Tel. (0 23 61) 3 39 17, Alte Grenzstr. 153, 4350 Recklinghausen.

Langeweile kam niemals auf

Studienreise führte junge Schloßberger nach Wien und Budapest

Wenigstens fast vollständig: Gruppenbild mit Stufen des Belvedere — Foto privat

Die Wiener Schloßberggasse wurde in diesem Sommer eine Woche lang ihrem Namen besonders gerecht: Denn eine Jugendgruppe der Kreisgemeinschaft Schloßberg residierte in dem dortigen Jugendgästehaus und erkundete von da aus die faszinierende österreichische Hauptstadt.

Insgesamt waren es 20 Jung-Schloßberger im Alter von 16 bis 25 Jahren, hinzu kamen als Leiter der Studienreise Ansgar Graw und Christine Schelling sowie Busfahrer Helmut Ackermann, den viele der Jugendlichen bereits von der Prag-Tour des Vorjahres kannten.

Langeweile kam in den zur Verfügung stehenden Tagen nie auf: kein Wunder angesichts der vielen Sehenswürdigkeiten und Angebote, die die Metropole der Alpenrepublik bereithält. Eine Stadtrundfahrt, Besichtigungen etwa von Schönbrunn, Belvedere, der Karlskirche, des Stephansdoms, der Votivkirche und verschiedener Museen standen auf dem abwechslungsreichen Programm, aber — ebenso natürlich — auch eine Fahrt mit dem Riesenrad auf dem Prater, das Erlebnis einer „Fledermaus"-Aufführung in der Staatsoper, ein Ausflug zu reizvollen Zielen im Wiener Wald, Fahrten mit einem der stadttypischen „Fiaker" und die behagliche Atmospäre der Kaffeehäuser und die gesellige der Heurigen-Lokale, in der beispielsweise der Abschiedsabend gefeiert wurde.

Ein weiterer Höhepunkt war eine Besichtigung des Wiener Parlaments. Im Anschluß an eine Führung durch das prächtige Gebäude stand eine Diskussion mit der Abgeordneten Dr. Helene Partik-Pablé von der Freiheitlichen Partei Österreichs (FPÖ) auf dem Programm. Die Waldheim-Auseinandersetzung nahm dabei erwartungsgemäß breiten Raum ein, aber ebenso ging es auch um das Selbstverständnis der FPÖ, um die österreichische Parteienlandschaft, um Fragen des Umweltschutzes, der Wirtschaft und schließlich um den Komplex „Wie deutsch ist Österreich?" Dabei erklärte die Abgeordnete den jungen Leuten, sie fühle sich der deutschen Kulturnation zugehörig.

Am Tag zuvor hatte Frank Butschbacher, Journalist des Wiener „Kurier", die Gruppe besucht und über Geschichte und Politik des Alpenstaates referiert. Auch an seine Ausführungen schloß sich eine lebhafte Aussprache an.

Um insbesondere das Kapitel des Habsburger Vielvölkerstaats und der österreichisch-ungarischen Doppelmonarchie auch aus eigener Anschauung verstehen zu können, führte eine Tagesfahrt nach Budapest. Dort wurde nicht nur die gute ungarische Küche getestet, sondern darüber hinaus diese herrliche Stadt besichtigt und erwandert. Und weil sich einige verwanderten, wurden die Tagesvisa an diesem Abend wirklich bis zur (fast) letzten Minute ausgenutzt.

Den gemeinsamen Abschiedsabend nutzten die jungen Schloßberger aus allen Teilen der Bundesrepublik Deutschland schließlich auch, um bereits über mögliche Zielpunkte der Studienfahrt des nächsten Jahres nachzudenken. In den vorigen Jahren waren neben Prag auch das südliche Ostpreußen, Paris und Bonn angesteuert worden, großzügig unterstützt jeweils — wie auch in diesem Jahr — vom Patenkreis Harburg.

Doch bevor es im kommenden Sommer wieder auf große Fahrt geht, werden sich die Teilnehmer der Wien-Tour zu Pfingsten in Düsseldorf treffen. Das Deutschlandtreffen der Landsmannschaft Ostpreußen wollen sie auch nutzen, um Bilder und Erinnerungen an eine vielseitige Fahrt auszutauschen. — S. I./H. S.

AUS DER GJO-ARBEIT + + + AUS

GJO schrieb an Kanzler

In einem Brief hat die GJO jetzt Bundeskanzler Kohl aufgefordert, in dem für dieses Jahr noch ausstehenden „Bericht zur Lage der Nation im geteilten Deutschland" wieder ausdrücklich das Ziel der Wiedervereinigung zu nennen. Nur so könne insbesondere die Jugend davon überzeugt werden, daß es eine konkrete Perspektive in der Bonner Deutschlandpolitik gebe. In den vergangenen Jahren war der Begriff „Wiedervereinigung" in den jährlichen Berichten nicht mehr aufgetaucht (siehe S. 2).

Sommerfest in Itzehoe

Rund vierzig junge Ostpreußen waren es, die sich auf Einladung der GJO-Schleswig-Holstein und der Ortsgruppe Itzehoe in Oldendorf (bei Itzehoe) zu einem Grillwochenende trafen. Gastgeber dabei war Fred Patzke, Leiter der GJO-Itzehoe.

Die Teilnehmer, darunter mehrere Hamburger, aber auch Gäste aus Nordrhein-Westfalen und sogar Hessen, hatten ihre Zelte mitgebracht und darüber hinaus jede Menge guter Laune, Durst und reichlich Hunger, wie sich im Laufe des Abends zeigte. Zur Verdauung wurde zu vorgerückter Stunde schließlich noch eine Nachtwanderung unternommen.

Nach einem ausgedehnten Frühstück am Sonntagvormittag stand zum Ausklang des Sommerfestes die Vorführung eines Videofilms von Fred Patzke über die GJO-Arbeit in Norddeutschland auf dem Programm. — eb

Nach 30 Jahren wieder im Sunderhof

Jubiläums-Kinderlager der Schloßberger erneut sehr erfolgreich

1957 fand auf dem Sunderhof in Hittfeld, nahe Hamburg, das erste Kinderferienlager der Kreisgemeinschaft Schloßberg statt. In diesem Sommer, genau 30 Jahre danach, waren die neun- bis vierzehnjährigen Schloßberger erneut auf den Sunderhof eingeladen worden. Und anläßlich des Jubiläums kamen diesmal einige auch mit ihren Eltern, die seinerzeit teilweise als Kinder teilgenommen hatten.

Für die fröhliche Runde kam unter der Leitung von Constanze Augustin, Hans-Joachim Stehr und Karen Panskus trotz des vielen Regens keine Langeweile auf. Es wurde Sport getrieben, gebastelt, gesungen, getanzt und vieles mehr. Doch auch die Heimat der Eltern und Großeltern kam dabei nicht zu kurz.

Auch zwei Tagesfahrten standen auf dem Programm. Die eine führte die Kinder zu den Karl-May-Festspielen in Bad Segeberg, die andere hatte ernsteren Hintergrund: An der innerdeutschen Grenze gewannen die Teilnehmer einen unmittelbaren Eindruck von der Teilung der Nation.

Höhepunkt des Aufenthaltes bildete ein „Bunter Nachmittag" zum Abschied. Teilnehmer, Gäste, Eltern, Großeltern und Freunde verbrachten ihn gemeinsam. In diesem Rahmen war auch Gelegenheit, die während der zwei Wochen entstandenen Bilder und Basteleien der Kinder zu bestaunen. — kp

Südafrikaner suchen 22 Gastfamilien

Gastfamilien für 22 südafrikanische Austauschschüler in der Bundesrepublik Deutschland sucht SAY-Exchange (South African Youth Exchange), Tel. (0 40) 44 02 71, Magdalenenstr. 22, 2000 Hamburg 13. Die jungen Südafrikaner, von denen die Hälfte der schwarzen und farbigen Bevölkerungsgruppe angehört, werden während ihres hiesigen Aufenthaltes, der Ende Januar 1988 beginnen und vier bis elf Monate dauern soll, örtliche Gymnasien besuchen. Ein ebenfalls mehrmonatiger Aufenthalt deutscher Schüler im südlichen Afrika mit Schulbesuch, Vermittlung einer Gastfamilie sowie einem besonderen Informationsprogramm ist ein weiterer Bestandteil des Austauschprogramms. Weitere Informationen bei SAY Exchange.

„Ich wollte nur Frau und Mutter sein"

Das Schicksal einer in Kiel geborenen Tochter eines Seeoffiziers in der polonisierten Provinz Posen



Nicht allein die Erinnerung, sondern eine Reihe kleiner, geretteter engbeschriebener Kalender hat es ermöglicht, daß eine deutsche Geschichte aus den Jahren 1932 bis 1950 in einem Buch wieder lebendig werden konnte. Sie wurde durchlebt und wiedergegeben von Walburg Lehfeldt, einer außergewöhnlichen Frau in all ihren Taten und Entscheidungen. Diese wurden nicht selten verlangt von dem jungen Mädchen, das 1932 in Dresden Dr. jur. Dietrich Lehfeldt heiratete und fortan im Kreis Wollstein in der Provinz Posen zu Hause war. Gut Lehfelde, so der Buchtitel, zu drei Vierteln von Wald umgeben und zwischen zwei Seen gelegen, bot der 1914 in Kiel geborenen Tochter des Kapitäns zur See Karl von Schönberg ein umfangreiches Betätigungsfeld auf einem langjährigen Familienbesitz.

Die Schilderungen der passionierten Reiterin, die seit ihrem 19. Lebensjahr einen Jahresjagdschein besaß, sind derart gegenwärtig, als wären sie damals vor Ort festgehalten worden. Sie kümmerte sich um die Pferdezucht, die Geflügelzucht und den Garten. Etwa 130 Beschäftigte zählte das Gut ständig, so war der tägliche Stundenplan auch mit kleinen Hilfeleistungen für den Nächsten und für die Gemeinschaft ausgefüllt.

Dieser Sinn für die gute Sache und das „Gewußt wie" hat sich bei Walburg Lehfeldt in stark ausgeprägtem Maß immer wieder bewährt. Dabei war ihre Kinder- und Jugendzeit alles andere als hinwirkend auf eine derartige reiche innere Kraft.

Nachdem ihr Vater 1914 auf dem untergegangenen Kreuzer „Nürnberg" den Tod fand, begann für Mutter und Tochter eine unruhige Zeit: „Im Winter schickte meine Mutter mich auf Privatschulen in Berlin und Dresden, und im Sommer reisten wir in Badeorte und auf die Güter der Freunde..."

Auf dem Rittergut Gabel, wo sie nach bestandenem Abitur die Haushaltsführung lernen sollte, tauschte sie den Dienst in der Küche alsbald mit dem Einreiten von jungen Pferden ein. Ihr Begleiter auf täglichen Ausritten und später durch mehrere Lebensjahrzehnte wurde Dietrich Lehfeldt, Inspektor auf dem Nachbargut.

Mit ihrer Heirat wurde Walburg Lehfeldt, bedingt durch die veränderten politischen Verhältnisse seit dem Ende des Ersten Weltkriegs, polnische Staatsangehörige. Als der Zweite Weltkrieg begonnen hatte und die deutsche Volksgruppe in Polen immer mehr nach einem Gemeinschaftsgeist verlangte, zeigte Walburg Lehfeldt auf politischem Sektor Engagement. Nicht die Volkszugehörigkeit habe in dieser Zeit eine Rolle gespielt, sondern die gegenseitige Hilfe, erinnert sie sich. „Nie war ich eine so gute Deutsche wie in den Jahren in Polen. Ich hatte das Gefühl, so jung wie ich war, mein Vaterland würdig vertreten zu müssen."

Als Tochter eines Helden zur See erregte sie die Aufmerksamkeit von Adolf Hitler, der sie in der Reichskanzlei empfing. Sie lernte Admiral Wilhelm Canaris kennen und mehrere Persönlichkeiten der Widerstandsbewegung. Was ihr wert erschien aufgezeichnet und bewahrt zu werden, seien diese Begegnungen mit Menschen, die das Schicksal Deutschlands zu verantworten hatten und mit solchen, die es noch werden wollten, erklärt die Autorin in ihrem Vorwort. Man mag über Einzelheiten erwähnter Geschehnisse in tiefster Kriegszeit, aufgrund des zeitlichen Abstands und des Nichtvorstellbaren, hinwegleisen, doch bleibt schier unermeßlich, was damalige Situationen, insbesondere die Polonisierung, für Walburg Lehfeldt bedeutet haben.

Im November 1941 konnte sie nach langem Ausharren wieder über ein Papier verfügen, das ihr die deutsche Staatsbürgerschaft bescheinigte. Ein gewisses Aufatmen ist zu spüren, der Wunsch nach Änderung. „Endlich wollte ich nur Frau und Mutter sein und nicht ein Spielball in einem politischen Machtkampf", schreibt sie, zu damaliger Zeit Mutter zweier Kinder, denen sich ein drittes im August 1944 hinzugesellte.

Im Januar 1945 rollten die ersten Trecks aus der Provinz Posen in Lehfelde vorbei. Auch für die Familie Lehfeldt, deren Oberhaupt im Krieg kämpfte, standen Abschied und Flucht bevor. „Wieder waren wie bei Kriegsausbruch Deutsche und Polen durch äußere Schicksalsschläge und durch die Angst vor der unbekannten Zukunft vereint", stellt die Verfasserin fest. Und so spricht sie, die übrigens im Reitsport noch als internationale Richterin tätig ist, bei unserer Begegnung in ihrer Bremer Wohnung von der gegenüber heute weitaus sozialeren Zeit, der großen Verantwortung, dem Miteinander der Menschen und von dem Kümmern um den einzelnen.

In mutigem Alleingang fuhr Walburg Lehfeldt im März 1945 im Pferdewagen von einer Fluchtstation aus ins etwa 100 Kilometer entfernte Dresden, wo sie einen Zufluchtsort glaubte, ohne von dessen Zerstörung in einer zerbombten Stadt zu wissen. Sie kehrte enttäuscht zurück, ein Ziel war verloren. Das erste, lang vermißte Gefühl des Seßhaftwerdens kam in Dröschkau auf, wo sich die Familie wieder ausbreiten konnte. Eine Unternehmung der Autorin, im Heimwehrausch nochmals nach Lehfelde zurückzukehren, gelang. Wohlbehalten ins mitteldeutsche Dröschkau zurückgekehrt, lebten die Lehfeldts fünf Jahre unter sowjetischer Besatzung.

Voller Zuversicht und in der Gewißheit „wir würden es auch diesmal schaffen!", konnte für die fünfköpfige Familie im Frühjahr 1950 der Existenzaufbau im Westen beginnen. Hier endet eine Dokumentation, die zur Freude der Autorin insbesondere bei der jüngeren Generation Interesse und Zuspruch findet.

Susanne Deuter

Walburg Lehfeldt, Gut Lehfelde. Eine deutsche Geschichte 1932—1950. Limes Verlag, München. 230 Seiten, 44 Abbildungen, Leinen mit Schutzumschlag, 30 DM

Kampf gegen den fliegenden Sand

Vor einhundert Jahren wurde die Kirche von Nidden errichtet



Die Niddener haben den 100. Geburtstag ihrer Kirche am 13. Juli, dem Jahrestag der Grundsteinlegung, festlich begangen. Aus diesem Anlaß erschien mit Unterstützung von Memels Patenstadt Mannheim und unter tätiger Mitwirkung durch das Ehepaar Schlicht, Beerfelden, ein einfach ausgestattetes, aber bemerkenswertes Büchlein, das auch weitere Kreise interessieren dürfte. Richard Pietsch, einer der Herausgeber, ist den Ostpreußen bereits bekannt durch sein Buch „Fischerleben auf der Nehrung" und vor allem durch das „Kurische Wörterbuch". In diesem Werk hat er das Kurische, das ja nur eine Umgangs-, nie eine Schriftsprache war, der Nachwelt erhalten. Aufgrund gründlicher Studien in alten Kirchenbüchern und eigenen Erlebens, vermittelt er ein lebendiges Bild von den kirchlichen Verhältnissen auf der Nehrung mit Kindern, die bis zu 30 km Fußmarsch auf sich nehmen mußten, um am Konfirmandenunterricht teilnehmen zu können und von einem Pfarrer, der in deutscher, kurischer und litauischer Sprache zu predigen verstand, unterrichtet wurden.

Pietsch erinnert an den Fischerwirt Hans Sakuth, der, aus russischer Gefangenschaft zurückgekehrt, als Kirchenältester die Zurückgebliebenen in seinem Heimatdorf kirchlich betreute und sich nicht scheute, nach Wilna und Moskau zu fahren, um Einspruch zu erheben — mit Erfolg — gegen die mutwilligen Zerstörungen der Kirche. Und er zitiert eingehend Ludwig Passarge, der in seinem Buch „Aus baltischen Landen" so freudig überrascht und bewundernd von dem machtvollen Gesang der Fischergemeinde in Nidden berichtet hat.

Der zweite Herausgeber, der in Preil geborene Max Schlicht, hat zur Zeit der litauischen Besetzung die staatliche Lehrerbildungsanstalt in Riga besucht. Er setzt sich auch jetzt noch, nicht zuletzt als Dozent an der Volkshochschule im Odenwaldkreis, in Wort und Schrift aktiv für die Sache der Heimat ein. Er schildert die Nehrung vornehmlich in kulturhistorischer Sicht, in ihrem ewigen Kampf gegen den fliegenden Sand und erzählt eingehend von dem Alltagsleben in seinem heimischen Dörfchen Preil, das neben Perwelk zu den kleinsten Siedlungen auf der Nehrung gehört. Und in bewegenden Worten spricht er, selber von der Schönheit seiner Heimat begeistert, von den vielen, die gleichermaßen von der eigenartigen Schönheit dieser Landschaft begeistert waren.

Eine gut gezeichnete Karte, aus der die verschiedenen Phasen der Versandung der einzelnen Dörfer ersichtlich sind, dazu Fotos, zum Teil noch aus den Nachkriegsjahren, runden dieses Büchlein in glücklicher Weise ab.

Margarete Kudnig

Richard Pietsch/Max Schlicht, 100 Jahre Kirche von Nidden. Lieferung durch Voreinsendung von 10,80 DM an die Kreissparkasse Odenwaldkreis, Beerfelden, Konto Max Schlicht, Nr. 130 017 502.

Heimat ist Freiheit und Friede

Wolfgang Thüne schrieb umfassendes zeitgeschichtliches Werk

Heimat kommt dem Menschen erst dann ins Bewußtsein, wenn er sie verloren hat." Im Denken und Handeln des Altertums war der Begriff Heimat bekannt, hatte jedoch keine hervorragende Bedeutung, er war kein Problem. Ebenso war bis ins hohe Mittelalter Seßhaftigkeit in ständischer Ordnung eine bestimmende Lebensregel. Mit dem Beginn der Neuzeit und der Entwicklung von rationalem Denken und Technik bekam der Begriff Heimat größeres Gewicht im Handeln und Empfinden der Menschen. Der Fortschritt schaffte Erleichterung, verbesserte das materielle Leben in großen Sprüngen, forderte aber gleichzeitig geistige und persönliche Mobilität.

Die moderne Industriegesellschaft verschärft beängstigend den Gegensatz zwischen Ökonomie und Ökologie, verwandelt und gefährdet die Landschaft, eine der Grundlagen der Heimat. Die Spannung des einzelnen zwischen seiner angegriffenen Umwelt und dem Wunsch nach heimatlicher Geborgenheit haben weder die Theologen und Philosophen der Aufklärung noch Marxismus oder die Juristen der Gegenwart zu lösen vermocht. Sie alle können Heimat nicht erzeugen, für jeden Menschen ist sie ein einmaliges, eigenes Erlebnis, Heimat ist auch ein Teil des größeren Vaterlands, der nicht ohne Schaden für das Ganze amputiert werden kann.

Das Recht auf Heimat ist aber nie nur ein Wort unserer vertriebenen Landsleute. Dieses Recht fordern Millionen Menschen, sie wollen in einer harmonischen Heimat, in einer beschützten Umwelt, gemäß ihren menschlichen Urinstinkten, unabhängig von Ideologien leben. Heimat ist Liebe, Heimat ist Friede, Heimat ist Freiheit.

Wird es gelingen, den Fortschritt von der Zweckdimension auf eine Sinndimension zu richten, zu humanisieren? Wir erleben es heute schon, wie die junge Generation gegen das „aufgeklärte Weltbild" rebelliert, das uns die himmlische Heimat rauben will. Dr. Wolfgang Thüne, langjähriger Mitarbeiter dieser Zeitung, hat den reichen und anspruchsvollen Stoff tief und breit gegliedert. Für den zeitgeschichtlich Interessierten ein umfassendes Werk mit Berücksichtigung praktischer, politischer, philosophischer, theologischer und sozialer Dimensionen, ein Buch „mit dem Bleistift zu lesen".

Raimund Tiesler

Wolfgang Thüne, Die Heimat als soziologische und geopolitische Kategorie. Herausgegeben im Auftrag des Instituts für Demokratieforschung. Creator-Verlag, Würzburg. 578 Seiten, Paperback, 38,50 DM

In der Redaktion eingetroffene Neuerscheinungen

Fischer, Grete: Unerreichbar wie der Mond. Ostpreußische Heimwehgeschichten. Husum Druck- und Verlagsgesellschaft, Husum. 80 Seiten, broschiert, Taschenbuch, 8,80 DM

Hedinger, Bärbel: Saison am Strand. Maximilian-Verlagsgruppe, Herford. 129 Seiten, 19 farbige und 130 s/w-Abbildungen, 15 Vignetten, broschiert, 29,80 DM

Henkels, Walter: Der rote Teppich. Große Gala in Bonn. Econ Verlagsgruppe, Düsseldorf. 224 Seiten, 43 Fotos, Leinen mit Schutzumschlag, 32 DM

Jahn, Hans Edgar: Ostpommern. Blick ins Land. Adam Kraft Verlag, Mannheim. 72 Seiten mit 48 Großfotos, glanzkaschierter Einband, 16 DM

Keil, Ernst-Edmund (Textauswahl)/ **Hauff, Reinhard** (Stadtgeschichten): Literarische Reise in 70 Städte der deutschen Ost- und Siedlungsgeschichte. Vorwort von Heinz Piontek. Herausgeber: Kulturstiftung der Deutschen Vertriebenen, Bonn. 334 Seiten, Abbildungen, glanzkaschierter Pappeinband, 26,80 DM

Lingenberg, Heinz: Oliva — 800 Jahre. 1186—1986. Abriß der Geschichte. Von der Zisterzienserabtei zur Bischofskathedrale, Abriß der Geschichte des Klosters und Ortes Oliva (1186 bis 1987). Verlag Unser Danzig, Lübeck. 374 Seiten mit 135 Abbildungen und einer Farbtafel, Ganzleinen mit Schutzumschlag, 68 DM

Ploetz: Der große Ploetz im Bild. Ein Bildatlas zur Weltgeschichte. Verlag Ploetz, Freiburg. 576 Seiten mit über 1000 meist farbigen Abbildungen, Karten, Graphiken, Bildnissen und Register, Leinen mit Schutzumschlag, Lexikonformat, 89 DM

Schlenke, Manfred (Hrsg.): **Preußen-Ploetz.** Preußische Geschichte zum Nachschlagen. Verlag Ploetz, Freiburg. 170 Seiten mit 16 Bildtafeln, Tabellen, Karten und Register, glanzkaschierter Pappeinband, 24,80 DM

Schade, Günter: Berliner Porzellan. Zur Kunst- und Kulturgeschichte der Berliner Porzellanmanufaktur im 18. und 19. Jahrhundert. Keysersche Verlagsbuchhandlung, München. 228 Seiten mit 114 Abbildungen, davon 16 in Farbe, 19,5 x 22 cm, Leinen mit Schutzumschlag, 48 DM

Sinz, Herbert: Heiteres Handwerk. Geschichten, Anekdoten, Späße und Sprüche zum Lesen und Lachen. Verlag Herder, Freiburg. 128 Seiten, Taschenbuch, 7,90 DM

Wall, Mervyn: Furseys Rückkehr in das Irland der Frommen. Übersetzt von Isabella Nadolny. Eugen Diederichs Verlag, Köln. 256 Seiten, Efalin mit Schutzumschlag, 32 DM

Waxmann, S. E.: Unsere Lehrmeister aus dem Kosmos. Resultate einer 18jährigen Grundlagenforschung. Verlag Hans Landes, Isny. 184 Seiten, 61 Abbildungen, Leinen mit Hochglanzumschlag, Format 21 x 12,5 cm, 38 DM

Weckmann, André: Die Fahrt nach Wyhl. Eine elsässische Irrfahrt. Taschenbuch Band 7. Morstadt Verlag, Kehl. 112 Seiten, Taschenbuch, 9,80 DM

Weischedel, Wilhelm (Hrsg.): **Kant-Brevier.** Ein philosophisches Lesebuch für freie Minuten. Insel Verlag, Frankfurt/Main. 240 Seiten, Taschenbuch, 8 DM

Wiese, Bernd und Zils, Norbert, unter Mitarbeit von Gabriele Knoll: **Deutsche Kultur-Geographie.** Werden, Wandel und Bewahrung deutscher Kulturlandschaften. Busse + Seewald Verlag, Herford. 180 Seiten, zahlreiche Abbildungen, Paperback, 42 DM

Wolf, Richard: Der Vater und die Weltkarte. Daheim im alten Schlesien. Christliche Verlagsanstalt, Konstanz. Ein Band der Reihe Konstanzer Großdruck-Bibliothek. Herausgegeben von Wolfgang Bernsdorf. 114 Seiten, Kartenskizze im vorderen und hinteren Vorsatz, Leinen, 16,80 DM

Die Redaktion behält sich vor, den einen oder anderen Titel ausführlich zu besprechen.

Burgen in Ost- und Westpreußen (56):

Saalau

Die Wehrbauten des Bistums Samland

VON FRIEDRICH BORCHERT



Siegel des Officials der Samländischen Kurie um 1450

Mit dem Namen des Bischofs Wilhelm von Modena, der 1224 vom Papst zum Legaten für Preußen, Livland und Gotland bestellt wurde, sind die rechtlichen Regelungen zwischen dem Deutschen Orden und der katholischen Kirche eng verbunden. Weisungsgemäß nahm der päpstliche Legat am 30. Juli 1243, also bereits vor Abschluß der Eroberung Preußens, die kirchliche Einteilung des Ordenslands in vier Diözesen vor. Es wurden die Bistümer Kulmerland, Pomesanien, Ermland und Samland eingerichtet, denen mit der Ausnahme einer Sonderregelung für Kulm jeweils ein Drittel des Landes ihrer Diözese als weltliches Territorium zugesprochen wurde. Von diesem Gebiet mußten die Bischöfe wiederum ein Drittel ihrem Domkapitel abtreten. Dank seiner Macht und seiner großartigen Orgnisation gelang dem Deutschen Orden eine weitgehende Hegemonie, indem die Bistümer auf eigene Außenpolitik verzichteten und automatisch an den Verträgen des Ordens, einschließlich der Verteidigungsaufgaben, teilnahmen.

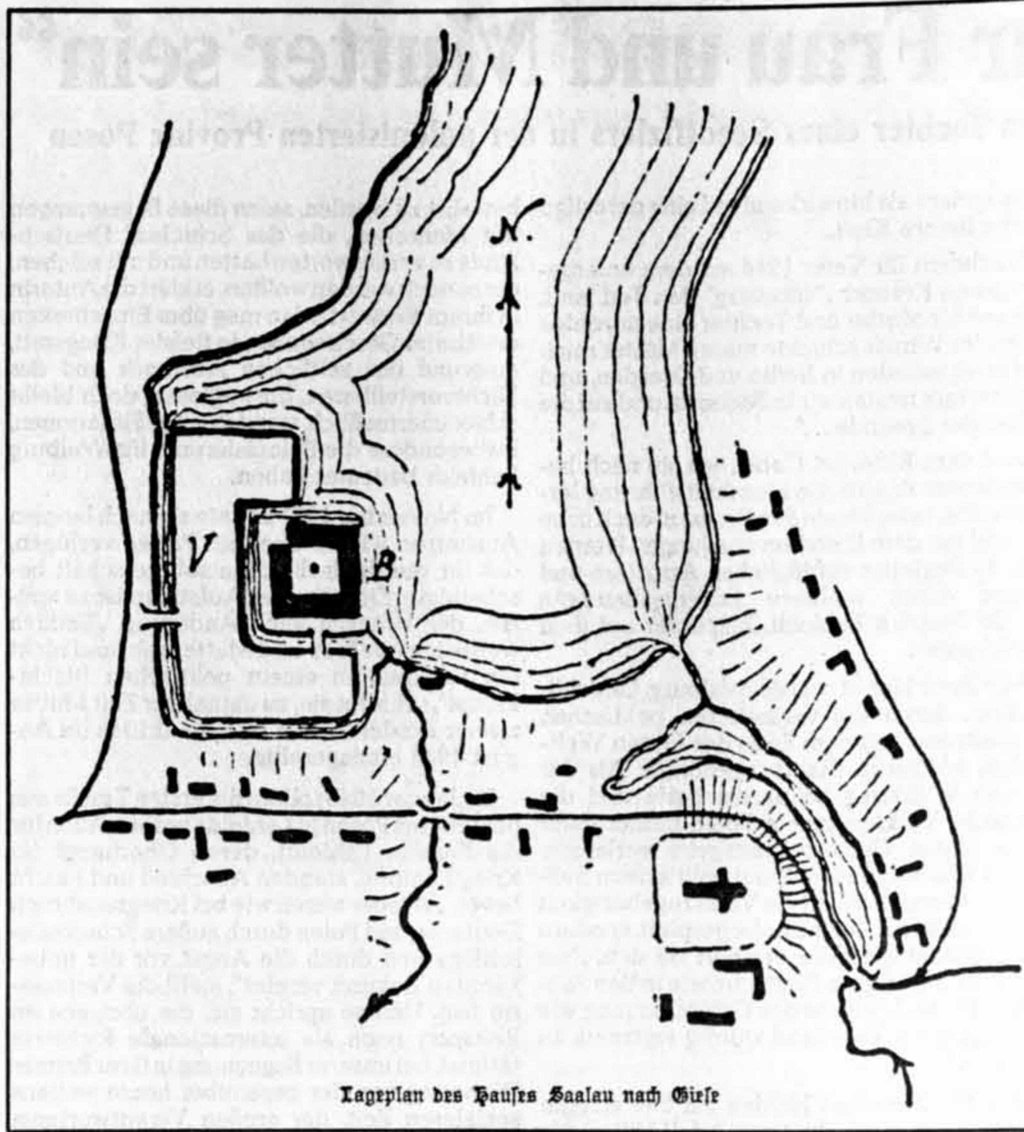
1322 Bischöfliches Territorium

Der Heilige Stuhl kam den Wünschen des Ordens bei der Besetzung der Bischofsstühle entgegen und übertrug sie lange Zeit ausschließlich Deutschordensbrüdern. Entsprechende päpstliche Aufträge ergingen bereits in den Jahren 1246 und 1249 mit der Einsetzung der Ordensleute Anselm von Meißen als Bischof von Ermland und Heidenreich als Bischof von Kulm. Folgerichtig strebte der Orden auch die Inkorporation der Domkapitel an, um auf die künftigen Bischofswahlen Einfluß nehmen zu können. Das gelang mit Ausnahme des Ermlands in den drei anderen Bistümern im vorletzten Jahrzehnt des 13. Jahrhunderts, als nach Beendigung des großen Preußenaufstands die Bischöfe aus Sicherheitsgründen von sich aus die Inkorporation ihrer Domkapitel in den Orden anboten.

Zwischen dem Orden und dem samländischen Bischof, die beide zuerst in Königsberg auf der alten Burg nebeneinander saßen, kam es zu mancherlei Reibungen und Streitigkeiten über die Gebietsaufteilung, so daß das bischöfliche Territorium erst 1322 seine endgültige Gestalt in drei nicht miteinander verbundenen Teilstücken fand. Auch das später festgelegte Gebiet des samländischen Domkapitels lag über das Samland und Nadrauen verstreut.

Am Oberlauf des Pregels waren nach Abschluß der Eroberung Nadrauens um 1275 bereits mehrere Feldbefestigungen angelegt worden, die in der 2. Hälfte des 14. Jahrhunderts ausgebaut wurden. In einer Doppelreihe mit jeweils 15 bis 20 km Abstand lagen südlich des Flußlaufs Wehlau, Norkitten, Schwägerau, Insterburg und Tammow und an seinem Nordufer Taplacken, Saalau und Georgenburg. Die Häufung der festen Ordenshäuser in diesem nordöstlichen Grenzgebiet gegen Schalauen, Schamaiten und Sudauen war erforderlich, um die bis zu Beginn des 15. Jahrhunderts andauernden Litauereinfälle abzuwehren und Ausgangspunkte für die eigenen Operationen, die sogenannten Litauerreisen, zu haben.

Etwas abgesetzt vom Nordufer des Pregel, am Rand seines Urstromtals, hat das samländische Domkapitel in der Mitte des 14. Jahrhunderts das feste Haus Saalau errichtet, das nach Brandschatzungen durch die Litauer gegen 1390 als massive Burg ausgebaut worden ist. Das Haus hatte vorher überwiegend der Bewirtschaftung und Verwaltung des dort gelegenen domkapitularischen Gebiets gedient, in dem nachhaltig die Besiedlung durch Deutsche betrieben worden ist. Einst soll an gleicher Stelle die prußische Feste Wostopolo gestanden haben.



Lageplan des Hauses Saalau nach Giese

Die verteidigungsmäßige Anlage entsprach im wesentlichen der üblichen Ordensbauweise. Ein großer, aus einem Bach aufgestauter Mühlenteich bot der Burg an der Ost- und Nordostflanke natürlichen Schutz und versorgte sowohl das um Haupt- und Vorburg geleitete Grabensystem wie auch die Mühle mit Wasser. Klammerartig wurde das Haupthaus im Süden, Westen und Nordwesten von der ausgedehnten Vorburg umschlossen, die durch einen Graben abgetrennt war.

Die einflügelige Burg mit einem rechteckigen, von starken Wehrmauern eingefaßten Hof hatte eine Ausdehnung von 42 x 46,5 m. In der Mitte des Hofs lag ein Brunnen, und an seinen Seiten waren Wirtschafts- und Stallgebäude an die Mauern angelehnt.

Das Haupthaus an der Südseite war 42 m lang, 12,5 m breit und bestand aus einem leicht aus der Mitte verschobenen Torhaus mit nach beiden Seiten anschließenden Flügeln. Dieses Gebäude war aus Backsteinen auf hohem Feldsteinsockel aufgemauert und trug Rautenmuster aus gesinterten Steinen. An seiner Außenseite betrug die Mauerstärke 2,50 m, an der Innenseite 1,90 m.

Der dreigeschossige Bau hatte mittelgroße Spitzbogenfenster und darüber einen umlaufenden Putzfries, der den Boden des unter der Traufe verlaufenden Wehrgangs mit Luken markierte. Ein hohes Satteldach mit eichenem Dachstuhl, der sich über 500 Jahre gehalten hat, schloß das Haus nach oben ab. Auf der Hofseite verlief als Zugang zum Hauptgeschoß ein hölzerner Laubengang. An beiden Hausenden befanden sich abgetrennte Giebel mit Blenden, die durch Übereckfialen voneinander getrennt waren.

Das in den Südflügel integrierte Torhaus hatte über dem Wehrgeschoß einen Aufbau mit Dach, der das Hausdach leicht überragte. Rechts und links neben dem rundbogigen Portal mit innerer Fallgatterbahn lagen in der Außenmauer zwei hohe, spitzbogige Mauerblenden, die über dem Tor durch ein weißes Rillenband verbunden waren. Der Torweg, dessen runder Außenbogen mit einem Granitgewände eingefaßt war, hatte an seinen Längswänden je zwei Rundbogennischen auf Mittelpfeilern und war gewölbt.

Im Hauptgeschoß lagen früher fünf Räume, nämlich Kapelle mit Sakristei, Remter, kleines Gemach über dem Torweg und Dormitorium. Trotz wiederholter Umbauten der Räume konnten vor hundert Jahren noch unter dem Putz des kleinen Gemachs, aber auch in den anderen Räumen schöne gemalte Wandornamente beobachtet werden.

Rechtwinklig stieß an der Westseite auf den Hauptflügel das sogenannte Marstallgebäude mit einer starken Außenmauer aus Feldsteinen bis über Mannshöhe und darüberliegendem Ziegelmauerwerk mit Rautenmusterung. Spitzbogige Blenden mit darüberliegenden Wehrluken lockerten die 38 m lange Außenwand des Westflügels auf, an dessen NW-Ecke ein turmartiger Ausbau hervorsprang. Dort lag auch eine kleine Pforte zur Vorburg. Offensichtlich beherbergte das nur 8 m breite Gebäude einst den Pferdestall und Wirtschaftsräume. Es kann vermutet werden, daß dort im Winkel zum Haupthaus die Küche lag, um nahe dem Speiseremter untergebracht zu sein.

Über die Wehrmauer hinausgreifend ist im 16. Jahrhundert an der Nordseite ein Brauhaus angebaut worden, dessen Außenwand bis über das Hauptgeschoß aus Feldsteinen hochgezogen worden ist. Es hatte einen turmähnlichen Vorbau und war später mit einem großen Tor versehen worden. Dort lagen einst die Gesindestuben, vermutlich aber innerhalb der Wehrmauer.

An der Ostseite, zum Teich zu gelegen, verlief eine starke Wehrmauer mit vielen Stichbogennischen für den Wehrgang mit seiner langen Reihe von Schießscharten. Erst lange nach der Ordenszeit wurden auch an dieser Seite von außen Anbauten für Wirtschaftsgebäude vorgenommen.

Neben der Kapitelsburg entwickelte sich südlich des Mühlenteichs eine Lischkensiedlung mit Kirche, Mühle und zwei Krügen. Die

An Geldgeber verpfändet

Burg wurde 1525 nach der Säkularisation als Kammeramt den früheren Domherren zum Lebensunterhalt eingeräumt, mußte aber wegen der ständigen Finanznot wiederholt an Geldgeber verpfändet werden.

Im Siebenjährigen Krieg benutzten die Russen Kirche und Pfarrhaus als Lazarett und brannten beide Gebäude bei ihrem Abzug nieder.

Nur etwa 12 km südwestlich von Saalau liegt Groß Jägersdorf, wo am 30. August 1757 eine preußische Armee unter Feldmarschall Hans von Lehwaldt einem stark überlegenen russischen Heer unterlag. Anschließend plünderten die Russen die weitere Umgebung aufs grausamste. Sie traten jedoch nicht zum befürchteten Vorstoß auf Königsberg an, sondern zogen sich rätselhafterweise zurück. Leider brannten sie im folgenden Jahr das gerade erst fertiggestellte große Schloß Bubainen, das dem Fürsten von Anhalt-Dessau gehörte, bis auf die Grundmauern nieder. Es wurde nicht wieder aufgebaut.

Es verwundert sicher, in diesem östlichen Teil Ostpreußens Besitzungen des anhaltinischen Fürstenhauses zu finden. Das hat seinen Ursprung in der Zeit nach der großen Pest von 1708 bis 1711, die diesen Teil des Landes besonders schwer traf und die Bevölkerung halbierte. Die 250 000 Opfer konnten auch durch die litauischen, salzburgischen und anderen Einwanderer erst allmählich wieder ersetzt werden.

Bei einer gemeinsamen Bereisung des Notgebiets durch König Friedrich Wilhelm I. mit seinem Freund, Fürst Leopold von Anhalt-Dessau, empfahl der „Soldatenkönig" dem „Alten Dessauer", hier Land zu erwerben, um dem verarmten Volk durch Wiederaufbau der Landwirtschaft zu helfen. Tausende von Bauernhöfen waren durch die Entvölkerung wüst geworden.

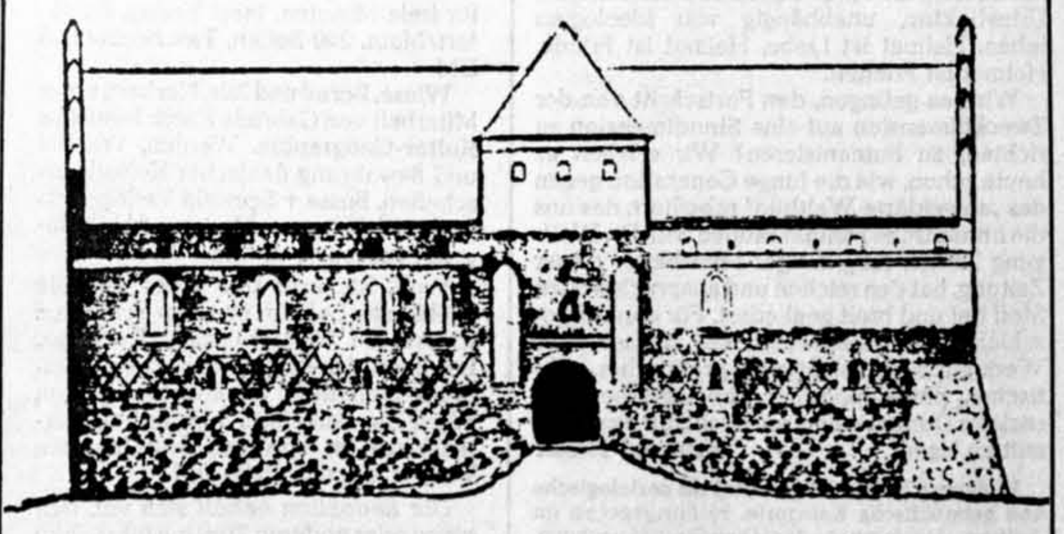
Fürst Leopold kaufte die Güter Bubainen, Schwägerau und Norkitten und bald danach Puschdorf, Stablacken und Piaten sowie Bau-



Wohnung des Amtmanns

ernland. Es entstanden musterhafte Güter mit guten Erträgen. Der Fürst ließ das bereits erwähnte große Schloß Bubainen mit 130 Zimmern, in schöner Lage im oberen Pregeltal zwischen Norkitten und Insterburg, als Sommersitz erbauen. Nach seiner Zerstörung wurde Norkitten Mittelpunkt der „Dessauischen Lande". Wo früher einmal das feste Ordenshaus Norkitten gestanden hatte, auf dem hohen Ufer des Auxinne-Flüßchens, ließen die Nachfahren des Fürsten, die nunmehrigen Herzöge von Anhalt, um 1820 ein repräsentatives Herrenhaus errichten. Die herzoglich Dessauischen Güter blieben bis in die Gegenwart ein Begriff.

Seit dem 19. Jahrhundert war die ehemalige Kapitelsburg Saalau preußische Domäne und noch um 1900 wohnte der Amtmann im Haupthaus der Burg. Ihr Südflügel hatte sich nach Abbruch des zerstörten Ostteils erhalten. Im Nordflügel waren Brauerei und Brennerei untergebracht. Von der östlichen Wehrmauer blieben halbhohe starke Mauerteile mit Zinnen übrig. Trotz vieler Umbauten bot sich die Burg Saalau auch dem Besucher der Neuzeit noch als mächtiges Bauwerk mittelalterlicher Prägung dar.



Burg Saalau: Ansicht des Südflügels — Zeichnung Steinbrecht

Eine von Herzog Albrecht gegründete Stadt

Marggrabowa wurde nach dem klaren Abstimmungsergebnis 1920 in Treuburg umbenannt / Von Peter Paul Brock

Es ist den Einwohnern von Marggrabowa — oder sage ich doch besser gleich Treuburg? — und ihren Stadtvätern sicher nicht schwergefallen, das Bild ihrer Stadt anziehend und schön zu gestalten; die Landschaft selbst half ihnen dabei, das reizvolle Legatal und der Oletzkoer See, in anmutiges Hügelgelände gebettet.

Die Lega, sie nimmt ihren Ursprung aus dem Abzugsgraben des Lehnarter Bruches und dem kleinen Biallasee, wendet sich nach Süden, strömt an Judzicken und Babken vorbei, bewegt bei Seedranken ein Mühlenrad — damals, fließt in den Oletzkoer See, tritt am westlichen Ufer wieder heraus, um der Stadt das erfrischende, reizvolle Gepräge zu geben, an das ich mich augenblicklich erinnere. Von der Goldaper Straße, über die Deutsche Straße hinweg bis zur Lindenallee, hatte man zu beiden Seiten des Flusses Grünstreifen geschaffen, die dem Bild etwas ungemein Freundliches gaben. Durch ein breites Tal verließ die Lega die Gemarkung der Stadt und floß in den kleinen Oletzkoer See.

Gern nahm ich das Anerbieten freundlicher Menschen an, unter ihrer Führung eine Wanderung anzutreten. Wir durchschritten die Stadt und schlugen danach einen weiten Bogen um sie, um von den Hügeln herab in die Ferne zu blicken. Ich erinnere mich an die romantisch gelegene Steinbrücke, über die man zum Landratsamt und zum Amtsgericht kam; auch die Sicht von der Mühlenbrücke war wunderschön. War da nicht die Gerberei Borkmann? Der Eichhornweg mit den hohen Bäumen führte am See entlang.

Vom Quellenberg blickten wir hinüber nach Liebchensruh, ein zärtlich klingender Name, wie es in Ostpreußen etliche ähnliche gab. Sicherlich war es ein Ort ungezählt gespendeter Liebkosungen. Ausblicke über den See und seine bewaldeten Ufer gewährte uns auch der Seedranker Berg; lange weilten wir unten am Uferrand, an der Bucht, und das nette Mädchen bei uns erzählte vom Lassecksee; da gab es eine Stelle mit unzähligen Mummeln und Seerosen. Vom Franzosenberg blickten wir auf die



Blick über eine deutsche Stadt: Treuburg — Foto Archiv

Stadt mit dem Turm der evangelischen Kirche und auf das Kreiskriegerdenkmal.

Später besuchten wir auch die duftigen Wälder am Rande des Tales, in dem der Abfluß des Ploczyner Sees über die Räder einer halbverfallenden Wassermühle rauschte.

Der winzige Gonsker See glich einer Schale aus Alabaster, mit Nektar gefüllt, und hinter dem schilfumwobenen See stieg als helle Säule der Kirchturm empor, in ein Gewirr von Baumkronen gehüllt, denen die Blätter noch fehlten.

Und vom See stieg das Dorf allmählich die Schräge des Hügels hinauf, helle, schmucke Häuschen und Bauerngehöfte, wo sich das ländliche Leben der Menchheit in freigestalteter Vielfalt vollzog. Zeugnis davon gaben die dunklen Äcker, schon fertig bestellt für die kommende Saat, neben sprießendem Wiesengelände die ratternden, knarrenden Wagen auf der Chaussee, die, von Lyck über Stradauen kommend, sich am südlichen Seeufer hinzog und an der Gonsker Kirche vorbei in nördlicher Richtung nach Marggrabowa führte und weiter, an der Bahnlinie entlang, zum Seedranker See und noch immer fort — über Goldap zum Memelstrom, wo sich mein Geburtsort befand.

Von den umliegenden Ortschaften lernte ich einige kennen: Przytullen, das jetzt Seefrieden heißt, gehörte schon zum Kreis Lyck, auch Rydzewen, in Schwarzeberge geändert, dann über Kokowken, Sabielnen, Datticken an der Eisenbahn und Schlepien an der Chaussee.

Die nette Kleine, die ich bereits vorhin erwähnte, erzählte während des Wanderns mit heiteren Zwischenbemerkungen die Geschichte der Stadt. Jeder Kreis, plapperte sie, führt den Namen von seiner Stadt, von der er verwaltet wird, aber es gibt und gab keinen Kreis Marggrabowa, der wird vielmehr Oletzko gekannt. Verstehen Sie das? Natürlich verstand ich das nicht oder gab mir den Anschein, es nicht fassen zu können. Aber es hat einmal ein Dorf Oletzko an der Lega gegeben, fuhr sie belehrend fort, und der Herzog Albrecht hat daneben ein Jagdhaus gebaut, das den Namen des Dorfes erhielt; der Name wurde eben später auf den Kreis übertragen.

Und wie ist es zu Marggrabowa gekommen? erkundigte ich mich. Von der Schule wußte ich natürlich schon alles, oder doch alles, was wesentlich war.

Sie setzte eine wichtige Miene auf: „... das kam so! Im Zuge der hohen Politik wollte der Herzog vom Polenkönig Sigismund August II. etwas Bestimmtes erreichen. Der Polenkönig war ja damals sein Lehnsherr. So lud er ihn eines Tages auf das Schlößchen Oletzko ein — zur Jagd. Wild gab es damals genug in den urwaldartigen Forsten. Entsprechend soll dann auch die Ausbeute gewesen sein, weshalb König August in bester Laune war. In solcher Stimmung waren die strittigen Fragen der Politik bald gelöst. Zusätzlich einigten sie sich, nahe der Grenze, jeder in seinem Land, je eine Stadt zu bauen. Herzog Albrecht gründete seine Stadt gleich an der Lega, gegenüber Oletzko. Er nannte sie Marggrabowa, das heißt — nach der damaligen Schreibweise — Markgrafenstadt; die polnische Lesart wählte er, um dem König zu schmeicheln. Aber die Stadt jenseits der Grenze wurde protzig herausfordernd Augustowo genannt. Zwischen beiden Städten entwickelte sich ein lebhafter Handelsverkehr, und damit war der tiefere Sinn der Sache erfüllt."

Und dann stellte sie ihrerseits Fragen, die zum Teil gar nicht leicht zu beantworten waren. Unter anderem: Haben Sie schon etwas über den Tatareneinfall in Ostpreußen gehört?

Ich hatte — aber warum sollte ich ihr den Spaß verderben? Anscheinend ratlos schüttelte ich den Kopf.

Das muß hundert Jahre nach der Gründung von Marggrabowa gewesen sein. Da lebte im Kreis ein Graf Bastian Dietrich von Lehndorff. Er war Besitzer von Dolieven und Chelchen. Als die Tataren kamen und die Soldaten davonliefen, die das Haus des Grafen verteidigen sollten, wurden die Gräfin Marianna, ihre Kinder, des Grafen Schwester und seine Mutter, geborene von Schlieben, gefesselt und fortgeschleppt. Nach Briefen, die sie später an ihren Mann und an ihren Vater geschrieben hat, mit der herzlichen Bitte, sie auszulösen, wurde sie in Konstantinopel auf dem Markt als Sklavin verkauft; das gleiche Schicksal traf ihre Kinder. Das Lösegeld aber war nicht aufzubringen, und so werden sie wohl in der Sklaverei elend gestorben sein.

Von einer riesigen Waldfläche eingerahmt

Die Umgebung der ostpreußischen Stadt Osterode war auch bei Nachtwanderungen ungewöhnlich reizvoll

Auf einer Landkarte von Ostpreußen aus dem 17. Jahrhundert steht in zierlich gestochener Schrift über dem südwestlichen Bezirk die Bezeichnung: Hockerland! Im Volksmund blieb sie sehr lange gebräuchlich. Erst zu Anfang unseres Jahrhunderts wurde der Name „Oberland" zu einem feststehenden Begriff.

Während der Name „Ermland" den vorgeschichtlichen Zusammenhang mit dem skandinavischen Gotentum andeutet, das östlich benachbarte Natangen im Altpreußischen wurzelt, grüßt uns das Ostpreußische Oberland mit echt deutschem Klang. Wer aus Mitteldeutschland oder gar aus dem Südwesten des Reiches kommend seine Schritte von den waldumkränzten Ufern des Drewenzsees nach Norden lenkte oder von den Höhen des Trunzer Berglandes nach Süden wanderte, bekam manchen Laut seiner heimatlichen Mundart zu hören.

Die Erklärung findet der Ordenschronist Lukas David: „... seyndt viele Leute aus deutschen Landen willig hereingekommen und hat sich jeder gesazt, da es Ime gelegen oder am besten behage, als um den Elbing und andere wasserreiche Orte, die aus Sachsen, Jülich und anderen Ländern seyndt, viel aus oberdeutschen Sprachen kommen. Also daß auf einmal aus Meißen über 3000 Bauern seyndt in Preußen ankommen."

Die Siedlerfamilien, die etwa im dritten Dezennium des 14. Jahrhunderts nach Ostpreußen kamen, trugen noch das Bild ihrer ursprünglichen Heimat im Herzen: eine Mittelgebirgslandschaft mit bewaldeten Höhen und grünen, fruchtbaren Tälern. Wie seltsam und beinahe heimisch mag ihnen zumute gewesen sein, als sie am Ende eines mühseligen Trecks zwischen Geserich- und Drewenzsee eine ähnliche Landschaft vorfanden: Berg und Tal und Wald, einen noch viel dichteren und schöneren Wald mit unendlichem Wildreichtum.

Vertraut sind uns auch noch die Bilder der Städte und Dörfer, die unter den Händen der Siedler und dem Fleiß der nachfolgenden Generationen entstanden, vertraut auch die Namen: Hohenstein und Kurken, Osterode, Liebemühl und Locken.

Da war noch das endlos scheinende Waldgebiet, das in der Hauptsache zu den Forstbezirken Liebemühl, Prinzwald, Taberbrück und Jablonken gehörte und zu den Privatförstereien Ramten, Gehlfeld, Grasnitz und Osterwein. Eines ging so nahtlos in das andere über, daß sich Osterode im Halbkreis von einer riesigen Waldfläche sah. Der Tiefe und Einsamkeit dieser Waldlandschaft wurde man sich besonders bei Nachtwanderungen bewußt, die ungewöhnlich reizvoll sein konnten, wenn einem die Wege bekannt waren, an die man sich zu halten hatte, oder wenn man sich unter die Obhut guter Führer begab.

Da lag Taberbrück an dem kleinen Fluß mit dem altpreußischen Namen Taber, der sich zum Tabersee weitete. Die Stämme aus den Taberbrücker Forstbeständen waren von so bedeutender Qualität, daß sie als Osteroder Wertkiefer im Handel zu einem Begriff geworden waren. Da sah man riesige Stapel, zum Transport in die Sägewerke bereit; allein in Osterode gab es vier Sägewerke, die konkurrenzlos nebeneinander arbeiteten.

Vielfältig unterhaltsam bot sich die Stadt ihren Gästen an. Draußen am Bismarckturm gab es ein Fremdenheim von besonders einladender Art. Von der Terrasse hatte man einen herrlichen Blick auf den Drewenzsee. Das Strandbad mit Wippe und Schaukel, Rutschbahn und Sprungturm war ein gern besuchter Tummelplatz. Schöne Morgenspaziergänge machte man in den Collispark. Uralte Bäume spendeten Schatten, Blumenrabatten umgaben die Rasenflächen; hinter dem Park lag der berühmte Dahliengarten.

Vom Bahnhof aus galt die Uferpromenade als nächster Weg in die Stadt hinein, die von Jahr zu Jahr erweitert wurde. Nahe der Post legten die Dampfer an. Die „Heini" brachte die Badelustigen zum Strand; die „Schwalbe" tuckerte über den See zur Försterei Grünort. Die beiden großen Ausflugsdampfer „Hertha" und „Konrad" liefen unter klingendem Spiel, mit bunten Wimpeln geschmückt, nach Pillauken und Tharden aus. In der Bucht lagen schlanke Segelboote vor Anker oder an Bojen vertäut, und vom Bootshaus aus starteten die Ruderregatten.

Die Hauptstraße führte vom Bahnhof zum Markt, an der Apotheke zum Schwarzen Adler vorbei, wo einmal Luise, Königin von Preußen, Zuflucht gefunden hatte, und weiter: am Elisenhof vorbei zum „Redlichen Preußen" und zum Kaiser-Wilhelm-Gymnasium. In der Konditorei Springer am Alten Markt gab man sich unvergeßlichen Gaumengenüssen hin.

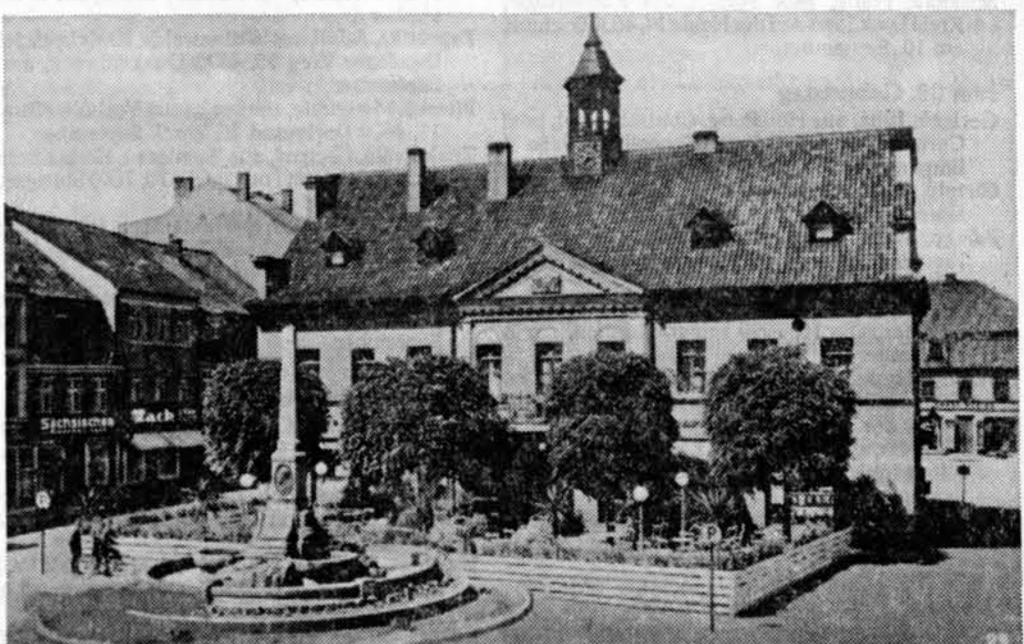
Der technische Fortschritt bescherte den Oberländern die Eisenbahn, und auch auf dem weltberühmt gewordenen Oberländischen Kanal gesellten sich zu den Frachtkähnen bald die kleinen Dampfer und Motorboote; mit ihnen kamen die Sommergäste und Ausflügler scharenweise ins Land.

Eines Mannes weitschauender Blick erkannte in der naheliegenden, bequemen Verbindung des Eisenbahnverkehrs mit der oberländischen Erholungsschiffahrt die Möglichkeit, die Königsberger Bevölkerung mit einem reizvollen Teil des Oberlandes bekanntzumachen: Im Frühling 1926 trat der „Oberlandzug" in den Dienst der Ausflügler bei fünfzig Prozent Fahrpreisermäßigung. Man konnte, fuhr man um sieben Uhr morgens von Königsberg ab, zwischen zehn und elf etwa in Tharden sein. Ein Waldweg führte vom Bahnhof zum Bärtingsee. Auf der Waldhöhe wie auch am See ließen viele in Zaubereile Zelt neben Zelt entstehen. Vom moosweichen Waldrand bis zum sandigen Seestrand lagerte sich Familie neben Familie, eine fröhlicher als die andere.

Andere zogen es vor, eine Seefahrt von hier aus zu machen, am Ufer wartete die „Hertha" bereits, nötigenfalls verstärkt durch die „Seerose", dem Schwesterschiff. Waren die Fahrgäste an Bord, konnte die Fahrt beginnen.

*

Entnommen aus „Ostpreußen — Geschichte und Geschichten". Von Paul Brock. Herausgegeben von der Staats- und Wirtschaftspolitischen Gesellschaft, Hamburg. 256 Seiten, illustriert, broschiert



Einst ein vertrautes Bild: Das frühere Rathaus in Osterode/Ostpreußen — Foto Archiv



Wir gratulieren . . .



zum 102. Geburtstag

Kniephoff, Lina, geb. Flick, aus Gumbinnen, Roonstraße 24, jetzt Mariahilfstraße 2, 6530 Bingen, am 8. September

zum 97. Geburtstag

Holl, Charlotte, geb. von Knobloch, aus Tilsit, jetzt Buchenweg 25, 7516 Karlsbad-Auerbach, am 12. September

Orzessek, Luise, Schwester i. R., aus Friedrichshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Postfach 2680, 4950 Minden, am 9. September

zum 96. Geburtstag

Katzur, Ida, aus Königsberg, Gerhardstraße 10, jetzt Herderstraße 1a, 2400 Lübeck 1, am 2. September

Radzuweit, Emma, geb. Endrejat, aus Oswald (Bartscheiten), Kreis Elchniederung, jetzt Eichenweg 25, 2151 Revenahe, am 10. September

Sembach, Herta, geb. Liebrucks, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Nelkenweg 3, 4440 Rheine, am 6. September

zum 94. Geburtstag

Brodisch, Auguste, aus Ortelsburg, jetzt Monschauer Straße 8, bei Schley, 2800 Bremen 41, am 12. September

Klischewski, Anna, geb. Seidler, aus Allenburg, Kreis Wehlau, Herrenstraße, jetzt Dreilindenstraße 2, 5047 Wesseling, am 11. September

Schenk, Hermann, aus Wehlau, Allenberg, jetzt Dornkamp 14, 4720 Beckum-Roland, am 12. September

zum 92. Geburtstag

Bieber, Wilhelm, aus Großheidenau, Kreis Ortelsburg, jetzt Kirchberger Straße 18, 3501 Emstal-Riede, am 12. September

Gollembusch, Frieda, aus Langheide, Kreis Lyck, jetzt Glatzer Straße 12, 3250 Hameln 5, am 12. September

Katzwinkel, Johann, aus Schillfeldt, Kreis Schloßberg, jetzt Marliring 54, 2400 Lübeck 1, am 2. September

Kobuß, Karl, Bürgermeister, aus Puppen, Kreis Ortelsburg, jetzt Am Lünsebrink 20, 4500 Osnabrück, am 12. September

zum 91. Geburtstag

Bannik, Adolf, aus Rhein, Kreis Lötzen, jetzt Gabainstraße 6c, 1000 Berlin 46, am 6. September

Bergmann, Antonie, aus Prostken, Kreis Lyck, Hauptstraße 35, jetzt Tegeler Platz 23, App. 106, 2800 Bremen 66, am 9. September

Matthies, Luise, geb. Schwabe, aus Osterode, jetzt Nordbahnstraße 26, 1000 Berlin 51, am 11. September

Glückwünsche

Geburtstage unserer Landsleute (75, 80, von da an jährlich) werden auch weiterhin veröffentlicht, wenn uns die Angaben entweder durch die Betroffenen, deren Familienangehörige oder Freunde mitgeteilt werden und somit nicht gegen die Bestimmungen des Datenschutzgesetzes verstoßen wird. Glückwünsche können nicht unaufgefordert veröffentlicht werden, da die Redaktion über keine entsprechende Kartei verfügt.

Peters, Elisabeth, geb. Schnaase, aus Treuburg, Grenzstraße 8, jetzt Königsberger Straße 9, 7920 Heidenheim, am 1. September

Preuß, Hedwig, geb. Hinz, aus Mondtken und Neu-Bortung, Kreis Allenstein, jetzt Altenheim St. Marien, Oldenfelder Straße 27, 2000 Hamburg 73, am 24. August

Schaak, Max, aus Gerhardsgrund, Kreis Elchniederung, jetzt Dorfstraße 69, 2361 Todesfelde, am 10. September

Schanko, Marie, geb. Turner, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Auf der Heide 14, 4630 Bochum, am 10. September

zum 90. Geburtstag

Gerlach, Fritz, aus Heilsberg, Central-Hotel, jetzt Cornelius-de-Greiff-Stift, Mengelbergstraße 2, Eingang 1, 4150 Krefeld, am 8. September

Girtpig, Elise, aus Treuburg, jetzt Goethestraße 7, Höfer/Weser

Palnau, Anna, geb. Gottschalk, aus Sand., Kreis Preußisch Eylau, jetzt Paulstraße 29, 2080 Pinneberg, am 7. September

Philipp, Paul, aus Jungingen, Kreis Osterode, jetzt Schanzstraße 16, 7990 Friedrichshafen, am 2. September

Pultke, Magda, geb. Bödder, aus Kahlholz und Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt Feierabendhaus, 3306 Lehre, am 10. September

Rau, Martha, aus Barten, Kreis Rastenburg, jetzt Saseler Mühlenweg 60, 2000 Hamburg 65, am 10. September

Rohmann, Otto, aus Gumbinnen, Ulanenstraße 1b, jetzt Moerser Straße 20, 4100 Duisburg 17, am 9. September

Seeck, Margarethe, geb. Ruddies, letzte Wirtin des Waldhauses, Braunsberg, jetzt zu erreichen über Frau Elfriede Dorn, Gartenstraße 16, 6490 Schlüchtern, am 2. September

zum 89. Geburtstag

Bloehdorn, Magda, aus Königsberg, Mitteltragheim 5, jetzt Brunnenstraße 3a, 5990 Altena 8, am 7. September

Doligkeit, Artur, aus Hochfeld, Kreis Schloßberg, jetzt Ringstraße 15, 2720 Rotenburg/Wümme, am 1. September

Gorongy, Artur, aus Tafelbude, Kreis Osterode, jetzt Stettiner Weg 6, 3008 Garbsen, am 6. September

Kairies, Berta, geb. Lemke, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Starenweg 1, 7918 Illertissen, am 8. September

Kannapinat, Meta, geb. Kroll, aus Wittinnen, Kreis Lyck, jetzt Türkenstraße 7, 8800 Ansbach, am 6. September

Stoll, Paul, aus Gumbinnen, Ulanenstraße 9a, jetzt Flandernstraße 4, 2400 Lübeck, am 8. September

Till, Franz, aus Piaten, Kreis Treuburg, jetzt Kurt-Schumacher-Straße 40, 4352 Herten, am 7. September

zum 88. Geburtstag

Boseniuk, Ida, geb. Kubernus, aus Garbassen, Kreis Treuburg, jetzt zu erreichen über Familie Boseniuk, Schulpfad 15, 5000 Köln, am 25. August

Dorsch, Marie, geb. Kipart, aus Friedrichshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Spannenkamp 13, 4350 Recklinghausen, am 12. September

Dreyer, Anna, verw. Ruth, geb. Müller, aus Heiligenbeil-Rosenberg, jetzt Hagenfeldweg 6, 2148 Zeven-Aspe, am 9. September

Groß, Elma, geb. Hantel, aus Kildehnen, Kreis Heiligenbeil, jetzt Vogelsdorf-Ellert, 2322 Lütjenburg, am 10. September

Jelonnek, Martha, aus Steinwalde, Kreis Lötzen, jetzt Sträßchen Siefen 45, 5060 Bergisch-Gladbach, am 9. September

Keßler, Emma, geb. Knöpke, aus Ebenrode, jetzt Berliner Straße 8, 2380 Schleswig, am 7. September

zum 87. Geburtstag

Bubel, Erna, geb. Borchert, aus Königsberg, jetzt Schwarzlachweg 26, 6300 Gießen, am 28. August

Feyerabend, Anna, geb. Roy, aus Wehlau, Klein Vorstadt 5, jetzt Werrastraße 13, 1000 Berlin 44, am 8. September

Hofer, Friedrich, aus Schmilgen, Kreis Ebenrode, jetzt Am Kapellenweg 53, 4535 Westerkappeln, am 10. September

Kaschkowski, Berta, aus Klein Jauer, Kreis Lötzen, jetzt Kottsiefen 1, 5330 Königswinter 41, am 9. September

Klemusch, Elise, geb. Pulter, aus Postnicken, Kreis Samland, jetzt Goldammerstraße 9, 2850 Bremerhaven, am 6. September

König, Ida, aus Rauschen, Kreis Samland, Dorfstraße 27, jetzt Tonderstraße 34, 2400 Lübeck 1, am 6. September

Kossack, Fritz, aus Lötzen, jetzt Adalbert-Stifter-Straße 23, 8720 Schweinfurt, am 11. September

Maerker, Franz, aus Deinen und Schloßberg (Kreisbauernschaft), jetzt Brucknerstraße 15, 2800 Bremen 33, am 6. September

Mirwaldt, Theodor, aus Hohensprindt (Augstlauken), Kreis Elchniederung, jetzt Bredenbeck, Breite Straße 3, 3015 Wennigsen 5, am 5. September

Reimer, Gertrud, geb. Artschwager, aus Tranatenberg, Kreis Elchniederung, jetzt Wulfsdorf, Wulfsdorfer Weg 96, 2400 Lübeck 1, am 10. September

Zielinski, Hedwig, geb. Schloemp, aus Lötzen, jetzt Altenbernstraße 18, 4920 Lemgo, am 12. September

zum 86. Geburtstag

Danisch, Otto, aus Seefrieden, Kreis Lyck, jetzt Am Holm, 2303 Tüttendorf, am 8. September

Jaekel, Otto, aus Buchwalde, Kreis Osterode, jetzt Werkstraße 11, 4710 Lüdinghausen, am 2. September

Maschke, Marta, geb. Czichowski, aus Reichenau/Biesselten, Kreis Osterode, jetzt Wilhelm-Raab-Straße 8, 2870 Delmenhorst, am 6. September

Paprottka, Adolf, aus Wittenwalde, Kreis Lyck, jetzt Espelager Weg 13, 4570 Quakenbrück, am 9. September

Pietraß, Margarete, aus Lyck, jetzt Vorhölter Straße 11, 4600 Dortmund 30, am 9. September

Ritzkowski, Gertrud, aus Perwissau, Kreis Königsberg-Land, jetzt Forststraße 70, 7000 Stuttgart 1, am 6. September

Schibilla, Dr. Walter, aus Insterburg, jetzt Vorderreihe 28a, 2400 Lübeck-Travemünde, am 6. September

Schwarzien, Marie, aus Auluwönen-Aulenbach, jetzt Läuferweg 20, 3000 Hannover 51, am 11. September

zum 85. Geburtstag

Baasner, Fritz, aus Gumbinnen, Poststraße 19, jetzt Möhlenort 13d, 2000 Hamburg 54, am 10. September

Boehm, Johanne, geb. Faust, aus Groß Sittkeim, Kreis Labiau, jetzt Oberschlesienstraße 84, 4400 Münster, am 18. August

Borchert, Otto, aus Tapiau, Hubenhof, Kreis Wehlau, jetzt Grüner Weg 78, 2000 Norderstedt 2, am 10. September

Enskat, Gustel, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Leberstraße 66, 1000 Berlin 62, am 7. September

Fidorra, Wilhelmine, geb. Burbulla, aus Montwitz, Kreis Ortelsburg, jetzt Am Ginsterberg 17, 5110 Alsdorf, am 9. September

Gerlach, Walter, aus Rüttelsdorf, Kreis Angerapp, jetzt Hindenburgstraße 21, 2153 Neu-Wulmstorf, am 27. August

Großmann, Lotte, geb. Kosack, aus Gumbinnen, Pillkaller Straße 3, jetzt Weinbergsweg 21, 6380 Homburg, am 5. September

Hantel, Irmgard, aus Wehlau, jetzt Breslauer Straße 11, 2380 Schleswig, am 8. September

Kolenda, Marie, aus Fließdorf, Kreis Lyck, jetzt Martin-Luther-Straße 40, 3052 Bad Nenndorf, am 8. September

Kupisch, Adolf, aus Peterswalde, Kreis Osterode, jetzt Twittingstraße 40, 5800 Hagen 7, am 12. September

Meier, Martha, geb. Sott, aus Seenwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Poethesweg 64, 4800 Bielefeld 11, am 9. September

Mollenhauer, Lotte, aus Powunden, Kreis Königsberg-Land, jetzt Uhlandstraße 20, 4130 Rheinkamp-Eick, am 8. September

Neunzinger, Anna, aus Königsberg-Ponarth, Barbarastraße 96a, jetzt Deisterweg 4, 3052 Bad Nenndorf, am 4. September

Redetzky, Frieda, geb. Lagerpusch, aus Argemünde (Bittehnischken) und Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, jetzt Preußeneck 6, 2313 Raisdorf, am 4. September

Wichmann, Frieda, geb. May, aus Siegmundsfelde, Kreis Insterburg, jetzt Schubertstraße 36, 6831 Plankstadt, am 7. September

Wichmann, Helene, aus Worinen-Groß Ottenhagen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Langer Kamp 16, 2054 Geesthacht, am 9. September

Wilfert, Ernst, Großhandelskaufmann, aus Rastenburg, jetzt Von-Coels-Straße 308, 5100 Aachen, am 1. September

Zehrt, Auguste, geb. Naused, aus Loye, Kreis Elchniederung, jetzt zu erreichen über Horst Frischmuth, Hildesheimer Straße 119, 3000 Hannover 1, am 8. September

zum 84. Geburtstag

Bannat, Martha-Johanna, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Siedlung, 2246 Hennstedt, am 7. September

Broszeit, Erna, geb. Barth, aus Gumbinnen, Bismarckstraße 7, jetzt Waldweg 81, 2000 Hamburg 65, am 5. September

Butschke, Friedrich, aus Neidenburg, jetzt Lipschitz-Allee 61E, 1000 Berlin 47, am 8. September

Döhring, Käte, geb. Fröse, aus Wittken, Kreis Elchniederung, jetzt Trollinger Weg 11, 7129 Güglingen, am 6. September

Kessler, Auguste, geb. Boywidt, aus Inse, Kreis Elchniederung, jetzt Horstweg 5, 4450 Lingen, am 2. September

Krause, Friedrich, aus Langendorf, Kreis Königsberg-Land, jetzt Wotersen Haus Nr. 8, 2059 Roseburg, am 6. September

Scheel, Ida, geb. Schulz, aus Heiligenbeil-Rosenberg, jetzt Vorbruch 110, 4051 Nettetal-Breyell, am 7. September

Scherenberger, Horst, aus Lötzen, jetzt Hamburger Straße 24, 2320 Plön, am 9. September

Schliewinski, Gustav, aus Zeysen, Kreis Lyck, jetzt Sonnenberg 49, 3303 Vechelde, am 7. September

Schukat, Minna, aus Gumbinnen, Bismarckstraße 7, jetzt Schemkesweg 46, 4100 Duisburg 1, am 7. September

Schwern, Werner, aus Tannsee (Kasenowsken), Kreis Gumbinnen, jetzt Kamp 8, 2820 Bremen 71, am 2. September

Schwetlick, Luise, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Levkojenweg 3, 2000 Hamburg 54, am 10. September

Seeringer, Auguste, geb. Brodowski, aus Morgengrund, Kreis Lyck, jetzt Am Weinberg 37, 3412 Nörten-Hardenberg, am 7. September

Sprengel, Otto, aus Arlen, Kreis Lötzen, jetzt Hindenburgstraße 57, 4060 Viersen 12, am 7. September

Thiel, Rudolf, aus Hocheneiche (Budehlischken), Kreis Elchniederung, jetzt Rutherglen, Ontario, POH 2 EO, Kanada, am 1. September

zum 83. Geburtstag

Bartnik, Hedwig, geb. Rudzinski, aus Duneiken, Kreis Treuburg, jetzt Filderstraße 29, 7021 Musberg, am 3. September

Boguschewski, Gertrud, geb. Ruchatz, aus Giesen, Kreis Lyck, jetzt Ringstraße 14, 5804 Herdecke, am 11. September

Borchert, Margarete, aus Rhein, Kreis Lötzen, jetzt Perleberger Straße 40, 1000 Berlin 21, am 8. September

Büsing, Heinrich, aus Lyck, Blücherstraße 15, jetzt Wilhelmstraße 30, 2900 Oldenburg, am 11. September

Fiebelkorn, Gertrud, geb. Haensch, aus Gumbinnen, Friedrich-Wilhelm-Straße 15, jetzt Roßkamp 51, 3000 Hannover 81, am 6. September

Gorski, Luise, aus Sentken, Kreis Lyck, jetzt Damaschkeweg 12, 3040 Soltau, am 10. September

Gregel, Adam, aus Siegersfeld, Kreis Lyck, jetzt Bergsteinweg 44, 3200 Hildesheim, am 10. September

Jucknat, Anna, geb. Kämpa, aus Sinthöfen, Kreis Ebenrode, jetzt Wurmkamp 9, 2000 Schenefeld, am 11. September

Kostros, Ida, aus Kobulten, Kreis Ortelsburg, jetzt Petersburg 11, 3250 Hameln 12, am 6. September

Langel, Willy, aus Bergental, Kreis Insterburg (Schmiede), jetzt Masurenweg 11, 2057 Reinbek, am 31. August

Ludwig, Fritz, aus Parwen (Parwischken), Kreis Elchniederung, jetzt Lerchstraße 17, 8872 Burgau, am 5. September

Hörfunk und Fernsehen

Dienstag, 8. September, 15.30 Uhr, Bayern II: Siebenbürgen — Kosmos im Kleinen. Die Selbstdarstellung einer Volksgruppe von Hans Bergel.

Dienstag, 8. September, 15.50 Uhr, Bayern II: Das Ost-West-Tagebuch. Kulturelle Aktivitäten der Siebenbürger.

Mittwoch, 9. September, 14.50 Uhr, Bayern I: DDR-Report.

Donnerstag, 10. September, 20.05 Uhr, Deutschlandfunk: Ost-West-Magazin. Fakten, Namen, Hintergründe zur DDR und den deutsch-deutschen Beziehungen.

Freitag, 11. September, 17.30 Uhr, Südfunk 2: Tag der Heimat. Ein Gespräch mit dem neuen BdV-Landesvorsitzenden, Staatssekretär Gustav Wabro.

Sonnabend, 12. September, 18.30 Uhr, III. Fernsehen (NDR, RB, SFB): Die Wanderung ist nicht zu Ende. Siebenbürger Sachsen unter uns.

Sonntag, 13. September, 7.05 Uhr, Südfunk 1: Wer ist denn draußt... Volksweisen aus Südmähren und der Iglauer Sprachinsel.

Sonntag, 13. September, 8.15 Uhr, WDR 1: Alte und neue Heimat. Das Preisausschreiben des Geheimdienstes von Siegfried Lenz.

Manzau, Hedwig, geb. Kopp, aus Hohenwiese, Kreis Elchniederung, jetzt Walldorf, Aschaffenburger Straße 19, 6082 Mörfelden-Walldorf, am 4. September

Noetzel, Paul, aus Langenberg, Kreis Elchniederung, jetzt Hirschberger Straße 6, 2410 Mölln, am 12. September

Ollechowitz, Martha, aus Krummfuß, Kreis Ortelsburg, jetzt Karlstraße 8, 4650 Gelsenkirchen, am 8. September

Puzicha, Emma, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Sandberg 102, 2200 Elmshorn, am 7. September

Stanschus, Alfred, aus Kleinrokitten (An Rokaiten), Kreis Elchniederung, jetzt Wehen, Mozartstraße 4, 6204 Taunusstein 4, am 3. September

Szielasko, Paul, aus Kerschken, Kreis Angerburg, jetzt Moorhöfe 19, 2850 Bremerhaven, am 4. September

Thiel, Helene, geb. Bartschat, aus Wehlau, Parkstraße 37a, jetzt Forststraße 134, 5000 Köln 71, am 6. September

Waaga, Erna, geb. Luttkus, aus Neufelde, Kreis Elchniederung, jetzt Goerdelerstraße 26, 2050 Hamburg 80, am 2. September

Wiebe, Erika, geb. Rehmann, aus Gumbinnen, Wilhelmstraße 76, jetzt Neuenloher Weg 50, 5828 Ennepetal, am 1. September

zum 82. Geburtstag

Christann, Gertrud, geb. Ewert, aus Schloßberg, jetzt Ostlandstraße 14, 7260 Calw-Wimberg, am 4. September

Dettloff, Karl, aus Paterswalde, Kreis Wehlau, jetzt Bahnhofstraße 58, 3112 Ebstorf, am 10. September

Erlach, Berta, geb. Gallinat, aus Gumbinnen, Falkensteig 20, jetzt Wallstraße 50, 4250 Marl, am 5. September

Freitag, Maria, aus Gumbinnen, jetzt Nibelungenstraße 2 bis 4, 2400 Lübeck 1, am 8. September

Josef, Adolf, aus Neukirch, Kreis Elchniederung, jetzt Eikerhof 20, 4050 Mönchengladbach 1, am 12. September

Juckel, Gustav, aus Alt Seckenburg und Neufelde, Kreis Elchniederung, jetzt Birkenweg 5, 2053 Talkau, am 5. September

Kuckel, Artur, aus Königsberg und Heilsberg, jetzt Roggemannkamp 7, 2903 Bad Zwischenahn, am 6. September

Korsch, Walter, aus Pregelswalde, Kreis Wehlau, jetzt Am Mühlenpfad 21, 3204 Nordstemmen 6, am 11. September

Rudzko, Margarete, geb. Dyck, aus Lisken, Kreis Lyck, jetzt Echternstraße 124/37, 4920 Lemgo, am 11. September

Schanko, Ernst, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Auf der Heide 14, 4630 Bochum, am 9. September

Struppek, Gustav, aus Eichhof, Kreis Rastenburg, jetzt Am Grüner Baum 8, 4630 Bochum, am 30. August

zum 81. Geburtstag

Bach, Reinhold, aus Jesken, Kreis Treuburg, jetzt Lindenstraße 5, 2361 Wardersee, am 2. September

Brekau, Elisabeth, aus Tannsee, Kreis Gumbinnen, jetzt Herzogstraße 12, 3513 Staufenberg 8, am 7. September

Jeschonnek, Emma, geb. Klink, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Tiefenseestraße 5, 1000 Berlin 26, am 7. September

Liedtke, Frieda, aus Löcknick, Kreis Gerdauen, jetzt Heckenweg 24, 4330 Mülheim/Ruhr, am 11. September

Lundschien, Erna, geb. Günther, aus Dünen (Ackmenischken), Kreis Elchniederung, jetzt Stift, Pommernring 11, 2300 Altenholz, am 8. September

Fortsetzung auf Seite 20

Einst unter bischöflicher Verwaltung

Stadt und Burg Stolpen: Ein vielbesuchter Ausflugsort in der Nähe von Dresden und seine Geschichte

Reizvoll gelegen und besonders bekannt durch die Geschichte der Gräfin Cosel, thronen Stadt und Burg Stolpen auf einem weithin sichtbaren 275 Meter hohen Basaltkegel zwischen dem Elbsandsteingebirge und der Lausitz. Dresden, das Elbflorenz, liegt nur 20 Kilometer westlich. Weit über 150 000 Besucher kommen alljährlich.

An Sehenswürdigkeiten mangelt es nicht. Schon die restaurierten Häuser am Marktplatz sind beeindruckend, darunter das barocke Amtshaus von 1690. Der Platz selbst hat bei 60 Metern Länge einen Höhenunterschied von 7 Metern. Wohnmobilparker werden durch eine starke Seitenlage erschreckt, da die Parkplätze waagerecht angeordnet sind. Fast zu jeder Tageszeit prüfen jugendliche Radfahrer hier die Funktionsfähigkeit ihrer Bremsen. All das geschieht im Schatten der Burg, von der nur Teile erhalten sind. Trotzdem gehört sie heute zu den bedeutendsten Baudenkmälern im Bezirk Dresden. Die Bischöfe verwalteten von hier über dreieinhalb Jahrhunderte ihren Oberlausitzer Besitz. Sie teilten die Gesamtanlage der Burg in eine Vor- und Hauptburg. Jede umfaßte einen unteren und einen oberen Teil, den man auch „Hof" nannte. So wird der Besucher heute durch vier Burghöfe und ihre Baukomplexe geführt. 1559 kam Stolpen durch Tausch an Kurfürst August von Sachsen. Er ließ die Burg zu einer Festung ausbauen.

Eine bedeutende Rolle gespielt

Geschichte machte die Burg vor allem durch die Mätresse Augusts des Starken, Anna Constanze von Brockdorf. 1706 erhob sie Kaiser Joseph zur Reichsgräfin und verlieh ihr den Namen Cosel. Historisch belegt ist, daß sie sieben Jahre eine bedeutende Rolle am Dresdener Hof spielte. Sie wurde jedoch immer anspruchsvoller, und ihre Wünsche überspannten den Bogen der Minister und erregten den Zorn des gesamten Hofstaates. Auf Betreiben des Hofes wurde die Gräfin in Halle verhaftet und nach Stolpen gebracht. Zuerst wurde sie im Zeughaus streng bewacht, dann in den Johannisturm verbannt. Als bekannteste Gefangene lebte die Gräfin 49 Jahre in der Burg, 22 Jahre als Gefangene Augusts des Starken und 27 Jahre freiwillig in dem später nach ihr benannten Johannisturm. Geht man die Wendeltreppe hinauf, gelangt man im ersten Stock in das Speise- und Gesindezimmer. In diesem Raum befindet sich die ständige Ausstellung „Die Rolle und Stellung der Gräfin Cosel während des landesfürstlichen Absolutismus in Sachsen".

Außer dem Coselturm (Johannisturm) gehören zu den sehenswerten Anlagen der Schösser- und Seigerturm sowie die Hauptwache, in der zwei Standarten die Besucher begrüßen, das Kornhaus, ein 82 Meter tiefer Brunnen und das im Marstall aufgestellte Modell der Wasserkunst, die vom Freiberger Bergmeister Martin Planer 1563 nach nur einhalbjähriger Bauzeit fertiggestellt wurde. Der Brunnen ist in der Welt der tiefste in Basalt gehauene. Und von 1608 bis 1628 schufteten Freiberger Bergleute, ehe sie in 82 Meter Tiefe die Wasserader erreichten. Um die Burg unbewohnbar zu machen, wurde der Brunnen zweimal verschüttet; einmal von den Preußen 1756/57 und später während des Befreiungskriegs 1813 durch die Franzosen.

Vom Plateau aus schauen wir auf Reste der alten Stadtmauer, Bastionen, Erdaufwürfe und Wälle, die an den einstigen Festungscharakter erinnern. In der Ferne zeigen sich die Felsen des Elbsandsteingebirges: der Große Winterberg, der Große Zschirnstein, der Lilien-, Pfaffen- und Königstein. Der Hohe Schneeberg in der CSSR (Sudetenland) schließt den Horizont ab. Hinter der Elbtalwanne ragen die Gipfel des Osterzgebirges (Geisingberg) hervor.

Gute und preiswerte gastronomische Betreuung finden die Burggäste der „Schloßschänke" am Eingangstor. Andere, die nach dem Besuch noch einen Bummel durch die Kleinstadt oder einen Spaziergang durch den gepflegten Stadtpark machen, sorgen für ihr leibliches Wohl in der „Goldene Löwe" am Markt. **Martin Siegen**

Seiger- und Johannisturm: Teilansicht der Burg Stolpen Foto Siegen

75 Jahre Kurbetrieb

Heilende Quellen in Bad Brambach

Der „Bäderwinkel" im Süden des Vogtlandes verdankt den Heilbädern Elster und Brambach seinen Namen. Seit 1966 stehen beide, obgleich rund zehn Kilometer voneinander entfernt, unter einheitlicher Leitung. Etwa 34 000 Patienten werden alljährlich zur Heilung oder zumindest Besserung ihrer Herz-Kreislauf-Leiden oder rheumatischen Erkrankungen hierher geschickt. Jede fünfte in der DDR verordnete Kur wird hier verabfolgt, zum größten Teil allerdings im traditionsreichen Bad Elster. In diesem Frühjahr ist Bad Brambach, die kleinere Schwester, 75 Jahre alt geworden. Als einen „vorzüglichen Schatz" hatte schon 1812 Professor Lamadius von der Bergakademie Freiberg, der die Quellen in und um Brambach untersuchte, deren Wasser bezeichnet. Der Radongehalt jedoch, ein Zerfallprodukt des Radiums und entscheidender Heilfaktor, wurde von Wissenschaftlern erst wesentlich später festgestellt. Aus der florierenden „Brambacher Sprudel-GmbH", die das kostbare Naß als weithin geschätztes Tafelwasser verkaufte, ging schließlich 1912 der Kurbetrieb hervor. Von Grund auf renoviert präsentiert sich das Sanatorium „Vogtlandhaus" und ebenso die Festhalle für Veranstaltungen aller Art. **K. P.**

Die Spielzeugstadt

Sonneberger Museum wiedereröffnet

In der „Spielzeug- und Puppenstadt" Sonneberg in Thüringen ist nach achtmonatigen Renovierungsarbeiten das Spielzeugmuseum jetzt wieder für Besucher zugänglich. Das Museum enthält Sammlungen aus vier Erdteilen von der Antike bis zur Gegenwart. Die Sonneberger Spielzeugindustrie hat ihren Ursprung bereits im 16. Jahrhundert. Das größte Publikumsinteresse findet im Museum noch immer die „Thüringer Kirmes", die 1910 als Gemeinschaftsarbeit der Sonneberger Spielzeugindustrie auf der Brüsseler Weltausstellung einen „Grand Prix" erhielt. **BfH**

Schwierigkeiten bei der Definition

Was hat es auf sich mit dem Begriff „Sozialistischer Realismus"?

Der sozialistische Realismus, die offizielle Kunstdoktrin aller im sowjetischen Machtbereich liegenden kommunistischen Staaten, die seit ihrer Proklamation durch Maxim Gorki und deren Anerkennung auf dem I. sowjetischen Schriftstellerkongreß 1934 immer mehr zu einer drückenden Fessel für jegliche künstlerische Kreativität geworden ist, verliert zunehmend auch in der DDR an Einfluß. Kaum ein Künstler fühlt sich noch an die vom sozialistischen Realismus erhobenen Forderungen nach Parteilichkeit, Volksverbundenheit und hohem sozialistischen Ideengehalt gebunden, obwohl maßgebende Kulturfunktionäre immer wieder auf deren Erfüllung drängen. Da es ihnen nicht möglich ist, den sozialistischen Realismus noch im Sinne Lenins durchzusetzen, der in „Parteiorganisation und Parteiliteratur" von den Schriftstellern verlangt hatte, „Rädchen und Schräubchen im Mechanismus der Parteiarbeit" zu sein, versuchen sie ihn begrifflich zu erweitern, der Wirklichkeit anzunähern.

Ausführlich widmete sich Professor Peter H. Feist, Direktor des Instituts für Ästhetik und Kunstwissenschaften der Ost-Berliner Akademie der Wissenschaften, auf einer Vorstandstagung des Verbandes Bildender Künstler diesem heiklen Thema. Wie wichtig es der Einheitspartei gerade mit Blick auf die Lockerungsübungen ist, die Gorbatschow auch für den kulturellen Bereich empfiehlt, erhellt der Umstand, daß das SED-Zentralorgan „Neues Deutschland" den Ausführungen Feists sieben lange Spalten einräumte. „Parteilichkeit, Volksverbundenheit, hoher sozialistischer Ideengehalt", so dieser wichtige Kulturfunktionär, „das ist die Liste der Erwartungen, der Anspruchskriterien der Partei der Arbeiterklasse, wenn sie vom sozialistischen Realismus spricht; sie ist weder länger noch bescheidener, nicht enger und nicht genauer. Alles übrige müssen wir selbst tun und vorschlagen."

Feist bemüht sich besonders, den von der Partei gewünschten sozialistischen Realismus abzugrenzen gegenüber jenen Schriftstellern und Künstlern, die ihn auch als ein Mittel der gesellschaftlichen Kritik, als eine Möglichkeit begreifen, unverstellt Wahrheiten auszudrücken: „Es wird viel Unzufriedenheit mit Unzulänglichkeit artikuliert. Solche Kritik ist immer als eine der Aufgaben von sozialistisch-realistischer Kunst angesehen worden. Deswegen kann man auf die theoretische Etablierung einer eigenen Strömung von kritischer sozialistisch-realistischer Kunst verzichten. Schwachstellen bewußtzumachen, stärkt den Sozialismus, wenn man es nicht bei Resignation und Selbstmitleid beläßt."

Der naive Fortschrittsglaube ist spätestens seit Tschernobyl auch in der DDR Marxisten suspekt geworden, Künstlern oft schon eine Weile früher. Auf sie zielt Feist: „Hingegen verspreche ich mir als Sozialist nur wenig von Werken, die in dunklen Mystizismus, Triebhaftigkeit oder Resignation führen wollen, die die Traditionen einer aufklärerischen, vernünftigen Erhellung der Wirklichkeit, die im Bündnis mit den Wissenschaften erfolgt, aufkündigen und den wissenschaftlich-technischen Fortschritt undifferenziert verteufeln."

Wie wacklig der Begriff „Sozialistischer Realismus" tatsächlich geworden ist, zeigte unlängst der erste Sekretär des DDR-Verbands der Komponisten und Musikwissenschaftler, Peter Spahn, der es als „legitim" bezeichnete, daß in der DDR musikalische Werke entstünden, die mit der Kategorie des sozialistischen Realismus nicht zu erfassen seien.

Die zunehmende Relativierung des Primats des sozialistischen Realismus resultiert wesentlich aus den wachsenden Schwierigkeiten, diesen, zumal auf dem Gebiet der Musik, hinlänglich konkret zu definieren. Die meisten Künstler sind indessen längst zur Tagesordnung übergegangen und versuchen zu tun, was Gewissen und Kreativität ihnen gebieten. **Horst Wenderoth**

Kurz mitgeteilt

Studienreise nach Dresden

Die Ostsee-Akademie, die als geistiger Mittelpunkt des Pommern-Zentrums in Lübeck-Travemünde entsteht, wird im Herbst 1988 ihre Pforten öffnen. Bereits in diesem Jahr wird sie jedoch mit ihren Studienfahrten beginnen, die ein fester Bestandteil des Seminarprogramms der Akademie werden sollen. „Dresden — Kultur und Geschichte" lautet das Thema der ersten Reise, die vom 16. bis zum 20. Dezember 1987 über Fulda und Eisenach ins „Elbflorenz" führt. Höhepunkt eines umfangreichen Besichtigungs- und Besuchsprogramms wird ein Abend in der Semperoper mit Mozarts „Cosi fan tutte" sein. Zwischen Ostern und Pfingsten 1988 werden zwei weitere Städtetouren in die DDR angeboten, von denen die eine Magdeburg und Leipzig zum Ziel hat, die andere Ost-Berlin und Potsdam. In die schönste Reisezeit müssen dann natürlich die Exkursionen fallen, bei denen auch die landschaftlichen Reize gefragt sind. Im Juni 1988 wird Dr. Volker Matthée, Leiter der Ostsee-Akademie, nach einem zweitägigen Vorbereitungsseminar zu einer Pommern-Rundfahrt mit dem thematischen Schwerpunkt „Pommern im Mittelalter" einladen. Im darauffolgenden Monat wird unter Leitung von Dr. Christian Andree, Kieler Institut für die Geschichte der Medizin, eine Studienreise durch die „Ostseebäder in Geschichte und Gegenwart" stattfinden. In Verbindung mit einem ebenfalls zweitägigen Vorbereitungsseminar in Travemünde wird die Reise von dort bis nach Kahlberg auf der Frischen Nehrung führen. Anfragen sind an die Ostsee-Akademie — im Aufbau —, Telefon (04 51) 4 64 35 oder 4 65 04, Bei der Lohmühle 25, 2400 Lübeck, zu richten. **V. M.**

DDR-Bevölkerung nimmt ab

Die Zahl der DDR-Bürger wird sich nach Ansicht von Bevölkerungswissenschaftlern und Soziologen in den nächsten Jahren weiter verringern. Ende des vergangenen Jahres hatte die DDR-Bevölkerung — vor allem durch „Abwanderungen" in die Bundesrepublik — mit 16,644 Millionen ihren bisher niedrigsten Stand erreicht. Als charakteristische Merkmale der künftigen Bevölkerungsentwicklung in der DDR nannten mitteldeutsche Soziologen die relativ niedrigen Geburtenraten. Die gegenwärtige Geburtenrate mit 1,73 Kindern je Frau im gebärfähigen Alter ist zu gering, um die sogenannte Reproduktion der Bevölkerung zu sichern. Das ist die Meinung von Prof. Wulfram Speigner, dem Leiter des Bereichs Bevölkerungsentwicklung bei der Akademie der Wissenschaften der DDR. Seiner Ansicht nach dürfte der Bevölkerungsbaum aber noch ungünstiger aussehen, denn die Zahl der Rentner wird in der zweiten Hälfte der 90er Jahre weiter zunehmen. Speigner räumte ein, daß die niedrigen Geburtenraten nur bedingt mit dem Ziel einer stabilen Bevölkerungsentwicklung durch staatliche Maßnahmen, zum Beispiel sozialpolitische Vergünstigungen für Mütter und Familien, beeinflußt werden können. Gegenüber dem Vorjahr ging 1986 die Zahl der Geburten in der DDR um knapp 6000 zurück und damit sank die Geburtenrate auf 13 Geburten je 1000 Einwohner. Erstmals seit Mitte der 70er Jahre unterschritt die Rate der Neugeborenen die der Gestorbenen. Es gab in der DDR erstmals wieder mehr Todesfälle als Geburten. **G. B.**

Austausch verdreifacht

Sehr erfreulich entwickelt" hat sich im vergangenen Jahr der Austausch von jungen Besuchern zwischen dem Deutschen Jugendherbergswerk (DJH) und der Jugendreiseorganisation „Jugendtourist" der DDR. Das geht aus dem Jahresbericht 1986 des Internationalen Jugendherbergswerks (IYHF) hervor. Die Zahl der vereinbarten Austauschprogramme betrug mit 27 Gruppen und 800 Teilnehmern das Dreifache des Vorjahres. Außerdem vermittelte der DJH-Reisedienst in Zusammenarbeit mit „Jugendtourist" für 83 Schulklassen mit zusammen 2200 Teilnehmern Reisen in die DDR. Laut IYHF kann auch in den nächsten Jahren mit einer fortschreitenden Ausweitung dieses Austausches gerechnet werden. **BfH**

Aus den Heimatkreisen ...

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

Heimattreffen 1987

4.—6. September, **Preußisch Eylau:** Regionaltreffen. Hotel zur Sonne, Göttingen

4.—6. September, **Elchniederung:** Neukirch, Weidenau. Strandterrassen, Steinhude

5. September, **Gumbinnen:** Regionales Kreistreffen. Hotel Wartburg-Hospitz, Stuttgart-Mitte

5. September, **Treuburg:** Hauptkreistreffen. Stadthalle Opladen, Leverkusen

5./6. September, **Osterode:** Hauptkreistreffen. Stadthalle, Osterode am Harz

11./12. September, **Memellandkreise:** Bundestreffen. Rosengarten, Mannheim

11.—13. September, **Elchniederung:** Rauterskirch und Seckenburg. Strandterrassen, Steinhude

12. September, **Lötzen:** Regionaltreffen. Hotel Rose, Wiesbaden-Bierstadt

12./13. September, **Angerburg:** 33. Angerburger Tage. Realschule, Rotenburg

12./13. September, **Ebenrode:** Hauptkreistreffen. Stadthalle, Winsen/Luhe.

12./13. September, **Preußisch Eylau:** Regionaltreffen. Gaststätte Barghof, Pforzheim

12./13. September, **Labiau:** Jahreshaupttreffen. Bad Nenndorf

13. September, **Johannisburg:** Hauptkreistreffen. Goldsaal der Westfalenhalle, Dortmund

13. September, **Neidenburg:** Heimattreffen. Stadthalle, Hannover

19. September, **Gumbinnen:** Regionales Kreistreffen. Kolpinghaus, Gladbeck

19. September, **Ortelsburg:** Gemeinde Leschienen. Hans-Sachs-Haus, Gelsenkirchen

19./20. September, **Fischhausen:** Kreistreffen. Hotel Cap Polonio, Pinneberg

19./20. September, **Gerdauen:** Hauptkreistreffen. Münster/Westfalen

19./20. September, **Heiligenbeil:** Hauptkreistreffen. Schützenplatz, Burgdorf

19./20. September, **Königsberg-Land:** Regionaltreffen mit Fischhausen. Pinneberg

19./20. September, **Preußisch Holland:** Hauptkreistreffen. Lübscher Brunnen, Itzehoe

20. September, **Heilsberg:** Kreistreffen. Flora-Gaststätten, Köln-Riehl

20. September, **Ortelsburg:** Hauptkreistreffen. Saalbau, Essen

26./27. September, **Sensburg:** Ortstreffen Hirschen. Bad Laasphe

26./27. September, **Allenstein-Stadt:** Heimattreffen. Hans-Sachs-Haus, Gelsenkirchen

26./27. September, **Allenstein-Land:** Heimatkreistreffen. Realschule, Hagen

27. September, **Angerapp:** Regionaltreffen Nord, Hannover

Allenstein-Land

Kreisvertreter: Winrich G. Otto. Geschäftsführer: Leo Krämer, Tel. (05 41) 5 91 46 oder 8 36 55, Sutthauser Straße 33, 4500 Osnabrück

Das **17. Heimatkreistreffen** findet am 26. und 27. September in der betreuenden Gemeinde Hgen am Teutoburger Wald im Patenlandkreis Osnabrück statt. Unsere Landsleute, die mit der Bundesbahn nach Osnabrück anreisen, haben die Möglichkeit, in etwa 30 Minuten von Osnabrück Hauptbahnhof nach Hagen am Teutoburger Wald mit den fahrplanmäßigen Bussen vom Zentral-Omnibusbahnhof — neben dem Postamtsgebäude — am Bf Osnabrück Hauptbahnhof, von den Bahnbus-Bahnsteigen 9 und 11, weiterzufahren. Am Sonntag, 27. September, fährt ein Sonderbus ab 9.15 Uhr vom Bahnhofsvorplatz (rechts vom Hbf Osnabrück) vom Bahnbus-Bahnsteig 15 — neben dem Expreßgutgebäude in der Bahnhofsausgangshalle steht ein Hinweisschild zu dem Sonderbus nach Hagen am Teutoburger Wald. Nachmittags verkehren ab Hagen nach Osnabrück Hbf planmäßige Bahn-/Postbusse. Die Teilnehmer, die zum Kreistreffen mit dem Auto über die Autobahn nach Hagen am Teutoburger Wald anreisen, haben über das Autobahnkreuz Lotte/Osnabrück von allen Richtungen eine gute Anfahrtmöglichkeit. Die über die Autobahn von Hannover kommen, fahren bis Osnabrück, Abfahrt nach Hagen.

Programm: Sonnabend, 10 Uhr, Kreisvorstandssitzung im Rathaus in Hagen am Teutoburger Wald; 13 Uhr „Erweiterte Vorstandssitzung (OVM)" mit dem Patenschaftsausschuß des Patenlandkreises Osnabrück; 15 Uhr Anreise der Ehemaligen der Wartenburger Mittelschule und der Ehemaligen der Landkreisschulen zur Realschule (Schulzentrum) nach Hagen am Teutoburger Wald, Schopmeyerstraße 20; 15.30 Uhr Kaffee in der Realschule; 17 Uhr Dia-Lichtbildervortrag von Johannes Weseolek, aus Wartenburg, „Landschaft und Kultur zwischen Potsdam und Dresden", 17.30 Uhr Bücherausstellung mit Lesung und Filmvortrag der Agnes-Miegel-Gesellschaft; ab 16.30 Uhr bis gegen 18.30 Uhr Besichtigung der Heimatstube in der Grundschule (Schulzentrum) am Jägerberg 17; 19.30 Uhr geselliges Beisammensein in der Realschule (Schulzentrum); Lm. Georgen (OVM), Kirchspiel Giellau, Darbietungen mit Vorträgen und Gesängen aus Operette und Oper; ab 20 Uhr Musik mit den Hagener Bürgern und Tanz in der Realschule (wird fortgesetzt).

Angerburg

Kreisvertreter: Friedrich-Karl Milthaler, Tel. (0 46 25) 2 17, Görrisau, 2381 Silberstedt. Geschäftsstelle und Archiv: Herbert Lehmann, Institut für Heimatforschung, Tel. (0 42 61) 31 37, Gerberstraße 12, 2720 Rotenburg (Wümme)

Die 33. Angerburger Tage im Patenkreis Rotenburg (Wümme) finden am 12./13. September in Rotenburg statt. Veranstaltungslokal ist wie in den Vorjahren die Realschule in der Ahe. Hier nun die endgültige Zeitfolge des Programms: Sonnabend, 12. September: Am Vormittag um 9.30 Uhr öffentliche Sitzung des Kreistages im großen Sitzungssaal des Kreishauses. Um 14 Uhr beginnt die „Fahrt in den Süden des Patenkreises" mit Kaffeetafel im Dorfgemeinschaftshaus Wittorf, Abfahrt pünktlich vom Kreishaus. Um 20 Uhr Veranstaltung in der Aula der Realschule: „Heimat und Kultur", Landrat Graf von Bothmer übergibt den „Angerburger Literaturpreis", es tanzt die Volkstanzgruppe der Gemeinschaft Junges Ostpreußen aus Osterode/Harz unter der Leitung von Irmgard Börnecke, „Nach 43 Jahren war ich wieder zu Haus", ist der Titel eines Bildberichts von Friedrich Karl Milthaler, und dann tanzt noch einmal die Volkstanzgruppe, anschließend tanzen wir alle. Sonntag, 13. September, um 9.30 Uhr evangelischer Festgottesdienst in der Michaelskirche, es predigt Pfarrer Klaus Gronenberg; um 10 Uhr Gottesdienst in der katholischen Corpus-Christi-Kirche, Nordstraße, mit Pfarrer Skutnik; um 11 Uhr Feierstunde in der Aula der Realschule, es spricht Ansgar Graw vom Ostpreußenblatt; 12.30 Uhr, Mittagessen in der Realschule. Nachmittags anschließend geselliges Beisammensein mit Tanz. Eventuelle Quartierbestellungen werden umgehend erbeten an die Geschäftsstelle der Kreisgemeinschaft Angerburg, Telefon (0 42 61) 31 37, Gerberstraße 12, 2720 Rotenburg (Wümme), bei Herrn Lehmann. Alle Landsleute aus Kreis und Stadt Angerburg sowie ihre Freunde sind herzlich eingeladen.

Die Dokumentations-Ausstellung „Ostpreußische Landwirtschaft" wird anläßlich der Angerburger Tage im Heimatmuseum in Rotenburg (Wümme) für einige Wochen gezeigt. Sie ist bereichert durch wertvolle Leihgaben aus der Dr.-Peter-Stiftung in Garding/Eiderstedt. Am Freitag, 11. September, um 17 Uhr folgt die förmliche Eröffnung durch den Vorsitzenden des Heimatbundes Rotenburg/Wümme und den Kreisvertreter der Kreisgemeinschaft Angerburg.

„Benkheim und Umgebung" — „Liebe Benkheimer, liebe Nichtbenkheimer, alle Angerburger, die nicht die einhundertste Ausgabe des Angerburger Heimatbriefes erhalten oder gelesen haben, möchten wir auf unsere Ausstellung ‚Benkheim und Umgebung' hinweisen. Gezeigt werden Berichte, Ansichten, Grafiken, Dias, der Video-Film ‚Trakehnen lebt weiter' und andere interessante Dinge. Ort und Zeit: Rotenburg/Wümme, Realschule, An der Ahe, 12. und 13. September, vor- und nachmittags, außerhalb der offiziellen Veranstaltungen. Wir bitten darum nähere Einzelheiten dort an Ort und Stelle zu erfragen und freuen uns schon heute auf viele Gäste", schreiben Susanne Lilleike und Kurt Begusat.

Ebenrode (Stallupönen)

Kreisvertreter: Dietrich von Lenski-Kattenau, Telefon (0 42 92) 21 09. Am Schützenplatz 26, 2863 Ritterhude

Der 24. Heimatbrief soll kurz vor Weihnachten alle Landsleute erreichen, soweit sie in der Kartei der Kreisgemeinschaft geführt werden. Dazu bittet der Schriftleiter, Paul Heinacher, Telefon (0 41 83) 22 74, Lindenstraße 14, 2112 Jesteburg, um Übersendung von weiteren geeigneten Beiträgen bis zum 15. September, damit die Auswahl und Vorbereitung ohne Zeitdruck erfolgen kann.

Fischhausen

Kreisvertreter: Louis-Ferdinand Schwarz. Geschäftsstelle: Gisela Hußfeld, Telefon (0 41 01) 2 20 37 (di. — fr. 8 bis 12 Uhr), Postfach 17 05, 2080 Pinneberg

Heimattreffen in Pinneberg — Die Ehemaligen der Landwirtschaftsschule Fischhausen finden sich wie bei jedem Treffen der Fischhausener zu einem Gespräch zusammen. Dies erfolgt am Sonnabend, 19. September, 17 Uhr, und am Sonntag, 20. September, 12.30 Uhr, im Rolandsaal des Hotels Cap Polonio, Fahltskamp 48. Ansprechpartner ist Herbert Ziesmann.

Dialektgruppe ostpreußisch Platt — Alle Landsleute, die unsere heimatliche Mundart sprechen und Interesse daran haben, sie zu pflegen, werden gebeten, an der erstmalig stattfindenden Gesprächsrunde der Dialektgruppe im Rahmen des Heimattreffens am Sonntag, 20. September, 14.30 Uhr, im Rolandsaal des Treffhotels teilzunehmen. Herbert Ziesmann wird die Gesprächsrunde leiten, und in Zusammenarbeit mit dem anwesenden Leiter des Instituts Preußisches Wörterbuch, Dr. Ulrich Tolksdorf, soll ein Sachkatalog der festzuhaltenden Themen und Gespräche erarbeitet werden. Ebenso werden Hinweise gegeben, wie am besten die technische Durchführung der Tonbandaufnahmen erfolgen kann. Wir würden uns sehr freuen, wenn viele interessierte Landsleute zu dieser ersten Gesprächsrunde erscheinen.

Nautzwinkel — Eine rief — und viele, viele kamen. Das von Ursula Thelm, geb. Sommer, mit Unterstützung ihres Bruders Karl-Heinz Sommer organisierte erste Ortstreffen in Hamburg-Neugraben war ein großer Erfolg. Nautzwinkeler und Nachbarbewohner waren aus allen Teilen Deutschlands angereist, um sich nach 43 Jahren nach Flucht und Vertreibung wiederzusehen und in Gesprächen und Erinnerungen ein Stückchen heimatliche Atmosphäre zu schaffen. Dieser Tag des Wiedersehens, der für alle Teilnehmer ein Tag der Heimat war, wird unvergessen bleiben.

Gerdauen

Kreisvertreter: Erwin Goerke, Telefon (0 61 72) 3 22 20, Heuchelheimer Straße 104, 6380 Bad Homburg

Hauptkreistreffen — Nur noch wenige Wochen trennen uns vom diesjährigen Hauptkreistreffen, das am 19. und 20. September in Münster stattfindet. Gemessen an der Resonanz hinsichtlich Quartierbestellungen, muß wiederum mit einem sehr guten Besuch gerechnet werden, insbesondere auch aus dem Kreis der Teilnehmer an unserer Ostpreußenfahrt 1986, die durch den vertonten Farbdiavortrag des Kreisvertreters Goerke unter dem Motto: „Schiffsreise nach Danzig und Busfahrt durch Masuren" diese schöne Reise noch einmal durch die fast 400 Farbaufnahmen erleben können. Einige an den Kreisvertreter gerichtete Quartierwünsche im Tagungslokal konnten nicht erfüllt werden. Darum auch an dieser Stelle der Hinweis auf den letzten Satz der Einladungskarten, wonach hierfür ausschließlich der Verkehrsverein 4400 Münster, Berliner Platz 22, zuständig ist. Groß ist auch das Interesse an der Busfahrt zum Landesmuseum Westpreußen nach Münster-Wolbeck. Um eine optimale Besichtigung zu erzielen, wurde die Regelung vereinbart, daß die Teilnehmer des zuerst ankommenden Busses zunächst die Sonderausstellung „750 Jahre Elbing" im Erdgeschoß besichtigen und dann später die ständige Westpreußen-Ausstellung, da diese erst von der zweiten Gruppe besichtigt wird. Zur Heimatfeierstunde wurde wiederum auf einen Festredner verzichtet, da das Hauptkreistreffen überwiegend im Zeichen der menschlichen Begegnung stehen soll. Die Feierstunde wird daher recht kurz sein, zumal um 14 Uhr der Lichtbildervortrag über die Heimatreise 1986 wiederholt wird und es — wie vor drei Jahren geschehen — nicht wieder einen Zeitlichen Engpaß gibt.

Gumbinnen

Kreisvertreter: Dipl.-Ing. Dietrich Goldbeck, Telefon (05 21) 44 10 55, Winterberger Str. 14, 4800 Bielefeld 14

Weitere Treffen — Stuttgart, 5. September, Gumbinner Treffen ab 10 Uhr im Hotel Wartburg-Hospiz, Lange Straße 49 — Oldenburg, 12. September, Gumbinner Treffen ab 10 Uhr im Fürstenbau der Hauptbahnhofs-Gaststätte — Gladbeck, 19. September, Gumbinner Treffen ab 10 Uhr im Kolpinghaus, Hochstraße 57 — Hamburg-Winterhude, 10. Oktober, Gumbinner Treffen ab 10 Uhr im Landhaus Walter, Hindenburgstraße 2 (Stadtpark).

Hans-Werner Willudt †. Am 9. Juli starb unser Landsmann Hans-Werner Willudt, geboren am 3. Oktober 1916 in Gumbinnen, Ostpreußen, zuletzt wohnhaft in Radenbeck bei Wittingen, Niedersachsen. In tätiger Treue zu seiner ostpreußischen Heimat hat er sich nach der Vertreibung neben dem Aufbau einer Existenz für seine Familie in Berlin auch mit ganzer Kraft der heimatpolitischen Arbeit gewidmet. So wurde ihm für seinen Einsatz in der LO-Landesgruppe Berlin das silberne Ehrenzeichen verliehen. Bei den Gumbinnern in Berlin war er einer der Männer der ersten Stunde seit 1951. In der Kreisgemeinschaft Gumbinnen wurde Willudt 1981 Mitglied des Kreistags und des Kreisausschusses. Trotz angegriffener Gesundheit hat er hier seinen persönlichen Beitrag geleistet, damit seine Heimat nicht der Vergessenheit anheimfallen sollte. So hat er auch in seinem Betrieb den Nachdruck des Gumbinner Einwohnerbuches von 1937 gefördert, weitere Druckarbeiten übernommen und namhafte Beträge gestiftet. Im Kreistag und im Kreisausschuß waren seine berufliche Erfahrung und sein menschliches Verständnis geschätzt, hatte sein Wort Gewicht. Es war für ihn auch selbstverständlich, daß er der Vereinigung der ehemaligen Angehörigen der Friedrichsschule und der Cecilienschule angehörte. Hans-Werner Willudt war uns allen in seiner aufrechten, zuverlässigen und zupackenden Art menschlich sehr verbunden. Er hinterläßt in unserem Kreis eine schmerzliche Lücke. Wir danken ihm für das, was er für uns war und werden ihn nicht vergessen.

Heiligenbeil

Kreisvertreter: Dr. Siegfried Pelz, Telefon (0 41 02) 6 41 31, Dörpstede 9, 2070 Großhansdorf

Kreisgruppe Hamburg — Unsere Heiligenbeiler Kreisgruppe in Hamburg ist seit Jahrzehnten eine sehr rührige Gemeinschaft. Ihre Aktivitäten sind vielfältig. So wurde ein Tagesausflug mit einem voll besetzten Bus unternommen. Das neueröffnete Ostpreußische Landesmuseum in Lüneburg war das erste Reiseziel. Bei herrlichem Wetter saß eine fröhliche Gemeinschaft im Bus. Ältere Landsleute, die schon in Ostpreußen verheiratet waren und mit ihren Kindern die Flucht mitgemacht hatten, die etwas jüngere Generation, die damals noch Kinder oder Jugendliche waren, und die dritte Gruppe, die interessierten Hamburger Ehepartner der Ostpreußen oder Freunde waren anwesend. Allen bedeutete der Museumsbesuch sehr viel. Die Älteren standen vor dem Treckwagen, den Fluchtbildern, tauschten Erinnerungen aus, die jüngeren Ostpreußen interessierten sich für die ostpreußische Geschichte. Alle Teilnehmer hatten nur Lob für dieses Museum und wollen den Besuch zu einem späteren Zeitpunkt wiederholen. Nach dem Mittagessen wurde das Lüneburger Rathaus besichtigt. Nach dem Kaffeetrinken wurde der Ausflug nach Scharnebeck zum Schiffshebewerk fortgesetzt. Während des Besuches fand gerade ein Hebevorgang statt. Nach diesem Erlebnis wurde die Heimfahrt angetreten. Dank gebührt dem Vorbereitungsausschuß, dem Käte Rehberg, Erika Wegner, Erwin Ohnesorge und Margita Birth angehörten.

Heilsberg

Kreisvertreter: Dr. Erich Gross, Telefon d. (02 204) 5 20 85, p. (0 22 07) 73 48, Kölner Straße 6, 5060 Bensberg

Guttstädter Heimattreffen — Die Guttstädter treffen sich am 4. Oktober im Brauhaus Sion, Unter-taschenmacher 5, 5000 Köln 1. Einlaß 10 Uhr. Alle Guttstädter und Gäste aus dem Ermland sind herzlich eingeladen. Kontaktadresse: Stadtvertreterin Christel Poschmann, Auf dem Heidenberg 20, 5000 Köln 60.

Königsberg-Stadt

Stadtvorsitzender: Klaus Weigelt. Geschäftsstelle: Roswitha Knopf, Jülicher Ring 25, 5357 Odendorf. Kartei: Telefon (02 03) 2 83 21 51, Museum Haus Königsberg, Mülheimer Straße 39, 4100 Duisburg.

Burgschule — Jahrestreffen der Burgschulgemeinschaft vom 2. bis 4. Oktober in Osnabrück, Parkhotel am Heger Holz. Mitglieder und Gäste werden gebeten, sich bis zum 12. September bei Helmut Perband, Am Kivitzbusch 12, 4040 Neuss, anzumelden. Spätere Anmeldungen telefonisch unter (0 21 01) 54 16 78. Es ist auch die Teilnahme an einzelnen Tagen/Veranstaltungen möglich, z. B. Sonnabend, 3. Oktober, vormittags Festvortrag (Thema: Agnes Miegel) oder abends Gesellschaftsabend.

Roßgärter Mittelschule — Unsere Schulgemeinschaft lädt alle Ehemaligen mit ihren Angehörigen aus dem Hamburger Raum zum Zwischentreffen am Sonntag, 27. September, von 14 bis 18 Uhr zum fröhlichen Beisammensein in das Sportlerheim des FTV, Telefon (0 40) 6 43 50 39, Berner Heerweg 187b, 2000 Hamburg 72, ein (U1, Bahnstation Farmsen, Ausgang links, um das Gelände der Volks-Hochschule herum, 200 m). Pünktlich um 15 Uhr beginnt der Kaffeeklatsch. — Ebenso bitten wir die Ehemaligen unserer Schule schon jetzt, sich die Teilnahme an unserem Haupttreffen von Sonnabend, 30. April, bis Dienstag, 3. Mai 1988, in 3501 Emstal-Sand vorzumerken. Treff-Lokal ist das Hotel Emstaler Höhe, Telefon (0 56 24) 80 81, Kissingerstraße 2. Näheres im Rundbrief 2/87. Zuschriften an Hans Zieske, Tarnowitzer Weg 12, 2000 Hamburg 70.

Hindenburg-Oberrealschule — Das Schultreffen findet vom 9. bis 11. Oktober im Parkhotel Osnabrück statt. Anmeldung bitte an Günter Boretius, Hambacher Straße 16, 7500 Karlsruhe.

Königsberg-Land

Kreisvertreter: Fritz Löbert, Telefon (0 54 81) 23 88, Schlesierstraße 27, 4540 Lengerich

Dokumentation: Kirchen des Samlands — Professor Dr. Walter Diegnath-Schaaken (†) und Herbert Ziesmann-Perwissau haben zusammen eine reich bebilderte Dokumentation über die Kirchen des Samlands erarbeitet. Alle evangelischen und katholischen Kirchen sind ausführlich beschrieben, und die Fotoaufnahmen vermitteln einen Eindruck von den Ordenskirchen. Die seit der Jahrhundertwende in den Gemeinden tätigen Pfarrer und die zum Kirchspiel gehörenden Orte mit Zahl der Seelen und Größe des Kirchenlandes sind aufgeführt. Auch Angaben über die zugänglichen Kirchenbücher bringen interessante Hinweise. Das Wirken der Bekennenden Kirche in der Hitlerzeit und die Baptisten mit ihren Gemeinden und Stationen sind aufgeführt. Unter Bemerkungen erfährt der Leser geschichtliche und allgemeine Begebenheiten im Zusammenhang mit dem beschriebenen Kirchspiel. Die Heimatkreisgemeinschaften Fischhausen und Königsberg-Land als Herausgeber der Dokumentation glauben damit einen wichtigen Beitrag zur Geschichte des Samlands geleistet zu haben und hoffen, daß dieses Werk eine weite Verbreitung findet. Die Dokumentation wird zu den Treffen in Pinneberg am 19./20. September und am 24./25. Oktober in Minden zur Verfügung stehen und kann erworben werden.

Für den Modellbau der Kirche zu Borchersdorf fehlen uns Grundrißzeichnungen und Angaben über die Maße der Kirche, auch weitere Fotos, aus denen die Seitenansichten zu ersehen sind. Deshalb bitten wir besonders die Landsleute aus dem Kirchspiel Borchersdorf, uns behilflich zu sein, die erbetenen Maße und Fotos zu beschaffen.

Straßenalleen — Wie überall in Ostpreußen, wurden die Straßen durch Bäume begrenzt, die so dicht aneinander gepflanzt waren, daß sie großartige, schattenspendende Alleen bildeten. Wer kann Auskünfte darüber erteilen, wann und durch welchen preußischen Erlaß diese Straßenbäume gepflanzt wurden? Mitteilungen auch für die Seite 18

Fortsetzung auf Seite 18

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in . . .

Gemeinschaft Junges Ostpreußen

Geschäftsstelle: Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13, Telefon (0 40) 44 65 41 und 44 65 42.

Deutschlandpolitisches Jugendseminar — Die Landesgruppe Nordrhein-Westfalen der Gemeinschaft Junges Ostpreußen veranstaltet für 15- bis 20jährige Jungen und Mädchen, auch aus den Bundesländern Rheinland-Pfalz und Hessen, ein deutschlandpolitisches Jugendseminar vom 2. bis 4. Oktober im sauerländischen Lüdenscheid. Unter dem Leitthema „Einigkeit und Recht und Freiheit" soll die Geschichte und Entwicklung der deutschen Nation im 19. und 20. Jahrhundert untersucht werden. Das von Hoffmann von Fallersleben auf der Nordseeinsel Helgoland gedichtete „Lied der Deutschen" soll als roter Faden durch die Epochen deutscher Geschichte den Anspruch und den Wunsch nach Freiheit, Gerechtigkeit und Einheit nachzeichnen. Weiterhin auf dem Programm steht ein Beitrag zur Situation der Menschenrechte in der DDR, ein Heimatabend bei der örtlichen landsmannschaftlichen Gruppe, Volkstanz, Sport und allerlei Spiel und Spaß. Das Wochenendseminar findet in der Jugendherberge Lüdenscheid, inmitten des satten Grüns des Sauerlandes, statt. Der Eigenbeitrag beträgt 30 DM. Fahrtkosten, 2. Klasse Bundesbahn, werden erstattet. Ausführliche Informationen zum Seminar, Anmeldungen und Einladungen über Carsten Eichenberger, Telefon (0 23 61) 65 47 81, Querstraße 17, 4350 Recklinghausen.

Berlin

Vorsitzender der Landesgruppe: Georg Vögerl, Telefon (0 30) 8 21 20 96, Buggestraße 6, 1000 Berlin 41. Geschäftsführung: (0 30) 2 61 10 46, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 1000 Berlin 61

LANDESGRUPPE

Sonntag, 6. September, 14.30 Uhr (Einlaß 13.45 Uhr), Beginn der Großveranstaltung zum

Tag der Heimat

in der Sporthalle Charlottenburg, Sömmeringstraße 5, Leitwort „Verantwortung für Deutschland — Verantwortung für Europa", 15 Uhr Begrüßung und Grußworte; es sprechen Dr. Dorothee Wilms, Bundesministerin für innerdeutsche Beziehungen, und Eberhard Diepgen, Regierender Bürgermeister von Berlin. Musikalische Umrahmung.

Hamburg

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Stanke, Telefon (0 41 09) 90 14, Dorfstraße 40, 2000 Tangstedt

LANDESGRUPPE

Sonnabend, 12. September, 16.30 Uhr, Gnadenkirche, Karolinenstraße, ökumenischer Gottesdienst. Liturgie: Pastor Hartmut Winde. Predigt: Pfarrer Hellmut Tourneau.

Sonntag, 13. September, 11 Uhr (Einlaß 10.30 Uhr), Musiksaal, großer Saal, Karl-Muck-Platz, Feierstunde zum

Tag der Heimat.

Festredner ist Senator a. D. Dr. Hans-Joachim Seeler, Abgeordneter des Europäischen Parlaments zum Leitwort „Verantwortung für Deutschland — Verantwortung für Europa". Musikalische Umrahmung: Luftwaffenmusikkorps 4 unter Leitung von Oberstleutnant Herbert Russek; Vereinigte Chöre; Volkstanzgruppen, auch aus Griechenland, Schottland und Spanien. Ab 10 Uhr Volkstanzvorführung vor der Musikhalle.

BEZIRKSGRUPPEN

Bergedorf — Mittwoch, 23. September, 10.15 Uhr, Treffen Bahnhofsausgang Lohbrügge, Wanderung durch das Grüne Zentrum in Lohbrügge und nach Reinbek.

HEIMATKREISGRUPPEN

Heiligenbeil — Sonntag, 20. September, 7.30 Uhr ab ZOB am Hauptbahnhof, Bussteig 7, 7.45 Uhr ab Bahnhof Harburg, Abfahrt zum Heimatkreistreffen in Burgdorf. Rückkehr gegen 19.30 Uhr. Im Bus wird ein Fahrgeldanteil von 5 DM erhoben. Anmeldungen bis spätestens 17. September bei Margita Birth, Telefon (0 40) 6 52 24 59, Eberhardstraße 10, 2000 Hamburg 70. Wenn freie Plätze vorhanden sind, kann auch eine Anmeldung am Bus noch berücksichtigt werden.

Königsberg-Stadt — Sonnabend, 12. September, 15 Uhr (Einlaß 14.30 Uhr), Landhaus Walter, Hindenburgstraße, Stadtpark, Treffen zum Gedenken an Ernst Wichert aus Anlaß des 100. Geburtstags.

Sensburg — Sonnabend, 12. September, 16 Uhr, Polizeisportheim, Sternschanze 4, Hamburg 6, Diavortrag von Gerd Beissert.

FRAUENGRUPPEN

Bergedorf — Freitag, 11. September, 15 Uhr, Lichtwarkhaus, Treffen der Frauengruppe mit einem Austausch der Urlaubserlebnisse.

Farmsen/Walddörfer — Dienstag, 8. September, 15.30 Uhr, Condor, Berner Heerweg 188, Treffen.

Hamburg-Nord — Dienstag, 8. September, 15.30 Uhr, Gemeindesaal der katholischen Kirche „Heilige Familie", Tannenweg 24a, Hamburg 62 (U-Bahn Langenhorn-Markt), Monatszusammenkunft.

SALZBURGER VEREIN

Landesgruppe Hamburg/Schleswig-Holstein — Sonnabend, 26. September, 15 Uhr, Hotel Europäischer Hof, Hamburg 1, Kirchenallee 45, gegenüber dem Hauptbahnhof, Zusammenkunft.

Schleswig-Holstein

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstraße 47/49, 2300 Kiel

Sonntag, 6. September, 14.30 Uhr, Schloß zu Kiel, großer Saal, Feierstunde zum

Tag der Heimat 1987

unter der Schirmherrschaft von Ministerpräsident Dr. Uwe Barschel, der auch die Festansprache zum Thema „Verantwortung für Deutschland — Verantwortung für Europa" hält. Begrüßung Günter Petersdorf, Vorsitzender der LO-Landesgruppe. Musikalische Umrahmung: Sinfonie-Orchester des Ernst-Barlach-Gymnasiums, Kiel, unter Leitung von Robert König; Ostdeutsche Chöre unter Leitung von Ortwin Kaschner. Ende gegen 16.30 Uhr.

Flensburg — Vor einigen Tagen trafen sich Landsleute zu einer Fahrt mit der Förde-Reederei nach Apenrade/Dänemark. Die sangesfreudige Gruppe hatte an Bord einen Raum für sich allein und erfreute sich an der Mandolinenbegleitung des Vorsitzenden Goldberg. In Glücksburg kamen weitere Ostpreußen hinzu und in Apenrade warteten Busse für die Rückfahrt.

Itzehoe — Donnerstag, 10. September, 15 Uhr, Klosterhof 9a, Treffen der Handarbeitsgruppe. — Kürzlich unternahm die Gruppe einen Besuch in Dörverden bei Webmeisterin Gerda Salwey. Die ausgestellten Webarbeiten wurden allgemein bewundert. Anschließend ging es zu einer großen Heidefahrt mit Start in Oberhaverbek. Dort wurde zunächst erstmal bei Frau Bockelmann eine Kaffeepause eingelegt. — Auf der vorigen Zusammenkunft zeigte Kinderschwester Ute Stührwoldt anhand einer Landkarte ihres Einsatzgebietes im Osten des Sudan, wo sie von September 1985 bis Juni 1986 gearbeitet hat. Sie gab einen umfassenden Überblick über ihren unter großen Schwierigkeiten vollzogenen Einsatz in einem Versorgungscamp.

Pinneberg — Die örtliche Gruppe veranstaltete eine Fahrt ins Blaue. Ziel war die Rosenstadt Uetersen, die Klosterkirche und das Haus der Begegnung Ueterst End. An der Kirche wurden die Teilnehmer vom Vorsitzenden des Vereins zur Erhaltung ostdeutschen Kulturguts, Lm. Krüger, empfangen. Der Sohn des Kantors, Plath jun., machte mit der Geschichte des Gebäudes vertraut. Anschließend spielte er noch einige Stücke auf der Orgel. Im Haus Ueterst End war die Kaffeetafel gedeckt, Frau Benndorf spielte auf dem Klavier und Lm. Krüger unterhielt mit Gesang.

Rendsburg/Eckernförde — Die Kreisfrauengruppe erstellt einen „Ostdeutschen Städte-Wappenteppich unter dem Preußenadler". Es sind alle ostpreußischen Wappen als Stickvorlage gezeichnet. Diese Vorlage wird allen Interessenten zu einem Stückpreis von 12 DM, porto- und verpackungsfrei, angeboten. Sie ist zu erhalten bei Einzahlung auf das Konto 20 568 994, Ute Voutta, Sparkasse Büdelsdorf, Bankleitzahl 214 512 05, unter Angabe der gewünschten ostpreußischen Stadt. Bitte Absender in Druckbuchstaben. Der Erlös soll für den Erwerb von ostdeutschen Atlanten und „Volkskundlichen Werken" von Gerda Benz verwendet und an Teilnehmer des Wettbewerbs „Eingliederung der Flüchtlinge und Vertriebenen in Schleswig-Holstein" vergeben werden.

Niedersachsen

Vors. der Landesgruppe: Wilhelm von Gottberg, Telefon (0 58 42) 3 79, Külitz 1, 3133 Schnega. Weser/Ems: Fredi Jost, Telefon (0 5431) 35 17, Quakenbrück; Lüneburg: Werner Hoffmann, Telefon (0 58 22) 8 43, Ebstorf; Hannover: Dr. Hans Dembowski, Telefon (0 52 81) 34 69, Bad Pyrmont; Braunschweig: Waltraud Ringe, Telefon (05 31) 5 70 69, Braunschweig

Bad Bevensen — Ein umfangreiches Programm erwartete die Teilnehmer kürzlich bei einem Ostdeutschen Abend im Kurhaus. Vorsitzender Gerhard Thom zeigte sich in seiner Begrüßungsansprache erfreut über den guten Besuch und die Anwesenheit von Bürgermeister Horst Eckert und Frau. Im Mittelpunkt des von Kulturreferentin Hildegard Radde zusammengestellten Programms standen die Kulturfilme „Mutter Ostpreußen" und „Land der Stille". Sie wurden umrahmt von Liedvorträgen, Gedichten und Lesungen. Begleitet am Flügel von Gudrun Thieme, trug Tenor Hans-Dieter Kahlstorf ostdeutsche Lieder vor. Mit heimatlichen Volkstänzen trug die Tanzgruppe Westerweyhe zum Gelingen des Abends bei, Hildegard Radde las Siegfried Lenz' Erzählungen „So zärtlich war Suleyken", und Jürgen Warnecke erfreute mit Gedichten von Willy Rosenau. Die 400 Besucher erlebten eine eindrucksvolle Veranstaltung.

Celle — Sonnabend, 26. September, 15 Uhr, Haus der Jugend, Hafenstraße, Erntefest, Eintritt 3 DM. Kuchen eventuell selbst mitbringen. Es gibt auch warme Würstchen und anderes mehr zu günstigen Preisen.

Cloppenburg — Sonnabend, 5. September, 13.30 Uhr, Reisebüro Emken, 13.40 Uhr Marktplatz, 13.55 Uhr Emstekerfeld Edeka, Abfahrt des Busses nach Steinfeld zum Tag der Heimat und anläßlich der 800-Jahr-Feier der Gemeinde. Es wird ein volles Programm geboten mit dem Kolpingorchester Steinfeld und einer Kaffeetafel. Gegen 15.30 Uhr beginnt das Heimatprogramm mit Volkstänzen und Liedern. Ein ostdeutscher Heimatbasar bietet zahlreiche Artikel an. Die Fahrt findet bei genügender Beteiligung statt. Informationen erteilt Landsmännin Barein, Telefon 30 51.

Hildesheim — Freitag, 11. September, 17 Uhr, Kantine des Landessozialamtes, Mitgliederversammlung. — Mittwoch, 16. September, 13.30 Uhr, Treffpunkt am Busbahnhof, Fahrt der Frauengruppe an den Emmerstausee.

Scheeßel — Mittwoch, 16. September, 20 Uhr, Stahmleder „Zum Treffpunkt", Heimatabend.

Stade — Donnerstag, 24. September, 11.45 Uhr, ab Regierung, Fahrt der Frauengruppe zum Otto-Versand Hamburg. Anmeldungen bei Agnes Platow, Telefon 6 22 62, oder Hilde Spinzig, Telefon 6 13 15 (vormittags), Auskünfte erteilt Dr. Lore Lemke, Telefon 10 04 00.

Erinnerungsfoto 661



Ponarther Konfirmanden — Diese Aufnahme aus dem Jahr 1931 zeigt Pfarrer Johannes Joachim, den Vorgänger von Pfarrer Leopold Beckmann an der evangelischen Kirche des Königsberger Stadtteils Ponarth, im Kreise seiner damaligen Konfirmanden. Unsere Leserin Frieda Laurien, geb. Hippler, erkennt noch folgende Jungen aus dem Jahrgang ihres Bruders Hans. Erste Reihe, von links (sitzend): 1. Danzer, 2. Hippler, 3. ?, 4. Pfarrer Johannes Joachim, 5. ?, 6. Zander, 7. ?, 8. Oelsner. Mittlere Reihe: 1. bis 4. unbekannt, 5. Gauß, 6. Bremer. Obere Reihe: 1. bis 4. unbekannt, 5. Jeromin, 6. Schäfer. Über eine Ergänzung der Namen oder ein sonstiges Echo würde sich die Einsenderin sehr freuen. Zuschriften unter dem Kennwort „Erinnerungsfoto 661" an die Redaktion des Ostpreußenblatts, Parkallee 86, 2000 Hamburg 13, leiten wir gern weiter. **AzH**

Nordrhein-Westfalen

Vors. der Landesgruppe: Alfred Mikoleit. Geschäftsstelle: Tel. (02 11) 39 57 63, Neckarstr. 23, 4000 Düsseldorf

Bielefeld — Montag, 7. September, 14.30 Uhr, Gemeindehaus der Matthäus-Kirchengemeinde, Schelpsheide 55 (zu erreichen mit Buslinie 25 bis Haltestelle Gerhart-Hauptmann-Straße), Treffen der Frauengruppe.

Detmold — Die Kreisgruppe unternahm einen Busausflug nach Lüneburg. Erstes Ziel der Besichtigungen war das Ostpreußische Landesmuseum, wo sich die Teilnehmer von der Vielfalt an Exponaten überzeugen konnten. Nach einem kurzen Gang durch die alte Salzstadt traf man sich am Ochsenmarkt zur Besichtigung eines der größten erhaltenen mittelalterlichen Rathäuser Deutschlands. Ein gemeinsames Kaffeetrinken und ein Rundgang durch den Wildpark Lüneburger Heide Henstedt-Nindorf beendete das Programm. Die Rückfahrt verlief harmonisch mit viel Gesang und Frohsinn.

Dortmund — Montag, 7. September, 14.30 Uhr, Ostdeutsche Heimatstuben, Landgrafenstraße/Ecke Märkische Straße, Treffen der Frauengruppe. Ab 16 Uhr, gleicher Ort, Treffen der Kreisgruppe.

Gladbeck — Montag, 14. September, 19 Uhr, Saal des Kolpinghauses, Eröffnung der Ausstellung „Ost- und Westpreußen — Spuren deutscher Geschichte", geöffnet vom 15. bis 18. September von 10 bis 18.30 Uhr. 19 Uhr wird ein Begleitprogramm angeboten, das Diavorträge, Referate und eine Darbietung der Gemeinschaft Junges Ostpreußen umfaßt.

Gütersloh — Ein Seniorenausflug führte im August per Bus nach Vlotho zur Schiffsanlegestelle. Von dort ging es per Schiff in drei Stunden nach Rinteln. Dort warteten die von E. A. Kropat bestellten Stadtführer, die mit aufschlußreichen Erklärungen informierten. Mit kulturgeschichtlichen Daten der Stadt bereichert, fuhr die Gruppe über Detmold, Augustdorf nach Kaunitz zum gemeinsamen Abendessen. Mit Liedern vom Singkreis und dem Mundharmonika-Orchester sowie humorvollen Beiträgen einiger Mitglieder fand der Ausflug seinen Abschluß.

Mönchengladbach — Sonntag, 13. September, 15 Uhr, Brunnenstraße 71, kleine Feierstunde zum 30jährigen Bestehen der Kreisgruppe. Ehrung langjähriger Mitglieder. Anschließend gemütliches Beisammensein bei Kaffee und selbstgebackenem Kuchen.

Münster — Dienstag, 8. September, 15 Uhr, Aegidiihof, Treffen der Frauengruppe. — Sonnabend, 19. September, 15 Uhr, Hotel International, Neubrücken 12, Heimatnachmittag mit Preiskegeln.

Solingen — Freitag, 18. September, 19 Uhr, Stadtsaal Wald, Zusammenkunft der Kreisgruppe.

Hessen

Vors. der Landesgruppe: Anneliese Franz, geb. Wlottkowski, Tel. (0 27 71) 59 44, Hohl 38, 6340 Dillenburg 1

Fulda — Dienstag, 15. September, 14 Uhr, DJO-Heim, Zusammenkunft der Frauengruppe.

Wiesbaden — „Trakehnen lebt weiter" lautete der Titel einer Dokumentarfilmvorführung bei der vorigen Monatsversammlung. Vorsitzender Horst Dietrich konnte unter den zahlreich erschienenen Besuchern insbesondere das Ehepaar Dyckerhoff, dem Pferdesport durch die Wiesbadener Pfingstturniere eng verbunden, willkommen heißen. Der Film berichtet in eindrucksvoller Weise über die Entwicklung in der Zucht des Trakehner Pferdes. Den Initiatoren wurde mit herzlichem Beifall gedankt.

Rheinland-Pfalz

Vorsitzender der Landesgruppe: Otto Moratzky, Telefon (0 63 72) 47 86, Talstraße 24, 6791 Bechhofen/Pfalz

Jugendseminar in Lüdenscheid — Die Gemeinschaft Junges Ostpreußen Nordrhein-Westfalen veranstaltet für 15- bis 20jährige Jungen und Mädchen, auch aus Rheinland-Pfalz und Hessen, ein deutschlandpolitisches Jugendseminar vom 2. bis 4. Oktober im sauerländischen Lüdenscheid. Unter dem Leitthema „Einigkeit und Recht und Freiheit" soll die Geschichte und Entwicklung der deutschen Nation im 19. und 20. Jahrhundert untersucht werden. Das von Hoffmann von Fallersleben auf der Nordseeinsel Helgoland gedichtete „Lied der Deutschen" soll als roter Faden durch die Epochen deutscher Geschichte den Anspruch und den Wunsch nach Freiheit, Gerechtigkeit und Einheit nachzeichnen. Weiterhin auf dem Programm steht ein Beitrag zur Situation der Menschenrechte in der DDR, ein Heimatabend bei der örtlichen landsmannschaftlichen Gruppe, Volkstanz, Sport und allerlei Spiel und Spaß. Das Wochenendseminar findet in der Jugendherberge Lüdenscheid, inmitten des satten Grüns des Sauerlandes, statt. Der Eigenbetrag beträgt 30 DM. Fahrtkosten, 2. Klasse Bundesbahn, werden erstattet. Ausführliche Informationen zum Seminar, Einladungen und Anmeldungen bei Carsten Eichenberger, Telefon (0 23 61) 65 47 31, Querstraße 17, 4350 Recklinghausen.

Baden-Württemberg

Vorsitzender der Landesgruppe: Werner Buxa, Tel. (0 72 37) 78 53, Postfach 3 51, 7530 Pforzheim. Landesgeschäftsführer: Harald Rebner, Telefon (0 71 32) 4 23 78, Häldenstraße 42, 7107 Neckarsulm 5

Landesgruppe — Sonntag, 13. September, Landestreffen der Ostpreußen in Pforzheim am Tag der Heimat. 11 Uhr Empfang, Platzkonzert und Glockenspiel auf dem Rathausplatz, Marsch zur Jahnhalle, dort gemeinsames Mittagessen und Großkundgebung, Festredner Hugo Wellems, Chefredakteur des Ostpreußenblattes, volkstümliche Darbietungen.

Esslingen — Sonnabend, 19. September, 19 Uhr, Stadthalle, Stiftungsfest aus Anlaß der 40jährigen Gemeinschaft der Ost- und Westpreußen unter dem Motto: „Ostpreußen und die christliche Seefahrt — opp Scheffkes benne un bute" in Wort, Bild und Musik. Aufführende: Shanty-Chor der Marinekameradschaft „Tsingtau" Esslingen, Sprecher und Musikgruppe der landsmannschaftlichen Gruppe. In den Tanzpausen Einlagen des Chors und der Volkstanzgruppe. Eintritt 8 DM.

Fortsetzung auf Seite 20

Aus den Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

Fortsetzung von Seite 16

Frage bitte richten an Herbert Ziesmann, Telefon (0 76 31) 65 65, Römerstraße 22, Müllheim-Niederweiler.

Labiau

Kreisvertreter: Hans Terner, Geschäftsstelle: Hildegard Knutti, Tel. (04 81) 7 17 57, Naugarder Weg 6, 2240 Heide

Kreistreffen — Dazu ein Hinweis für Landsleute, die mit dem Pkw zu unserem Kreistreffen am 12./13. September kommen. Aus allen Richtungen gilt die BAB-Abfahrt Bad Nenndorf der Autobahnstrecke Hannover-Ruhrgebiet. Parkplätze in der Nähe des Kurhauses sind am Deisterweg, Agnes-Miegel-Haus, sowie in der Kurhausstraße, Hauptstraße, zu finden. Für eilige Zimmerbestellungen noch einmal die Telefonnummer des Kur- und Verkehrsvereins Bad Nenndorf: (0 57 23) 34 49. Wir wünschen eine gute Fahrt.

Bericht vom Treffen der Haffdörfer — Etwa 150 Landsleute waren zu dem 13. Treffen der früheren Bewohner der Haffdörfer Labagienen — Rinderort und Deimemünde — Peldzen in Bremerhaven erschienen. Viele hatten weite Reisen — so auch aus der DDR — auf sich genommen. Mit Beginn wurde gemeinsam Kaffee getrunken. Dann unterhielt wieder der beliebte Shantychor der Marinekameradschaft Bremerhaven mit schönen Liedern von Luv und Lee. Eine Begrüßung erfolgte diesmal durch Minna Strahl, bei der sie Worte großen Dankes an Albert Fröse fand, der vor zwölf Jahren diese Treffen einrichtete und sich aufopfernd für die Landsleute der Haffdörfer eingesetzt hatte. Jetzt hat er diese Aufgabe in die Hände von Minna Strahl gelegt, da es seine Gesundheit nicht mehr zuläßt. Ihm wurde unter großem Beifall ein bronzener Elch überreicht. Wieder bildete dann der Tanzabend mit Blick auf die vertrauten Kurenwimpel, die die Bühne mit der Kapelle verzierten, den Höhepunkt des Erlebens. So trennte man sich schweren Herzens in der Hoffnung auf ein gesundes Wiedersehen im kommenden Jahr

Memel, Heydekrug, Pogegen

Kreisvertreter Stadt: Herbert Preuß. Land: Dr. Walter Schützler. Heydekrug: Herbert Bartkus. Pogegen: Georg Grentz. Geschäftsstelle: Telefon (04 61) 3 57 71, Twedter Mark 8, 2390 Flensburg-Mürwik

Das 18. Bundestreffen der Memelländer am 12. und 13. September hat am Sonntag folgendes Programm: 9.30 Uhr katholischer Festgottesdienst in der „Heilig-Geist-Kirche", Seckenheimer Straße; 9.30 Uhr evangelischer Gottesdienst in der Christuskirche, Werderplatz, mit Pfarrer i. R. Joh. Jucknat und Pfarrer i. R. Joachim Hans Killus, gedacht wird des 100jährigen Bestehens der Kirche in Laugszargen, Kreis Pogegen; 11 Uhr Rosengarten, Musensaal, Feierstunde zum Tag der Heimat, Festredner ist Robert Ruder, Staatssekretär im Innenministerium des Landes Baden-Württemberg, musikalische Umrahmung durch die Mannheimer Musikschule; 13 Uhr Rosengarten, Konferenzraum 1. Obergeschoß, Empfang der Stadt Mannheim für Bundesvorstand und Vertretertag der AdM sowie Vertretern des Mannheimer Gemeinderats und der Stadtverwaltung; 14 Uhr Rosengarten, Stamitzsaal, Dia-Vortrag „Memel und Kurische Nehrung 1985",

Redaktionsschluß jeweils Mittwoch der Vorwoche

zusammengestellt und gesprochen von Herbert Preuß; 16 bis 20 Uhr Mozartsaal, geselliges Beisammensein. Am Informationsstand erhalten Sie kostenkos Erkennungsabzeichen Ihres Heimatkreises. Tragen Sie sich bitte in die ausgelegten Anwesenheitsbücher der einzelnen Heimatkreise ein. Der Eigenbeitrag für beide Tage und alle Veranstaltungen beträgt 5 DM.

Rahmenprogramm im Foyer: Ausstellung des Stadtarchivs und des Reiß-Museums der Stadt Mannheim, Gemälde- und Bilderausstellung der AdM aus dem Bestand des Memellandarchivs in Mainz, Verkaufsausstellung (Bernstein) der Firma Friedrich Kolletzky und des Heimatbuchdienstes Georg Banszerus, Postkartenausstellung Ringler.

Ortelsburg

Kreisvertreter: Gustav Heybowitz, Telefon (0 52 58) 78 82, Am Eichenwald 7, 4796 Salzkotten-Thüle

Passenheim konnte stolz sein, eine moderne Sprungschanze zu besitzen. Der berühmte Flieger Fritz Morzik (zweimaliger Weltmeister beim Europarundflug) war Passenheimer Kind. Auf dem Butter- und Käsesektor konnte sich dank des Altmeisters Dous die Passenheimer Molkerei mit ihren Erzeugnissen bei den Prämierungen auf Reichsebene die höchsten Preise sichern. Und wollten die Mensguther, Anhaltsberger, Malschöwer, Moritzruher, Wappendorfer, Rummauer, Sammplatter, Laurttenhöfer, Miezelchener und Julienfelder ihr Recht suchen oder verteidigen, mußten sie den Weg zum Amtsgericht nach Passenheim machen. Auf ein Wiedersehen mit der alten Gerichtskundschaft würden sich die Passenheimer am Sonnabend, dem 19. September, in Essen, Altessener Straße 311, sehr freuen.

Treffen — Auch in Zukunft soll das schöne Restaurant auf dem Hauptbahnhof in Oldenburg i. O. Treffpunkt der Ortelsburger bleiben. Dank der guten Vorbereitung dieser Veranstaltung durch Frau Erna Lumma, geb. Pawelzik, sind gut 100 heimattreue Landsleute und Freunde erschienen, um Wiedersehen zu feiern. Besonders herzliche Grußworte widmete Kreisvertreter Heybowitz der Vorsitzenden der ostpreußischen Frauengruppe, Landsmännin Zindler, und Landsmännin Liepe vom BdV, die mit ihren Beiträgen für echte ostpreußische Atmosphäre sorgte. Schatzmeister Georg Grothe berichtete über den Stand unserer Heimatliteratur; demnach sind beim Verlag Rautenberg in Leer erhältlich: „Der Kreis Ortelsburg im Bild", „Die Landgemeinden des Kreises Ortelsburg", „Der Kreis Ortelsburg" und „Ortelsburger Mosaik" (400 Jahre Ortelsburg). Im Mittelpunkt unserer Veranstaltungen steht unser Ortelsburger Jahreshauptkreistreffen am Sonntag, dem 20. September, in Essen im Saalbau.

Osterode

Amtierender Kreisvertreter: Walter Westphal, Telefon (0 45 21) 33 45, Oldenburger Landstraße 10, 2420 Eutin.

Hauptkreistreffen in Osterode am Harz — Am 5. und 6. September findet das Hauptkreistreffen in der Stadthalle Osterode am Harz statt, zu dem alle Osteroder aus nah und fern herzlich eingeladen sind. Bereits am Freitag, 4. September, treffen die ehemaligen Soldaten des III./IR 3 mit ihren Angehörigen in der Patenstadt ein und nehmen an den Veranstaltungen von 17 bis 24 Uhr in der Rommelkaserne, Bergstraße, teil. Hierzu sind auch die bereits angereisten Osteroder aus Stadt und Land eingeladen. Am 5. September wird im Rahmen einer besonderen Feierstunde in der Zeit von 11 bis 12 Uhr die Übergabe einer von der Kameradschaft des ehemaligen III./IR 3 gestifteten Bataillons-Fahne an die Patenschaftskompanie (4./PzGrenBatl 12) in Anwesenheit des Kommandeurs und vieler Gäste in der Rommelkaserne erfolgen. Auch an diesem feierlichen Akt sollten sich möglichst viele Osteroder beteiligen. Um 16.30 Uhr findet dann eine kurze Gedenkfeier mit Kranzniederlegung am Ehrenmal Uehrder Berg statt. Die ehemaligen Panzerjäger 21 finden sich im Hotel zum Röddenberg ein. Ab 19 Uhr gemütliches Beisammensein mit Tanz und Unterhaltung in der Stadthalle am Kurpark. Am 6. September findet das Hauptkreistreffen in der Stadthalle statt. Einlaß ab 9 Uhr, Beginn der Feierstunde um 11 Uhr. Nach der Mittagspause gemütliches Beisammensein in allen Räumen. Die satzungsgemäße Mitgliederversammlung findet um 14 Uhr im Café der Stadthalle statt. Hierzu werden alle eingetragenen Mitglieder um zahlreiches Erscheinen gebeten. Wir hoffen auf ein gutes Wetter, einen großen Zuspruch und ein frohes Wiedersehen mit alten Freunden, Bekannten und Nachbarn. Einer sagt's dem anderen und alle kommen. Vielleicht bilden sich sogar Fahrgemeinschaften.

Preußisch Holland

Kreisvertreter: Bernd Hinz. Geschäftsstelle: Telefon (0 48 21) 60 32 99, Reichenstraße 23, 2210 Itzehoe

Kreistreffen in Itzehoe — Liebe Landsleute, hiermit lade ich Sie im Namen der Kreisgemeinschaft zu unserem Bundeskreistreffen am Sonnabend, 19. September, und Sonntag, 20. September, Gasthaus Lübscher Brunnen, Itzehoe, herzlich ein. Bitte teilen Sie Quartierwünsche unserer Geschäftsstelle, Stadt Itzehoe, Frau Konrad, Reichenstraße 23, 2210 Itzehoe, rechtzeitig mit.

Veranstaltungsfolge — Sonnabend, 19. September, 15 Uhr, Kranzniederlegung am Grab des Landrats a. D. Joachim Schulz, Friedhof Itzehoe, Eingang Juliengardeweg. 16 Uhr öffentliche Kreisausschußsitzung der Kreisgemeinschaft Preußisch Holland im Ständesaal des Historischen Rathauses in Itzehoe. Vorstellung der Werke durch Kreisvertreter Bernd Hinz: „Die Geschichte der Stadt Preußisch Holland" von Helwig und „Die Geschichte der Stadt Mühlhausen" von Dr. Stark. Anschließend Einweihung und Eröffnung der „Preußisch Holland Stube" im Haus der Heimat in Itzehoe, Hinter dem Klosterhof 19. Ab 18 Uhr gemütliches Beisammensein im Gasthaus Lübscher Brunnen. Sonntag, 20. September, findet um 10 Uhr die Kranzniederlegung am Germanengrab, Lornsenplatz, Itzehoe, statt. Ab 10 Uhr ist Einlaß in das Gasthaus Lübscher Brunnen mit Empfang durch den Spielmannszug der Freiwilligen Feuerwehr Itzehoe. Um 11 Uhr findet die Festkundgebung statt. Karin Brümmer, Rechtsanwältin, Itzehoe, spricht zum Thema: „Patenschaft und Partnerschaft". Für die musikalische Umrahmung sorgt der Chor der Ost- und Westpreußen aus Itzehoe. Es folgen Darbietungen des Volkstanzkreises der Landsmannschaft der Ost- und Westpreußen und Memelländer, Kellinghusen. Danach ist gemütliches Beisammensein im Tagungslokal, in dem die Preußisch Holländer ab 12.45 Uhr auch Gelegenheit haben, zu Mittag zu essen. Ich hoffe, daß Sie auch in diesem Jahr wieder recht zahlreich an unseren Veranstaltungen teilnehmen, und würde mich freuen, Sie in unserer Patenstadt Itzehoe begrüßen zu dürfen.

Schloßberg (Pillkallen)

Kreisvertreter: Georg Schiller. Geschäftsstelle: Telefon (0 41 71) 24 00, Rote-Kreuz-Straße 6, 2090 Winsen (Luhe)

Schloßberger Schützen beim Winsener Schützenfest 1987 — Das Winsener Schützenkorps feierte mit seinem Paten, der Schloßberger Schützengilde, bei strahlendem Sommerwetter gemeinsam das Winsener Schützenfest. Nach dem großen Zapfenstreich für den scheidenden König Werner Hillmer fanden sich im großen Festzelt auf dem Schützenplatz die Schützen und ihre Gäste zum Kommers zusammen. Winsener Schützenkönig wurde Kommandeur Wilhelm Rulfs. Seine Amtseinführung mit dem Königsessen fand in der Winsener Stadthalle statt, wo auch die Ehrenscheiben und Ehrenpreise übergeben wurden. Den Ehrenpreis der Kreisgemeinschaft Schloßberg überreichte Kreisvertreter Georg Schiller an den Winsener Schützen Rainer Sankowski. Erstmalig wurde ein „Volkskönig" proklamiert, der keinem Schützenverein angehören durfte. Diesen Titel, verbunden mit einer Geldprämie von 1000 DM, errang Hans-Joachim Koch aus Winsen. Nach dem großen Festumzug überreichte der Obervorsteher der Schützengilde Schloßberg, Manfred Kalcher aus Köln, den begehrten Kommandeursorden der Schloßberger an den Winsener Schützen Rainer Bachel unter den Klängen des Ostpreußenlieds. Höhepunkt der Schloßberger Schützen war die Proklamation des Schloßberger Schützenkönigs 1987 Herbert Tuminski. Unter der Schloßberger Eiche auf dem Schützenplatz überreichte Obervorsteher Manfred Kalcher, assistiert von Vorsteher Heinz-Günter Hubert, dem Schützenkönig die Schloßberger Schützenkette. Herbert Tuminski, gebürtiger Westpreuße, war bereits 1981 Winsener Schützenkönig, 1982 erstmals Schloßberger Schützenkönig. Der Kommandeur des Winsener Schützenkorps, Gerhard Rulfs, hatte als Pate der Schloßberger Schützengilde dafür gesorgt, daß der Schloßberger König mit einem zünftigen Pillkaller gebührend geehrt wurde. Das Winsener Schützenfest klang aus mit einem Prachtfeuerwerk über dem Schützenzentrum und einem Abschiedsball in der Stadthalle. Zur Pflege der Schloßberger Schützentradition werden Schloßberger Landsleute aufgerufen, in der Schloßberger Schützengilde in Winsen aktiv zu werden.

Tilsit-Ragnit

Kreisvertreter: Friedrich Bender, Stumpes Weg 19, 2800 Bremen 44. Geschäftsstelle: Lieselotte Juckel, Telefon (0 43 21) 4 30 67, Kieler Straße 118, 2350 Neumünster

Die Gemeinde Flintbek lädt ihre Patenkinder aus dem Kirchspiel Altenkirch im Kreis Tilsit-Ragnit zu einem Patenschaftstreffen am 19. und 20. September nach Flintbek ein. Beginn am Sonnabend, 19. September, um 18 Uhr im Bürger- und Sportzentrum in Flintbek. Am Sonntag, 20. September, besteht die Möglichkeit zur Teilnahme an einem evangelischen bzw. katholischen Gottesdienst. Anschließend ist eine Rundfahrt mit dem Bus durch die amtsangehörigen Gemeinden des Amtes Flintbek geplant. Wer sich noch nicht angemeldet hat, möge dies schnellstens tun, damit die Unterkunft gesichert ist. Anmeldungen nimmt die Amts- und Gemeindeverwaltung Flintbek, Telefon (0 43 47) 30 01, Heitmannskamp 2, entgegen. Die ehemaligen Schüler der Schule Altenkirch treffen sich bereits am 18. September um 18 Uhr im Hotel Seestern in Flintbek. Wir hoffen auf guten Besuch und ein fröhliches Wiedersehen.

Wehlau

Kreisvertreter: Joachim Rudat, Telefon (0 41 22) 87 65, Klinkerstraße 14, 2082 Moorrege

Ortstreffen Pregelswalde — Das erste Ortstreffen und die Treffen unseres Heimatkreises zeigen, daß der Glaube an unsere Heimat noch wie vor besteht. Wir wollen die Heimattreue auch weiterhin pflegen. Das nächste Ortstreffen findet — wie schon angekündigt — am 10./11. Oktober statt, und zwar im Haus „Lutternsche Egge", Zur Lutternschen Egge 85, 4970 Bad Oeynhausen 9 - Volmerdingsen. Nähere Angaben darüber, wie über Unterkunft, Verpflegung und Preis, sind den Pregelswaldern zugesandt worden, soweit die Anschriften bekannt waren. Die Anzahl der Anmeldungen ist sehr erfreulich. Die Geschäftsleitung des Hauses stellt uns deshalb die ganze Bettenzahl zur Verfügung. Wer also von den bisher nicht Angemeldeten kommen möchte, hat durchaus die Chance, im Hause übernachten zu können. Anfragen an: Gerhard Kugland, Telefon (04 31) 31 14 63, Sylter Bogen 30, 2300 Kiel 1.

Landsmannschaftliche Arbeit

Fortsetzung von Seite 17

Bayern

Vors. der Landesgruppe: Horst Popp, Telefon (0 89) 22 05 22. Vorl. Geschäftsstelle: Fritz Maerz, Telefon (0 89) 8 12 33 79, Krautheimstraße 24, 8000 München 50

Augsburg — Mittwoch, 9. September, 15 Uhr, Nagelschmiede, Haunstetter-Straße, Frauennachmittag. — Freitag, 11. September, 19 Uhr, Gaststätte Rheingold, Prinzstraße, Skatabend. — Sonnabend, 12. September, 18 Uhr, Römerkeller, Gögginger Straße, Zusammenkunft zum Kegeln. — Sonnabend, 19. September, 15.30 Uhr, Gaststätte Rheingold, Prinzstraße, Mitgliederversammlung.

Kitzingen — Sonntag, 20. September, 15 Uhr, Bahnhofsgaststätte, Mitgliederversammlung. Themenwünsche sind an den Vorsitzenden Patz oder an Landsmännin Möller zu richten.

Regensburg — Dienstag, 15. September, Bischofshof, Zusammenkunft. Lm. Radtke wird die Serie über die Geschichte Ostpreußens weiterführen. — Vor einigen Wochen unternahm die Gruppe eine Fahrt nach Ellingen ins Ostpreußische Kulturzentrum. Unter sachkundiger Führung ging es durch die Ausstellungsräume.

Veranstaltungen

Ostdeutsche Kulturtage

Düsseldorf — Freitag, 11. September, 19 Uhr, Haus des Deutschen Ostens, Bismarckstraße 90, Düsseldorf (soweit nichts anderes genannt, finden alle Veranstaltungen dort statt), Eröffnung der 24. Ostdeutschen Kulturtage mit der Ausstellung „Lebenswerk zwischen Prag und Berlin" von Emil Orlik. — Sonnabend, 12. September, 10 bis 18 Uhr, Heinrich-Heine-Haus (vor dem Carsch Haus), „Ostdeutscher Markt"; gegen 11 Uhr spricht Marie-Luise Smeets, Fraktionsvorsitzende der SPD-Ratsfraktion, Düsseldorf. — Sonntag, 13. September, 11 Uhr, „Tag der Heimat"; 13 Uhr, „Tag der offenen Tür" im Haus des Deutschen Ostens. — Freitag, 18. September, 19.30 Uhr, Horst G. W. Gleiss, Hamburg, spricht über die „Breslauer Apokalypse 1945". Platzkarten zu der Veranstaltung sind jeden Montag von 11 bis 17.30 Uhr, Zimmer 301, Haus des Deutschen Ostens, zu erhalten. — Sonnabend, 19. September, 18 Uhr, „Preußische Tafelrunde", Siegfried Sieg spricht über das Zusammenleben der Preußen und Polen nach 1772 und der Deutschen und Polen nach 1920. Anmeldungen bei Erich Zabel, Telefon 71 44 28, Wimpfener

HAMBURG — Wir weisen erneut darauf hin, daß unverlangte Manuskripte nur dann zurückgesandt werden können, wenn ausreichend Rückporto beigefügt wurde. Die Redaktion

Straße 45, 4000 Düsseldorf 13. — Sonntag, 20. September, 11 Uhr, „Matinee" Michael Manthey, Philosophische Universität Bonn, referiert über „1787—1987 = 200. Jahr der 2. Auflage Immanuel Kants Kritik der reinen Vernunft und die Zeit vor der Kritik — Kants philosophische Arbeit bis 1781". — Freitag, 2. Oktober, 18 Uhr, Gertrud Hurlin, Bochum, spricht über „Erinnerungen, Feste und Märkte in Pommern". — Sonnabend, 3. Oktober, 15 Uhr, Festveranstaltung zu den 24. Ostdeutschen Kulturtagen und zum Erntedankfest, Mitwirkende: Neusser Trachtengruppe, Düsseldorfer Chorgemeinschaft, Jagdhornbläser, Kindertanzgruppe, Leierkastenmann. Sonntag, 4. Oktober, Veranstaltung der Sudetendeutschen Landsmannschaft. — Sonntag, 11. Oktober, 15 Uhr, „12. Ostdeutsches Schatzkästlein", heitere und ernste Kostbarkeiten aus Dichtung und Musik mit vielen Interpreten.

Kirchliche Mitteilungen

Großer Konvent

Hofgeismar — Unter dem Thema „Unsere Verantwortung für evangelisch-lutherische Christen im Osten" findet vom 22. bis 24. September in der Evangelischen Akademie Hofgeismar der Große Konvent der zerstreuten evangelischen Ostkirchen mit Vorstandssitzung und Mitgliederversammlung statt. Als Referent konnte Dr. Philipp von Bismarck, Sprecher der Pommernschen Landsmannschaft, gewonnen werden mit dem Thema „Wie weit reicht der europäische Horizont nach Osten?". Dr. Peter Schellenberg, Generalsekretär des Martin-Luther-Bunds, wird die Lage der evangelisch-lutherischen Christen in der Sowjetunion darstellen und Professor Dr. Hermann Binder die Situation der evangelisch-lutherischen Kirche in Rumänien. Außerdem sollen aktuelle ostkirchliche Fragen und die Thesenreihe zur Versöhnung mit den Völkern der Sowjetunion diskutiert werden.

okl

Heimatgottesdienst

Belm — Sonntag, 4. Oktober, 14 Uhr, Evangelisch-lutherische Kirche zu Belm bei Osnabrück, Heimatgottesdienst in der alten heimatlichen Liturgie, gehalten von Pastor Tegler. U. a. wirken mit der Chor der LOW-Kreisgruppe Osnabrück unter der Leitung von Dr. Max Kunellis sowie neun aus dem Osten stammende Geistliche. Nach dem Gottesdienst, in dem auch das heilige Abendmahl gefeiert wird, sind alle zu einer Kaffeetafel in das Evangelische Gemeindehaus eingeladen. Außerdem werden Dias aus Schlesien sowie Filme über Masuren gezeigt.

Ist die Wiedervereinigung kein Thema mehr?

Betr.: Folge 30, Seite 3, „Suche nach Lösungswegen", von Detlef Kühn

Als Replik auf den bekannten Vorstoß des CDU-Bundestagsabgeordneten Friedmann hatte Bundeskanzler Kohl im Mai erklärt, daß die Frage der Wiedervereinigung zum jetzigen Zeitpunkt kein Thema sei. So kategorisch er auch diese Feststellung traf, so wenig entsprach sie der nachfolgenden öffentlichen Diskussion. Denn eine ganze Reihe angesehener Publikationsorgane beschäftigte sich anschließend mit dem für unser Volk wichtigsten Thema, das in der Prioritätenliste der Politiker an vorderster Stelle stehen sollte.

Zur deutschen Frage äußerte sich nun im Ostpreußenblatt vom 25. Juli auch der Präsident des Gesamtdeutschen Instituts in Bonn, Detlef Kühn. Sein Thema: „Suche nach Lösungswegen — Warum es beim Status quo nicht bleiben kann!" In unmittelbarem sachlichen Zusammenhang mit diesem Beitrag stand in derselben Ausgabe die Veröffentlichung einer Meinungsumfrage der Mannheimer Forschungsgruppe Wahlen für das ZDF. Darin wurde über einen sowjetischen Vorschlag zur Wiedervereinigung der deutschen Staaten zu einem neutralen Staat gefragt, der weder dem östlichen noch dem westlichen Bündnis angehört. 73 Prozent der Befragten sprachen sich danach für eine solche Lösung aus; davon gehörten 65 den Unionsparteien an. Ein wirklich aufsehenerregendes Ergebnis, doch wen kann es eigentlich noch wundern.

Detlef Kühn schreibt: „Seit den Gipfeltreffen der Außenminister in den 50er Jahren hat niemand wieder versucht, mit der Sowjetunion darüber zu sprechen, wie ein wiedervereinigtes Deutschland mit den Interessen der Sowjetunion zu vereinbaren wäre. Der NATO-Harmel-Bericht aus dem Jahre 1967 erkannte immerhin eine Verbindung zwischen der deutschen Frage und der internationalen Sicherheit an. Aber die NATO hat seitdem keinerlei Initiativen mit dem Ziel ergriffen, die deutsche Spaltung zu beseitigen."

Die Spaltung Deutschlands und Europas ist nach wie vor der Hauptspannungsgrund in der Weltpolitik. Die Rüstungspotentiale, die zur Diskussion stehen, werden wegen dieser Spannungen angehäuft. So gebietet es eigentlich die Logik der Abrüstung, zunächst den Spannungsgrund zu beseitigen, weil dann die Arsenale von selbst verschwinden. „Die Wiedervereinigung muß einer europäischen Lösung vorbehalten bleiben." So äußern sich schon zum Überdruß der Öffentlichkeit unsere verantwortlichen Politiker. Aber diese Standardformel wurde längst zu einer Leerformel, weil unsere Politiker bisher den Beweis schuldig geblieben sind, daß sie die Verbündeten hierzu eindeutig in die Pflicht nehmen.

Mit Recht betont Kühn, daß die deutsche Frage nicht einfach durch Verdrängen gelöst werden kann. Bereits im Mai erklärte er in einem WELT-Interview: „Umgehend notwendig ist eine operative Wiedervereinigungspolitik. Sie ist im Grunde der Kern jeder deutschen Außenpolitik, wenn sie diesen Namen verdienen soll. Es ist kaum einsehbar, daß die Wiedervereinigung unseren Enkeln leichter gelingen könnte als uns selbst."

Das deutsche Problem kehrt also mehr und mehr in die Politik zurück, und die Frage ist zu stellen, wann sich der Wunsch nach der Wiederherstellung unserer Einheit und das politische Kalkül Moskaus begegnen werden. Hierzu hat sich bereits im Februar im „Ostpreußenblatt" Professor Dr. Wolfgang Seiffert in drei Folgen unter dem Titel „Moskau und das ganze Deutschland" geäußert. Seine Quintessenz:

„Für die Sowjetunion wiegt besonders schwer, daß vierzig Jahre nach Kriegsende und trotz der Teilung der deutsche Faktor wirtschaftlich, politisch und militärisch wieder einflußreich ist und vornehmlich zugunsten des Westens wirkt. Die Politik des Status quo bringt also die UdSSR immer weniger Vorteile und immer mehr Belastungen. Angesichts dieser Situation kann die Sowjetunion nicht umhin, ihre Global- und Europapolitik zu überprüfen. Daran, daß ein solcher Prozeß im Gange ist, wird von niemandem ernsthaft bezweifelt. Daß eine solche Neuformierung der sowjetischen Außenpolitik sich darauf erstrecken könnte, die deutsche Frage zum Gegenstand operativer Politik zu machen, wird von vielen für möglich gehalten.

Jedenfalls sollte die Deutschlandpolitik sich nicht in eine abwartende Rolle drängen lassen. Daher kommt es darauf an, die Initiative zu behalten und die unbedingte Wahrung prinzipieller Standpunkte mit der entschlossenen Nutzung günstiger Situationen zur Verbesserung der Bedingungen für die Lösung des deutschen Problems zu verbinden."

Um auf den Ausgangspunkt dieser Betrachtung zurückzukommen: Die Wiedervereinigung bleibt das deutsche Dauerthema, das von Tag zu Tag aktueller werden wird. Dringend notwendig ist ein Konzept, das erarbeitet werden muß, bevor ein Vorstoß in dieser Richtung von außen kommt. *Robert Lienig,* München



Ihre kürzliche Notiz, daß man auch für Ostdeutschland mehr Flagge zeigen sollte, hat mich veranlaßt, einen Mini-Signalmast auf meinem Balkon im Ostseebad Scharbeutz aufzustellen. Es fiel mir auf, daß doch sehr viele Gäste interessiert stehen blieben und wir verschiedentlich gefragt wurden, welche Flaggen gehißt waren. Auf diesem Wege konnte ich auch eine kleine Aufklärung geben.
Claus Witt, Hamburg

Die Folgen britischer Weltpolitik

Betr.: Folge 11, Seite 24, „Polonisierungspläne", von Alf Landsberg

Wer sich in der Welt umsieht und die heutigen Probleme gelegentlich an Ort und Stelle erleben kann, kann nicht umhin, am Anfang der meisten die selbstherrliche britische Kolonialpolitik zu sehen. Nie werden sich die Briten dafür schuldig bekennen und nie wird es ihren Nationalstolz treffen, nach Ausplünderung zu ihren Gunsten nun andere Völker für die Hinterlassenschaft zahlen zu lassen, z. T. bis zu deren Untergang.

Durch den Erfolg ihrer Politik gegenüber Deutschland/Preußen nicht nur im Zweiten, sondern vor allem im Ersten Weltkrieg, haben sie Preußen nicht auslöschen können, aber die Besetzung („Abtretung") Ostdeutschlands wurde nicht nur mit der Teilung Deutschlands, sondern Europas bezahlt, und zum ersten Mal wurde auch Groß-Britannien zur Kasse gebeten: es ist kein Weltreich mehr.

Kein ehemaliger Kolonialbürger denkt mit Achtung an seine Kolonialmacht zurück. Wirtschafts- und andere Krisen herrschen überall. Die unbeschwerte Bezeichnung „huns" der Briten für die Deutschen hat mich immer wieder erschüttert und ließ mir am Ende nur den Ausweg „sie wissen nicht, was sie tun", denn direkte Begegnungen mit Hunnen sind ihnen wohl erspart geblieben?

Die Lektüre über die — leider erfolgreichen — „Polonisierungspläne" der Briten erschüttert aufs neue, bestätigt sie doch nicht nur meine bisherigen Erkenntnisse über die verheerenden Folgen britischer Weltpolitik. Viel erschütternder ist es, feststellen zu müssen, daß es gelungen ist, diese von den Briten publizierte Meinung auch unter der westdeutschen — nicht nur von der Vertreibung nicht betroffenen — Bevölkerung so fest zu verankern, daß auch durch die „Erlebnisgeneration" nicht dagegen anzukommen ist. Und gegen sie als einzige Tatsache ist auch im Schulunterricht und der „Mediokratie", sogar der EKD, zumindest in Nordrhein-Westfalen nicht anzukommen, im Gegenteil, man wird in die rechtsextreme Ecke gestellt.
Irmgard Kerschling, Düsseldorf

Kindheitserinnerungen

Ich bin Jahrgang 1932, in Osterode/Ostpreußen geboren und dort aufgewachsen. Bis zur Flucht im Jahr 1945 bewohnten meine Eltern die Militärbadeanstalt am „Großen Zehmensee" bei Buchwalde, Osterode. Die Badeanstalt unterstand der Heeresstandortverwaltung in Osterode. Durch Urlaubsaufenthalte (1983, 1984 und 1985/86) mußte ich feststellen, daß von dem ehemaligen „Anwesen" nichts mehr übriggeblieben ist (nur die eichenen Pfähle, auf denen die Brückenkonstruktionen aufgebaut waren, ragen einsam aus dem Wasser des Zehmensees).

Da früher in den Sommermonaten täglich Kompanien von Soldaten die Badeanstalt aufgesucht hatten und ich dort unter den vielen Männern das Schwimmen erlernt habe (mit 5 Jahren) und die schönste Zeit meiner Kindheit verbracht habe, müßte doch irgend jemand im Besitz einer Fotografie der Militärbadeanstalt (oder Umgebung) sein?!
Gerhard Schulz, Lehrte

Größter norddeutscher Binnensee?

In einem Artikelvorspann einer Zeitschrift las ich zum zweiten Mal, daß das Steinhuder Meer der „größte norddeutsche Binnensee" sei.

Das erste Mal erfuhr ich die mich verblüffende Neuigkeit in einer Zeitung, die über eine Kahnpartie des ehemaligen „gesamtdeutschen" Ministers Egon Franke mit West-Berliner Kindern auf diesem „größten norddeutschen Binnensee" berichtete. Ich habe damals im stillen gehofft, daß es unter den Berliner Kindern einige gegeben haben mochte, die noch etwas von der geographischen Umgebung ihrer heimatlichen und deutschen Hauptstadt aus dem Unterricht behalten hatten.

In der Mecklenburgischen Seenplatte umfaßt der Müritzsee 115, der Schweriner See 63, der Plauer See 38 und der Kummerower See 33 Quadratkilometer. Obwohl wir näheren „Anlieger" froh sind, daß wir es haben, hat das Steinhuder Meer doch nur 32 Quadratkilometer aufzuweisen. Auch ungeachtet der Verfassungsgerichtsfeststellung vom 31. Juli 1973, wonach zum grundgesetzlichen Deutschlandbegriff noch immer die Seenplatten Pommerns und Ostpreußens (z. B. Spirdingsee 110 km²) dazu zu rechnen sind, sind diese Landschaften doch bei vielen Deutschen lebendiger Bestandteil eines echten Heimatbewußtseins, weil es nicht zu einem bundesrepublikanischen Provinzialismus verkümmert ist. Die deutsche Teilung hat offenbar hier schon bei manchen Leuten dahin gewirkt.

Jedoch, wenn es sich um „gebildete" Leute handelt, liegt der Verdacht auf beabsichtigte Bewußtseinsmanipulation ziemlich nahe. Wie soll man es sonst erklären, wenn öffentliche Medien das 600jährige Jubiläum der altehrwürdigen Universität zu Heidelberg als das der „ältesten deutschen Universität" mitfeierten, obwohl die Universitäten zu Prag (1348) und Wien (1365) die älteren deutschen Universitäten auf altem Reichsboden sind? Durch solche Unterschlagungen auf dem Gebiet der Geographie und der Geschichte will man es wohl vermeiden, in den Geruch eines „großdeutschen Denkens" zu kommen?

Aber solche Fälschungen entsprechen auch nicht einem europäischen Denkhorizont, der über klein- und nationalstaatliche Berührungsängste hinweggeht und nichts Trennendes, sondern Verbindendes in geographischen und geschichtlichen Grenzräumen von benachbarten Völkern erblickt. Wenn aber bereits schon mitteldeutsche Landschaften aus unserem Heimatbewußtsein ausgegrenzt werden, widerspricht das sowohl einem deutschen als auch einem europäischen Vaterlandsgedanken. *Siegfried Gehrke,* Hanau

Berichtigung

Betr.: Folge 28, Seite 11, „Von Goetz bis Barth", von Peter Pfeil

Auf Seite 11 der Nummer 28 vom 11.7.1987 ist im letzten Absatz des Artikels „Von Goetz bis Barth" auch Musikdirektor Otto Fiebach erwähnt. In dem Artikel sind zwei Fehler enthalten. O. Fiebach, dessen Schüler ich in den Jahren 1930 bis 1932 gewesen bin, ist nicht im Jahre 1850 in Ohlau N/S geboren, sondern erst im Jahre 1851. Im Jahre 1937 ist er nicht in Königsberg (Pr) gestorben, sondern in Berlin. Mitte des Jahres 1932 übertrug er die Leitung des „Ostpreußischen Konservatoriums" an den Musikdirektor H. Hermann und zog, nachdem noch einige seiner letzten Schüler, zu denen auch ich gehörte, am 29. September 1932 die Organistenprüfung abgelegt hatten, zu Verwandten nach Berlin, wo er fünf Jahre später, 86jährig starb.
Rudolf Pieschek, Leichlingen

Ein Weg zum Frieden

Sag die Wahrheit Michail! Diese Worte haben ihm die Tschechen bei seinem letzten Besuch in Prag zugerufen. Was ist von uns Deutschen auf seine Raketenschalmeien zu hören? Sind wir schon vor lauter Begeisterung darüber blind geworden, für Gefahren, die aus einer ganz anderen Richtung auf uns zukommen werden.

Die ZDF-Sendung Ben Hur hat mich jedenfalls hellwach und nachdenklich gemacht. Auf die Frage Messalas, wie man denn den Frieden herstellen kann, antwortet ihm Ben Hur mit den folgenden Worten: „Sage deinem Kaiser in Rom, er soll seine Legionen abziehen und meinem Volk die Freiheit zurückgeben! Dann wird Friede sein!"

Das ist auch die Lösung für unser „deutsches Volk" und Vaterland. Macht ernst mit den Verhandlungen! Über vierzig Jahre Besatzung sind genug! Zieht eure Divisionen ab, und gebt unserm deutschen Vaterland die Freiheit wieder. Das ist der einzige Weg zum Frieden.

Das Ostpreußenblatt, als Sprachrohr aller Ostpreußen, sollte hierin ein gutes Beispiel geben. Sich nicht beugen, sollte die Devise sein und endlich einen aufrechten Gang an den Tag legen. Die Menschen im Lande, die die Übertragungen aus dem Bundeshaus im Fernsehen vorgesetzt bekommen, sind vielmals enttäuscht.

Das Auftreten der Grünen ist des Hohen Hauses nicht würdig. Wenn der Saaldiener Frack trägt, dann muß der Volksvertreter ebenfalls anständig gekleidet sein! Blue Jeans und Turnschuhe sollte ein Volksvertreter zu Hause tragen. *Georg Klötzing,* Dreieich

Gegen den Ungeist

Betr.: Folge 26, Seite 1 und 24, „Seltsame Blüten", von R. W., „Akte Odessa u. v. a.", von Andreas Proksa

Es drängt mich geradezu wieder einmal, dem Ostpreußenblatt und damit Ihnen, Herr Wellems, als dessen Chefredakteur meinen Leserdank auszusprechen für die in Folge 26 erschienenen Artikel „Seltsame Blüten" und „Akte Odessa". Außer Ihnen, dem Ostpreußenblatt, gibt es heute keine Zeitung, welche die uns bewegenden Dinge und den uns überflutenden Zeit- oder besser Ungeist so deutlich anspricht. Diese Tatsache ist es immer wieder, was das Ostpreußenblatt so lesenswert macht. Was ich an meiner Sicht sehr bedauerlich finde ist die Tatsache, daß ein viel zu kleiner Personenkreis zu Ihren Lesern gehört und daß man als Leser zu wenig Möglichkeiten hat, das Gelesene weiterzugeben.
Karl Baier, Tuttlingen

Auf den Arm genommen

Betr.: Folge 24, Seite 12, „Er kannte alle seine Schulen", von Anna Soecknick

In der Folge 24 erschien ein Aufsatz von Anna Soecknick über Gustav Friedrich Dinter: Er kannte alle Schulen. Dazu eine kleine Erinnerung, die geeignet ist, die Bescheidenheit dieses großen Pädagogen zu beleuchten. Im Bücherschrank unseres Vaters gab es ein kleines, schwarz eingebundenes Buch über (oder von Dinter?). Die zweite Seite zeigte die Abbildung „Dies ist der alte Dinter". Auf der Gegenseite stand (wohl ein Faksimile in Dinters Schrift) „Wer ein Konterfei von mir anfertigen wollte, müßte sich entweder an der Wahrheit oder an der Ästhetik versündigen. Beides soll mit meinem Willen nicht geschehen."
Edith Schroeber, Hannover



Wir gratulieren ...



Fortsetzung von Seite 14

Norkeweit, Irma, geb. Stobbe, aus Allenburg, Kreis Wehlau, Junkerhof 96, jetzt Maßmannstraße 19, 2300 Kiel 1, am 6. September

Rosteck, Wilhelm, aus Quellental, Kreis Goldap, jetzt Ahornstraße 31, 2420 Eutin, am 9. September

Schrubba, Frieda, geb. Sakowski, aus Wittenwalde, Kreis Lyck, jetzt Wilhelm-Oswald-Straße 1, 5650 Solingen 1, am 9. September

Seeger, Otto, aus Weidlacken, Kreis Wehlau, jetzt Bundesstraße 73, 5473 Kruft, am 10. September

Thiel, Heinrich, aus Friedberg, Kreis Treuburg, jetzt Dr.-Engel-Straße 10, 4190 Reichswalde, am 2. September

Tullmin, Gustav, aus Inse, Kreis Elchniederung, jetzt Schauenburger Straße 15, 2000 Wedel, am 11. September

zum 80. Geburtstag

Armonies, Auguste, aus Goldbach, Kreis Wehlau, jetzt Kieler Weg 29, 2870 Delmenhorst

Augustat, Helene, geb. Dröszuweit, aus Groß Friedrichsdorf, Kreis Elchniederung, jetzt Im Leursbuch 8, 4173 Kerken 1, am 4. September

Bilitza, Max, aus Laschmieden, Kreis Lyck, jetzt Kirchberg 73, 3411 Kaltenburg-Lindau, am 8. September

Dähring, Walter, aus Worienen, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Neustadt 39, 3100 Celle, am 10. September

Gusek, Alfred, aus Grabnick, Kreis Lyck, jetzt Danziger Straße 12, 2210 Itzehoe, am 12. September

Jerosch, Richard, aus Prostken, Kreis Lyck, Friedrichstraße 7, jetzt Elfringhauser Straße 25, 4320 Hattingen, am 6. September

Jeworutzki, Carl, aus Altkirchen-Abbau, Kreis Ortelsburg, jetzt Lisbühl 7, 7868 Todtnau 1, am 7. September

Kasten, Elsa, aus Königsberg, Im Mühlengrund 8, jetzt Zum Hochhäusel 1a, 8763 Klingenberg, am 22. August

Kattoll, Elsa, geb. Böttcher, aus Heinrichsdorf, Kreis Mohrungen, jetzt Fresenfelde, 2361 Seedorf, am 8. September

Klein, Edith, aus Zinten, Kreis Heiligenbeil, jetzt Barmer Straße 4, 4000 Düsseldorf, am 8. September

Lengwenus, Ernst, aus Kreuzingen (Skaisgirren), Kreis Elchniederung, jetzt zu erreichen über Horst Frischmuth, Hildesheimer Straße 119, 3000 Hannover 1, am 11. September

Lichtenstein, Ida, aus Treuburg, Schloßstraße 17, jetzt Stettiner Straße 25, 2400 Lübeck 1, am 10. September

Liegat, Oskar, aus Eichenfeld, Kreis Gumbinnen, jetzt Uhlandweg 4, 7520 Bruchsal, am 7. September

Mackay, Hildegard, geb. Kliem, aus Gut Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt Bengelsdorfer Straße 8, 2000 Hamburg 71, am 11. September

Maresch, Friederike, geb. Thalmann, aus Riga, jetzt Ulmenweg 4, 7730 VS-Villingen, am 12. September

Perkuhn, Martha, aus Kuckerneese (Kaukehmen), Kreis Elchniederung, jetzt Hilsstraße 45a, 3223 Delligsen, am 2. September

Poganski, Hedwig, geb. Przygodda, aus Fröhlichshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Mülheimer Straße 33, 4000 Düsseldorf 1, am 31. August

Schröder, Heinz, aus Thomascheinen, Seenwalde, Kurwien und Elbing, jetzt Berkenrother Straße 58, 5223 Nümbrecht, am 13. September

Skottki, Anton, aus Lauterhagen, Kreis Heilsberg, jetzt von-Stein-Straße 6, 4793 Büren-Wewelsburg, am 7. September

Tessmann, Selma, geb. Sillus, aus Erlen (Obolin), Kreis Elchniederung, jetzt Friedrich-Ebert-Straße 18D, 3163 Sehnde 1, am 8. September

Wulf, Elisabeth, aus Königsberg, Schleiermacherstraße 26, jetzt Forstmeisterweg 26, 2400 Lübeck 1, am 6. September

Ziemer, Heide, geb. von Auwers, aus Johannisburg, jetzt Christoph-Hacketal-Straße 49, 3200 Hildesheim, am 10. September

zum 75. Geburtstag

Allzeit, Charlotte, geb. Springer, aus Tapiau, Kreis Wehlau, Markt 12, jetzt Danziger Straße 9, 2200 Elmshorn, am 12. September

Andres, Hans, Landwirt, aus Schroop, Kreis Marienburg, Powarben und Königsberg, Schrötterstraße, jetzt Agassiz, B.C. 5804 Lougheed HWY.-VOM 1AO, Kanada, am 6. September

Barkenings, Erna, geb. Panzer, aus Ginkelsmittel, Kreis Elchniederung, jetzt Assmannshäuser Straße 4, 6200 Wiesbaden, am 8. September

Barkowski, Paul, aus Gumbinnen, Prangmühlen, jetzt Am Rabensmorgen 100, 4600 Dortmund 1, am 6. September

Czimik, Walter, aus Rheinswein, Kreis Ortelsburg, jetzt Sonnenstraße 6, 4795 Delbrück, am 9. September

Fahl, Ernst, aus Zinten, Kreis Heiligenbeil, jetzt Varreher Landstraße 4, 2805 Stuhr 2, am 3. September

Galwelat, Lucia, aus Tilsit-Schillgallen, jetzt Offenbacher Straße 26, 1000 Berlin 33, am 8. September

Gasnik, Marta, geb. Kowalewski, aus Moschnitz und Rauschken, Kreis Osterode, jetzt 4413 Redmont/Deer-Park, Cincinnati 36, Ohio USA, am 12. September

Gerhardt, Ruth, geb. Glaubitt, aus Woinassen, Kreis Treuburg, jetzt Ratzeburger Allee 104, 2400 Lübeck, am 6. September

Grosser, Gerda, geb. Ehlert, aus Königsberg, jetzt Schmiedestraße 11c, 3100 Celle, am 9. September

Gundlack, Frieda, geb. Westphal, aus Insterburg, jetzt Grünheide 57, 5620 Velbert 1, am 3. September

Helm, Margarete, aus Widminnen, Kreis Lötzen, jetzt Wesselhorn 22, 2245 Tellingstedt, am 11. September

Jenrich, Elfriede, geb. Gonserowski, aus Tapiau und Königsberg, jetzt Scharhörn 40, 2800 Bremen 66, am 31. August

Jost, Erna, aus Powunden-Berbadien, Kreis Königsberg-Land, jetzt Krottenmühlstraße 8, 8000 München 80, am 10. September

Joswig, Fritz, aus Georgsfelde, Kreis Lyck, jetzt Schweitzerstraße 40, 8940 Memmingen, am 2. September

Jurgons, Elli, geb. Kollwig, aus Inse, Kreis Elchniederung, jetzt Hoftohorn 37, 2730 Zeven, am 10. September

Kaleyta, Luise, geb. Michalzik, aus Lyck, jetzt Moorweg 12, 2071 Hoisdorf, am 30. August

Kargoll, Karl, aus Sprindenau, Kreis Lyck, jetzt Am Feldhain 7, 8623 Staffelstein, am 25. August

Korth, Elfriede, aus Stradaunen, Kreis Lyck, jetzt bei Friederici, Meisenstraße 25/501, 2000 Hamburg 60, am 24. August

Kolodzey, Gertrud, geb. Juschkat, aus Wilhelmstal, Kreis Ortelsburg, jetzt Theodor-Fliedner-Heimweg 6, 4352 Herten, am 9. September

Kowalzik, Marta, geb. Lask, aus Satticken, Kreis Treuburg, Ostenallee 57, 4700 Hamm 1, am 26. August

Kummer, Lydia, jetzt Dollartweg 14, 3012 Langenhagen 1, am 23. August

Lange, Helene, geb. Hagen, aus Gumbinnen, Bismarckstraße 76, jetzt Krankenhausstraße 42, 8870 Günzburg, am 25. August

Leszinski, Paul, aus Nußberg, Kreis Lyck, jetzt Weidenstraße 57, 4650 Gelsenkirchen, am 7. September

Loebell, Erika, aus Labiau, Marktstraße 5, jetzt zu erreichen über Hildegard Knutti, Naugarder Weg 6, 2240 Heide, am 27. August

Löffler-Süss, Erna, geb. Leonhardt, aus Groß Friedrichsdorf, Kreis Elchniederung, jetzt Thüringer Straße 16, 4390 Gladbeck, am 7. September

Lottermoser, Arthur, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Feldwiesenstraße 81, 8212 Übersee, am 6. September

Naubereit, Erika, geb. Lörzer, aus Gumbinnen, Bismarckstraße 59 und Wilhelmstraße 30, jetzt Am Hof 24, 5300 Bonn, am 23. August

Nauke, Juliana, aus Schloßberg, jetzt Am Kleinen See 2, 2420 Eutin, am 2. September

Neß, Dr. Wolfgang, aus Schwentainen, Kreis Treuburg, jetzt Am alten Bach 9, 6238 Hofheim, am 26. August

Niessolleck, Helene, geb. Lask, aus Lisken, Kreis Lyck, jetzt Tannenweg 2, 2210 Itzehoe, am 7. September

Paetsch, geb. Nickel, aus Kutzburg, Wiesendorf, Kreis Ortelsburg und Königsberg, jetzt Bockhorst 122, 2000 Hamburg 55, am 18. August

Paetsch, Friedrich, aus Löwenhagen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Gerhard-Stötz-Straße 15, 4300 Essen 1, am 11. September

Petter, Erich, aus Patiau und Wehlau, jetzt Wöhlerstraße 34, 8000 München 60, am 25. August

Richter, Ida, aus Steinbeck-Kaveling, Kreis Königsberg-Land, jetzt Bismarckstraße 1, 2420 Eutin, am 12. September

Sahm, Horst, Obersteuerrat a. D., aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, jetzt Resse, Am Berg 11, 3002 Wedemark 15, am 3. September

Schmitt, Georg, aus Goldap, jetzt 6950 Mosbach-Baden, am 24. August

Schrewen, Ida, geb. Neubacher, aus Pötschwalde (Pötschkehmen), Kreis Gumbinnen, jetzt Liebfrauenstraße 6, 4100 Duisburg 1, am 25. August

Schumacher, Gerda, geb. Klemens, aus Paterswalde, Kreis Wehlau, jetzt Bergsteinweg 21, 3200 Hildesheim, am 30. August

Seidler, Erna, geb. Batschad, aus Allenburg, Kreis Wehlau, Königstraße 12, jetzt Am Tiergarten 13, 3549 Arolsen, am 6. September

Sendtko, Johanna, geb. Wisotzki, aus Griesen, Kreis Treuburg, jetzt Fernblick 11, 2308 Schellhorn-Preetz, am 30. August

Simokat, Helen, geb. Bärfacker, aus Kummeln, Kreis Schloßberg, jetzt 2322 Gottesgabe-Seekamp

Skirlo, Ruth, aus Angerburg, jetzt Sembritzkistraße 9b, 1000 Berlin 41, am 25. August

Thüne, Alfred, aus Treuburg, Goldaper Straße 18, jetzt Wenzelstraße 37, 7000 Stuttgart 50, am 8. September

Turowski, Horst, aus Ortelsburg, jetzt Verdener Straße 77, 2800 Bremen 1, am 10. September

Tutas, Martha, aus Weißengrund, Kreis Ortelsburg, jetzt Friedrich-Wilhelm-Kopf-Straße 12, 2120 Lüneburg, am 31. August

Warten, Paul, aus Lötzen, jetzt Nürnberger Straße 62, 8650 Lauf, am 9. September

Wegen, Karl, aus Kukukswalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Hegensberger Straße 36, 7300 Oberesslingen, am 12. September

Weiß, Heinz, aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, jetzt Herrenhausen, Bauvereinsweg 20, 3000 Hannover 21, am 8. September

Weiß, Meta, geb. Neubert, aus Hagenau, Kreis Mohrungen, jetzt Plankstraße 22, 5620 Velbert 1, am 2. September

Wendel, Charlotte, geb. Milschus, aus Ragnit, Kreis Tilsit-Ragnit, Preußenstraße, jetzt Pommernweg 13, 2150 Buxtehude, am 20. August

Wiechert, Martha, aus Königsberg, jetzt Beim Wilden Schwein 6, 2150 Buxtehude, am 24. August

Salzburger-Anstalt Gumbinnen und Salzburger Verein

Geschäftsstelle: Memeler Straße 35, 4800 Bielefeld 1

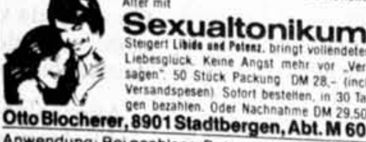


Bad Bevensen — In Ergänzung zu den Bekanntmachungen in der Vereinszeitschrift „Die Salzburger" soll an dieser Stelle besonders auf das Salzburger-Vereins-Treffen vom 11. bis 13. September in Bad Bevensen hingewiesen werden. Am Freitag ab 17 Uhr zwangloses Beisammensein im Kurhaus mit Dia-Vortrag „Danzig und Masuren" von Rudi Meitsch, Hannover; am Sonnabendvormittag Besichtigung des Ostpreußischen Landesmuseums in Lüneburg, ab 15 Uhr Salzburger Versammlung im Kurhaus mit Vortrag von Wilhelm Rasbieler „Woher kommt mein Urgroßvater? Empfehlungen, Fragen und Antworten zur Familienforschung", abends gemütliches Beisammensein mit dem Mandolinenclub Kirchweyhe unter Leitung von Willi Warnecke. Für den Sonntag sind ein Gottesdienst in der Kloster-Kirche Medingen (Predigt Pastor Ulrich Scharfetter) und eine Fahrt in die Ellerndorfer Heide vorgesehen. Wer an diesem Treffen oder an einzelnen Veranstaltungen teilnehmen möchte, wird gebeten, sich möglichst umgehend mit unserem örtlichen Beauftragten, Aribert Buchholz, Telefon 05 81/57 77, Kagenbergstraße 2, 3110 Uelzen, in Verbindung zu setzen.

Hannover — Die Mitglieder und Freunde der Landesgruppe Niedersachsen treffen sich am Sonnabend, 26. September, ab 15 Uhr im Künstlerhaus, Hannover, Sophienstraße 2. Unter anderem wird Elli Sieloff, ostpreußische Bauerntochter aus dem Kirchspiel Grünheide, Kreis Insterburg, „Heiteres und Besinnliches in Ostpreußisch Platt" vortragen. Weitere Informationen erteilt die Vorsitzende der Landesgruppe, Charlotte Biernat, Telefon 05 11/71 47 08, Paulstraße 6, 3000 Hannover 1.

Hamburg — Am Sonnabend, 26. September, beginnt um 15 Uhr im Hotel Europäischer Hof am Hauptbahnhof in Hamburg eine Veranstaltung der Landesgruppe Hamburg/Schleswig-Holstein. Dabei wird Wilhelm Rasbieler, Hessisch Lichtenau, einen Vortrag mit Lichtbildern zum Thema „250 Jahre Salzburger Emigranten in Amerika" halten. Auskünfte beim Vorsitzenden der Landesgruppe: Gerd Obersteller, Telefon 0 40/7 20 15 57, Hamburger Landstraße 25, 2057 Wentorf.

Bielefeld — Wenn Sie Mitglied des Salzburger Vereins sind und die Vereinszeitschrift „Der Salzburger" (Nr. 94 erschien Ende Juni) schon lange nicht mehr erhalten haben, könnte es daran liegen, daß Sie umgezogen sind und Ihre neue Anschrift dem Verein noch nicht bekannt ist. Bitte, teilen Sie Anschriftsänderungen usw. der Geschäftsstelle mit.



Urlaub/Reisen

Suchanzeigen

Recht vielen Dank für die zahlreichen Zuschriften zu dem Familiennamen KURBJUWEIT. Es werden noch alle angeschrieben! Helga Kurbjuweit-Tank

Wer war mit mir 1945 in Marienburg (Westpr) im russ. Lager? Bitte melden: Geschwister Martha und Lenchen sowie Gertrud, Hildegard und die Frauen aus Neuteich. Anr. erb. 0 52 41/5 58 71, rufe sofort zurück. Edith Schimanski, geb. Dickhäuser, Südring 74, 4830 Gütersloh 1

Wer kann mir helfen?
Suche zw. Familienforschung: Perl, Hagemeister, Burkandtin, Armonikka, Greszies-Kurbjuweit aus der Elchniederung. Auslagen werden erstattet.
Helga Kurbjuweit-Tank, Waldweg 14, 2210 Breitenburg-Nordoe

Bekanntschaften

Ostpr. Arztwitwe, 68, Frohnatur, patent, reiselustig, su. entspr., gut situierten Partner. Zuschr. u. Nr. 71993 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13

FAMILIEN - ANZEIGEN



Jahre
wird am 4. September 1987
unsere liebe Mutti
Anna Neunziger
aus Königsberg (Pr)-Ponarth
Barbarastraße 96a
jetzt: Deisterweg 4
3052 Bad Nenndorf

Es gratulieren von ganzem Herzen
Ursel und Herbert

Ihren 90. Geburtstag
feierte am 27. August 1987
Anna Weber
geb. Jezierski
Rosengarten, Kreis Angerburg
jetzt Maxim-Gorki-Straße 8
DDR-3700 Wernigerode

Alle Kinder, Enkel und Urenkel
gratulieren herzlichst
ihrer rüstigen Uroma.

Ihren 70. Geburtstag
feiert am 12. September 1987
Frieda Bukowski
geb. Schimanski
aus Döhringen/Schildeck
Kr. Osterode
jetzt: Rudolf-Diesel-Straße 1
5140 Erkelenz

Herzlich gratulieren
ihre Kinder und Enkelkinder

Am 7. September 1987
wird mein lieber Mann
Fritz Lange
aus Königsberg (Pr)-Rosenau,
Schönfließer Allee 63
jetzt Schütz-Weg 31,
3250 Hameln 1

67

Jahre alt

Herzlichste Glückwünsche
von seiner lieben Frau Herta
und allen Angehörigen

Am 4. September 1987 feiern unsere lieben Eltern



Franz und Berta Tobaschus
geb. Kowalewski
aus Grunau, Kreis Sensburg, Ostpreußen
jetzt Rappstraße 4, 4500 Osnabrück
ihre goldene Hochzeit.

Glück, Gesundheit und noch viele gemeinsame Jahre
wünschen
die Kinder, Enkel und Urenkel

Am 17. August 1987 feierte unser
lieber Onkel
Paul Beutkus
aus Tilsit, Stolbecker Straße 116
jetzt Kl. Norderende
2200 Elmshorn
seinen 75. Geburtstag.

Es gratulieren
seine Nichte und Neffen
Bärbel, Rolf und Klaus
sowie Schwager
Samuel Heinz Newiger
aus 2251 Schwabstedt

Seinen



Geburtstag
feiert am 6. September 1987
Herr
Dr. phil. Walter Schibilla
in 2400 Lübeck-Travemünde, Vorderreihe 28a
früher Insterburg, Ostpreußen

Wir gratulieren ihm herzlich und wünschen ihm für das neue Lebensjahr die gleiche Frische, Aufgeschlossenheit und Liebenswürdigkeit.

Seine Kinder, Schwiegerkinder und Enkelkinder
Hannelore, Dagmar und Hans-Jürgen,
Otfried und Heike, Stefanie, Stefan und Martin

Wir nehmen Abschied von meiner lieben Mutter, Tante und Schwägerin

Betty Schattauer
geb. Schawohl
* 18. 12. 1898 † 11. 8. 1987
in Pillkallen

In stiller Trauer
Erika Schattauer
und Angehörige

Einsteinstraße 5, 6650 Homburg-Saar

In Liebe und Dankbarkeit haben wir Abschied genommen von meinem herzensguten Mann, unserem treusorgenden Vater

Heinz Garbe
Technischer Fernmeldeoberamtsrat
* 12. 6. 1921 † 9. 8. 1987

Marga Garbe, geb. Hasenpusch
früher Mahnsfeld, Ostpreußen
Thomas Garbe
Susanne Garbe

Sautterweg 14, 7000 Stuttgart 80
früher Königsberg (Pr), Hardenbergstraße 30



In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von meiner inniggeliebten Frau, unserer guten Mutter und Schwiegermutter, unserer lieben Omi, Schwester und Tante

Hildegard Winkelmann
geb. Kraekel
* 18. 8. 1914 † 15. 8. 1987
aus Reimannswalde, Kr. Treuburg, und Goldap
in Ostpreußen

Helmut Winkelmann
Eckbert Winkelmann
Jürgen und Holle Schönwald, geb. Winkelmann
Hartmut und Karin Winkelmann, geb. Borz
Ulrich und Ute Schröder, geb. Winkelmann
und 12 Enkelkinder
Käthe Reiner, geb. Kraekel
Dora Kraekel
und Anverwandte

Traueranschrift: Wiesenweg 2, 3117 Suhlendorf



Von der Heimat einst vertrieben,
die Du doch so sehr geliebt,
gehst Du jetzt heim in den ew'gen Frieden,
wo der Herr Dir Ruhe gibt.

Nach einem erfüllten Leben ging im gesegneten Alter von 91 Jahren unsere herzensgute Mutter, Schwiegermutter, unsere liebe Omi, Uromi, Schwägerin, Cousine und Tante

Charlotte Lottermoser
verw. Labesius, geb. Steiner
* 2. 9. 1896 † 23. 8. 1987
letzte Gutsherrin auf Dammfelde, Kreis Angerburg, Ostpreußen, und Blecken, Kreis Gumbinnen

von uns. Ihr Leben war geprägt von Pflichterfüllung und Fürsorge für die ihr anvertrauten Menschen.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Ingeburg Stratmann, geb. Labesius
Horst Labesius und Frau Eva-Maria
geb. Wallergraber
Christel Steiner, geb. Tominsky

Kuhanger 8a, Eschershausen-Wickensen, den 24. August 1987
Die Beisetzung hat im Familienkreis in Eschershausen stattgefunden.

Nach einem erfüllten Leben entschlief heute mein lieber Vater, unser Großvater und Urgroßvater

August Durittke

im Alter von fast 91 Jahren.

In stiller Trauer
Lina Neuber, geb. Durittke, mit Erich
Hans-Dieter Neuber und Frau Brunhilde
Renate Neuber mit Hans
Heike als Urenkelin

Holzhauser Straße 45, 4930 Detmold, den 20. August 1987

Die Trauerfeier fand am Montag, dem 24. August 1987, um 12 Uhr in der Friedhofskapelle Berlebeck statt.
Die Urnenbeisetzung erfolgt auf See.

Unser lieber Vater, Schwiegervater, Opa, Schwager und Onkel ist nach langer, schwerer Krankheit, jedoch plötzlich und unerwartet, von uns gegangen.

Otto Sprengel

Landwirt und langjähriger Bürgermeister
aus Arlen, Kreis Lötzen
* 7. 9. 1903 † 18. 8. 1987

In stiller Trauer
Günter Sprengel
Marlies Dembeck, geb. Sprengel
Bärbel Schindler, geb Sprengel
und alle Anverwandten

Hindenburgstraße 57, 4060 Viersen 12

Am 14. August 1987 entschlief unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter

Ida Bernecker

* 15. 4. 1903
Schloßberg, Ostpr.

In stiller Trauer
Horst Bernecker mit Familie
Hannover
Irmgard Menzel, geb. Bernecker
mit Familie, Asperg

Ludwigstraße 2, 7144 Asperg

Wir trauern um unseren ältesten Bruder

Herbert Melenkeit

* 17. 7. 1910 in Jägerhöh (Schudereiten)
† 19. 8. 1987 in Horneburg

In stillem Gedenken
Elli Borrmann, geb. Melenkeit, und Familie
Gr. Drakenburger Straße 13, 3070 Nienburg/W.
Edgar Melenkeit und Familie
Im Baumgarten 12, 7750 Konstanz 16

„Unverdient hast Du monatelang gelitten an den Folgen des schweren Unfalls und Hoffnung auf Gesundheit gehabt. Aber Dein Herz ertrug die Last des Wartens nun doch nicht mehr. Geliebt warst Du von vielen, vermißt wirst Du von allen, die Dir nahestanden. — Du wirst uns immer unvergessen bleiben."

Am 3. Juli 1987 entschlief unerwartet plötzlich im Überlinger Krankenhaus mein herzensguter, treusorgender, inniggeliebter Bruder

Dr. phil. Georg Schweinshaupt

Studienprofessor i. R.

im Alter von 77. Jahren.

In dankbarer Liebe und
schmerzlicher Trauer
Charlotte Schweinshaupt

7770 Überlingen, den 11. Juli 1987
Johann-Kraus-Straße 4

Die Beisetzung und Trauerfeier fanden in aller Stille statt.

Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöst;
ich habe dich bei deinem Namen gerufen,
du bist mein.
Jesaja 43,1

Mein lieber Mann, mein guter Vater

Karl Löwrick

* 13. 4. 1906 † 27. 8. 1987
aus Pr. Eylau

wurde von langem, schwerem Leiden erlöst.

In stiller Trauer
Ilse Löwrick, geb. Ludolff
Bärbel Löwrick

Steinstraße 27, 4300 Essen 1

In deine Hände befehle ich meinen Geist.
Du hast mich erlöst, Herr, du treuer Gott.
Psalm 31,6.

Artur Lobitz

* 8. 7. 1898, Schmauch, Ostpr.
† 24. 8. 1987, Hannover

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
August-Wilhelm Lobitz

Kielenkamp 64, 3012 Langenhagen
Die Beerdigung fand am 27. August 1987 auf dem Godshorner Friedhof in Langenhagen statt.



Tief bewegt nehmen wir Abschied von unserem Kreisvertreter

Hans Fritsch

* 9. 8. 1911 † 24. 8. 1987

Seine Liebe zu seiner ostpreußischen Heimat wird uns Mahnung und Verpflichtung sein.
Die Kreisgemeinschaft Angerapp/Darkehmen trauert mit seinen Angehörigen.

Karl Heinz Czerlinski
Kreisältester

Reinhard Teßmer
stellv. Kreisvertreter

Kondolenzadresse: Familie Fritsch, Kurfürstenallee 79, 2800 Bremen

---



Fern seiner geliebten Heimat entschlief nach langer, schwerer Krankheit im Alter von 75 Jahren mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder und Onkel

Alfred Kluth

aus Bogen, Kreis Heilsberg

In Liebe und Dankbarkeit
Monika Kluth, geb. Koll
Paul und Ursula Kluth
mit Johannes, Sebastian und Mario
Herbert und Renate Kluth
mit Christine, Julia, Johannes
und Myriam

Ermlandhof, 5509 Malborn, den 21. August 1987

Für uns alle unfaßbar entschlief heute morgen plötzlich und unerwartet mein über alles geliebter Mann, unser lieber Bruder, Schwager, Onkel und Cousin

Rektor i. R.

Hans-Georg Leichner

* 4. 11. 1913 in Hansruh, Kreis Schloßberg
† 19. 8. 1987 in Bad Oeynhausen

In stiller Trauer
Hildegard Leichner, geb. Mehlhop
und alle Angehörigen

4972 Löhne 3, den 19. August 1987
Rosenstraße 37

Die Beerdigung hat am 24. August 1987 in Herford stattgefunden.

Ich hab nun überwunden
Kreuz, Leiden, Angst und Not.
Durch Jesu heilige Wunden,
bin ich versöhnt mit Gott.

Nach Gottes heiligem Willen entschlief heute im festen Glauben an ihren Erlöser unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwägerin und Tante

Marie Kempa

geb. Schnittka
* 6. September 1896 † 10. August 1987
aus Ottenberge, Kreis Johannisburg
und Ukta, Kreis Sensburg

In Liebe und Dankbarkeit
Ruth Janowski, geb. Kempa
Herbert Janowski
Ehrentraut Trox, geb. Kempa
Alfred Trox
Manfred Kempa
Dieter Kempa und Frau Rosemarie, geb. Joswig
Enkelkinder Dietmar, Mirjam, Ingrid, Karin, Andreas, Thomas, Frank, Bettina, Olaf
und Anverwandte

Cäcilienhof 5, 4650 Gelsenkirchen-Buer-Resse
Die Trauerfeier fand am Samstag, dem 15. August 1987, um 10.30 Uhr in der Trauerhalle des Hauptfriedhofes in Gelsenkirchen-Buer statt. Anschließend erfolgte die Beisetzung.

Schlicht und einfach war dein Leben,
treu und fleißig deine Hand,
für die Deinen nur zu streben,
weiter hast du nichts gekannt.

Gott der Herr nahm heute unsere treusorgende Mutter, unsere liebe Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter

Emma Artschwager

geb. Stolz
geboren in Kuhlins (Ostpreußen)

im Alter von 77 Jahren nach schwerer Krankheit zu sich in die Ewigkeit.

In stiller Trauer
Lothar Artschwager und Frau Rita, geb. Grade
Horst Posdziech und Frau Johanna, geb. Artschwager
Peter Hüsch und Frau Christel, geb. Artschwager
Hartmuth Artschwager und Frau Hildburg, geb. Schwietert
Klaus Artschwager
8 Enkelkinder und 3 Urenkel

4574 Badbergen, den 25. August 1987
Bühnenstraße 215

Bitte schreiben Sie deutlich!

Haltet mich nicht auf, denn der Herr hat Gnade zu meiner Reise gegeben. Lasset mich, daß ich zu meinem Herrn ziehe. 1. Moses 24, 56

Gott der Herr nahm heute, nach einem Leben voller Güte und Liebe für die Ihrigen, unsere geliebte Schwester, Schwägerin, Tante und Großtante Frau

Maria Rama

aus Muschaken
Kreis Neidenburg, Ostpreußen

im Alter von 75 Jahren nach langem schweren Leiden zu sich heim in den ewigen Frieden.

In Dankbarkeit
mit tiefer Trauer
Familie H. Nauwald
Familie O. Sczepanek
Familie E. Rama
und alle, die sie liebhatten

Schlesierstraße 12
3450 Holzminden, den 24. Juli 1987
Die Trauerfeier fand am Dienstag, dem 28. Juli 1987, um 14.00 Uhr in der Friedhofskapelle in Schoningen statt. Anschließend erfolgte die Beisetzung.



Aus einem arbeitsreichen Leben, fern der geliebten Heimat, verstarb nach kurzer, schwerer Krankheit unser Vater, Schwiegervater und Großvater, Schwager und Onkel

Bauer

Otto Lorenz

aus Ruddecken, Kreis Tilsit-Ragnit

im 81. Lebensjahr.

In stiller Trauer
Werner und Luisa Lorenz, geb. Popowa
mit Tochter Elisabeth

Heikendorfer Weg 97, 2314 Schönkirchen

Gäste und Landsleute tief beeindruckt

Das Ostpreußische Landesmuseum in Lüneburg zeigt Stadtansichten von Königsberg aus vier Jahrhunderten

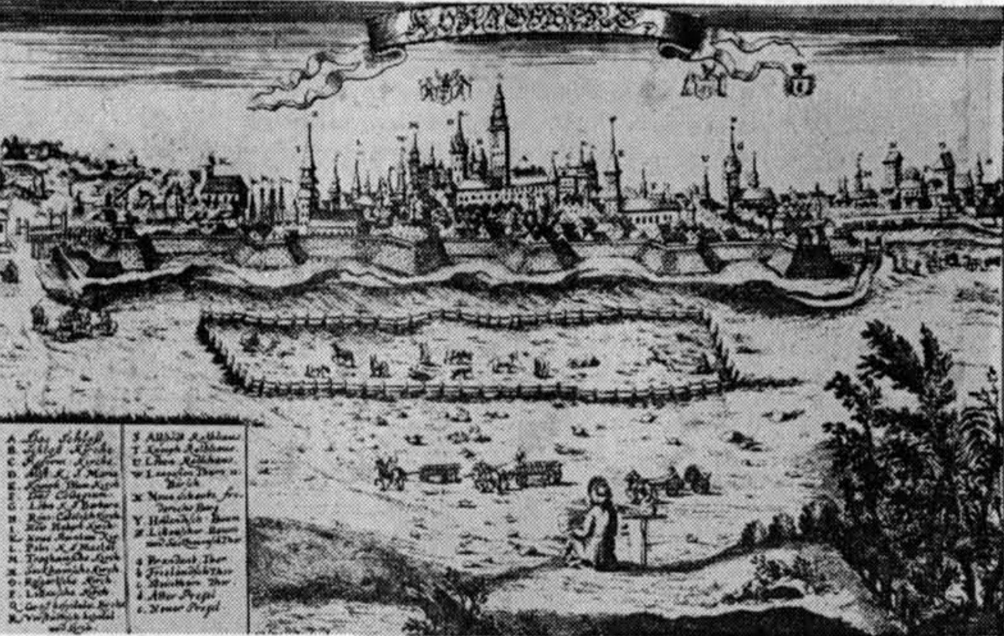
Lüneburg — Königsberg, die Hauptstadt Ostpreußens, und das Ostpreußische Landesmuseum sind eine beachtenswerte Verbindung eingegangen: In dem vor wenigen Wochen eingeweihten Ostpreußischen Landesmuseum in Lüneburg wurde jetzt eine Ausstellung „Das alte Königsberg" eröffnet, die bis zum 11. Oktober (dienstags bis sonntags von 10 bis 17 Uhr) gezeigt wird.

Diese erste Bildausstellung des Landesmuseums, die von der Ostdeutschen Galerie Regensburg und dem Institut Nordostdeutsches Kulturwerk Lüneburg erarbeitet wurde, enthält Stadtansichten Königsbergs vom 16. bis zum 20. Jahrhundert.

Anläßlich der feierlichen Eröffnung, die durch Museumsdirektor Dr. Friedrich Jacobs und den stellvertretenden Vorsitzenden des Trägervereins „Ostpreußisches Jagd- und Landesmuseum", Horst Albinus, erfolgte, gab der verdienstvolle Ministerialdirigent des Bundesinnenministeriums, Dr. Sieghard von Köckritz, einen kurzgefaßten, inhaltsreichen Abriß der Geschichte der ostpreußischen Landeshauptstadt.

Seiner Ansprache stellte der Redner ein Zitat des Historikers Dr. Fritz Gause voran: „Jeder, der unser Königsberg gekannt hat, weiß, daß diese Stadt eine wundervolle Einheit war, geradlinig und ohne Bruch gewachsen, organisch gebildet zu einem beglückenden Gleichgewicht der Kräfte, die ihr Schicksal bestimmt und ihr Gesicht geprägt haben."

Die Ansprache von Sieghard von Köckritz, der in Königsberg geboren wurde und dessen Großeltern in einem Haus am Schloßteich glückliche Jahre verbrachten, wurde zu einer Huldigung seiner Vaterstadt, die vom Deutschen Orden gegründet worden ist. Von 1255 bis zur Gegenwart vermittelte der Referent den über 150 Premierengästen die Geschichte Königsbergs, das seit dem 4. Juli 1946 von der sowjetischen Besatzungsmacht Kaliningrad genannt wird, und schloß mit den Worten: „In dieser Ausstellung, die ein ausgezeichneter Katalog begleitet, soll das alte Königsberg noch einmal auferstehen, das nur noch in Bildern und Dokumenten, in Erinnerungen und Träumen, weiterlebt."



Königsberg 1684: Radierung von Johann Jakob Vogel — Foto Nordost-Bibliothek

Eine Einführung in die Ausstellung „Das alte Königsberg — Veduten aus 400 Jahren" nahm Dr. Eckhard Jäger vom Institut Nordostdeutsches Kulturwerk Lüneburg vor. Nach allgemeinen Erläuterungen ging er auf die Herstellung von Königsberg-Stichen ein: „Im 16. und 17. Jahrhundert gab es zwar in jeder großen Stadt einen Buchdrucker, nicht aber einen Kupferstecher. Die älteste Ansicht von Königsberg ist ein Altarbild, das im Dom hing, heute im Ermland-Museum in Allenstein."

Die ältesten Bilder von Königsberg erschienen im Städtebuch von Braun/Hogenberg 1581 in Köln: „Diese Stadtansichten vermitteln uns ein sehr getreues Bild vom Aussehen unserer Stadt vor etwa 400 Jahren — tausendmal besser, als es zeitgenössische Chroniken könnten."

Anschließend führte Dr. Jäger die Gäste durch die sehenswerte Ausstellung, die die Königsberger sehr tief beeindruckte. **HZ**

Von Mensch zu Mensch



Heinz Schulz (71) ist in Anerkennung seines langjährigen ehrenamtlichen Einsatzes auf kommunalpolitischem und sozialem Gebiet mit dem Bundesverdienstkreuz ausgezeichnet worden. Die hohe Auszeichnung wurde ihm durch den Staatssekretär im Sozialministerium des Landes Schleswig-Holstein, Dr. Karl Treml, feierlich überreicht. Heinz Schulz lebt heute in Lensahn, ist verheiratet und hat zwei Kinder. Der am 3. Dezember 1915 in Gumbinnen geborene Tischlermeister und Speditionsunternehmer widmet sich schon seit 1949 als Mitglied des Reichsbundes der Kriegsopfer, Behinderten, Sozialrentner und Hinterbliebenen den sozialen Belangen seiner Mitbürger, seit 1971 leitet er die örtliche Gruppe Lensahn. Ein besonderes Anliegen ist für ihn die Eingliederung der Heimatvertriebenen, innerhalb der Landsmannschaft Ostpreußen e. V. war Heinz Schulz von 1965 bis 1975 Vorsitzender der Kreisgruppe. Große Verdienste erwarb sich Schulz auch in seiner kommunalpolitischen Tätigkeit. Von 1962 bis 1986 war er Mitglied der Lensahner Gemeindevertretung, in dieser Zeit übte er 16 Jahre lang das Amt des stellvertretenden Bürgermeisters aus und ergänzte als Vorsitzender mit großer Sachkenntnis die Arbeit des Ausschusses für Wirtschaft, Verkehr und Bauwesen. Der Vorsitz im Gewerbe- und Verkehrsverein Lensahn von 1967 bis 1978 sowie einige Jahre in der Volkshochschule Lensahn runden die Tätigkeiten des Kommunalpolitikers ab. **Wei**

Kamerad, ich rufe dich

Luftgau I Ostpreußen/Danzig

Göttingen — Sonntag, 6. September, Ehrenmalfeier; nach der Feierstunde treffen sich die Kameraden bei einem Meldekopf im Restaurant der Stadthalle. Auskunft erteilt Wilhelm Gramsch, Telefon 0 51 41/8 47 34, Waldweg 83, Celle.

Artillerie-Regiment 57

Horn/Bad Meinberg — Sonnabend, 3., und Sonntag, 4. Oktober, 17. Treffen der Gemeinschaft II/Artillerie-Regiment 57 und schwere Artillerie-Abteilung 536. Sofortige Anmeldung erbeten, Auskunft erteilt W. Lenz, Telefon 0 42 83/2 39, Wümmeweg 11a, 2733 Tarmstedt.

Veranstaltungen zum Tag der Heimat

Saarland

Sonntag, 13. September

Landsmannschaft Ostpreußen Saar in Rockershausen-Altenkessel, Bürgerhaus, Beginn 14.30 Uhr

*

Die Termine dieser Rubrik in Folge 35 auf den Seiten 18 und 19 wurden uns vom BdV übermittelt. Die Redaktion trägt dafür keine Verantwortung.

Rekorde in der Leichtathletik

Angerapps Kreisvertreter Hans Fritsch starb im Alter von 76 Jahren

Bremen — Am 1. August 1936 zog Hans Fritsch an der Spitze der deutschen Mannschaft als Fahnenträger in das Berliner Olympiastadion ein, jetzt starb er im Alter von 76 Jahren. Damals hatte man ihn wohl für das Amt des Fahnenträgers ausgewählt, weil er als Meister und Rekordmann im Diskuswerfen zu den deutschen Olympiahoffnungen zählte, vielleicht aber auch als Reverenz an seine Heimat Ostpreußen.

Geboren am 9. August 1911 in Goldap, wollte er eigentlich Pianist werden, da er aber während seiner Zeit in der Hindenburgschule in Angerburg ostpreußische Meistertitel und Rekorde in der Leichtathletik sammelte, ging Fritsch nach dem Abitur zunächst zur Polizei und später zur Luftwaffe. Obwohl ihm die Offiziersschule in Potsdam-Eiche und die anschließende fliegerische Ausbildung wenig Zeit zum Training ließen, gehörte er dennoch zur deutschen Leichtathletik-Elite und nahm erfolgreich an Meisterschaften und Länderkämpfen teil. Sogar während des Krieges hatte Hans Fritsch stets seinen Diskus im Gepäck. Er kämpfte in Frankreich, Rußland, Afrika und auf Sizilien, überlebte einen Stuka-Absturz am Ätna und war zuletzt als Major bei den Nachtjägern.

Als Fritsch im Oktober 1945 aus kanadischer Kriegsgefangenschaft zurückkehrte, besann er sich auf seine alte Liebe, die Musik. Er gründete die Theater- und Konzert-Direktion Oldenburg und organisierte Orchester- und Klavierkonzerte sowie Tourneen. Aber der Sport ließ ihn nicht los. Bald organisierte er mit Professor Diem Vorträge über Olympia und Olympische Spiele, veranstaltete Ausstellungen über „Sport und Kunst" und begann, Zeugnisse der Sportgeschichte für ein späteres Museum für Leibesübungen zu sammeln.

Zwischendurch gründete er 1951 in Bremen eine eigene Firma (Gold- und Silberwaren), die ihm eine wirtschaftliche Grundlage gab. Bald interessierte Hans Fritsch auch, was aus seinen früheren Olympiakameraden geworden ist und gründete 1971 die „Gemeinschaft der Olympia-Teilnehmer e. V." (GdO), die sich mit anderen Organisationen zu „Olympian International" zusammenschloß, zu der heute mehr als 3000 Olympioniken aus aller Welt gehören.

Sehr großen Anklang fand die von Fritsch 1971 angeregte Stiftung des „Hans-Heinrich-Sievert-Preises" in Erinnerung an den deutschen Zehnkampf-Weltrekordler. 1973 folgte die Stiftung des „Paavo-Nurmi-Memorial-Preises" für Nationen.

Auf Anregung von Hans Fritsch wurde 1982 im Berliner Olympiastadion eine „Olympiakämpfer-Gedenkstätte" eingeweiht.

Neben seinen sportlichen Aktivitäten engagierte er sich auch heimatpolitisch und wurde am 4. Oktober 1986 von seinen ostpreußischen Landsleuten zum Kreisvertreter des Heimatkreises Angerapp gewählt. Zu früh riß ihn der Tod jetzt aus diesem Ehrenamt. **H.E.G.**

Journalist mit Leib und Seele

Heinz Rudolf Fritsche aus Breslau vollendet sein 75. Lebensjahr

Wenn man mit Heinz Rudolf Fritsche, der 75 Jahre alt wird, ins Gespräch kommt, merkt man sehr bald, daß man es mit einem aufmerksamen Zuhörer und einem gut orientierten Partner zu tun hat, der genau abwägt und treffend argumentiert. Sein Lebensweg: Heinz Rudolf Fritsche, am 8. September 1912 in Breslau geboren, begann seine berufliche Laufbahn als Rundfunkjournalist. Noch während seines Studiums der Germanistik, Geschichte und Musikwissenschaft an der Schlesischen Friedrich-Wilhelm-Universität in Breslau, arbeitete er in seiner Freizeit bei der „Schlesischen Funkstunde" für dieses damals neue Medium.

Nach Ablegung des wissenschaftlichen Staatsexamens trat er 1935 als Sachbearbeiter für Kultur und Wissenschaft in die Abteilung Zeitgeschehen beim Reichssender Breslau ein. Bald war er von 1937 bis 1939 stellvertretender Leiter des Studios Görlitz und bis zu seiner Einberufung zur Wehrmacht im Jahre 1940 Leiter der Pressestelle.

Während des Krieges richtete er zunächst in Saloniki einen Soldatensender ein und war von 1942 bis 1944 Programmleiter am Soldatensender Belgrad.

Nach der Entlassung aus der Kriegsgefangenschaft war er zunächst Dramaturg und stellvertretender Intendant am Hohenzollerischen Landestheater in Sigmaringen, bis er 1955 an den Süddeutschen Rundfunk in Stuttgart berufen wurde.

Zunächst als leitender Redakteur des Zeitfunks, 1960 SDR- bzw. ARD-Korrespondent in Jugoslawien (Belgrad) und im ehemals Belgisch-Kongo (Leopoldville-Kinshasa), anschließend Leiter der SDR-Abendschau und Moderator des „Magazins der Woche" der ARD, dann von 1963 bis 1970 Pressechef des Süddeutschen Rundfunks und schließlich von 1971 bis 1976 Leiter des von ihm aufgebauten Südfunk-Studios Ulm.

Im März 1976 schied Fritsche nach über 40jähriger Tätigkeit beim Rundfunk aus. Jetzt konnte er sich seinen rundfunkwissenschaftlichen Arbeiten widmen. Seine Publikationen berühren die Gebiete der Dramaturgie und Geschichte des Rundfunks, insbesondere des schlesischen Rundfunks, ebenso wie die Kulturgeschichte Schlesiens. In diesem Zusammenhang sei sein „Schlesien Wegweiser" (1985) erwähnt.

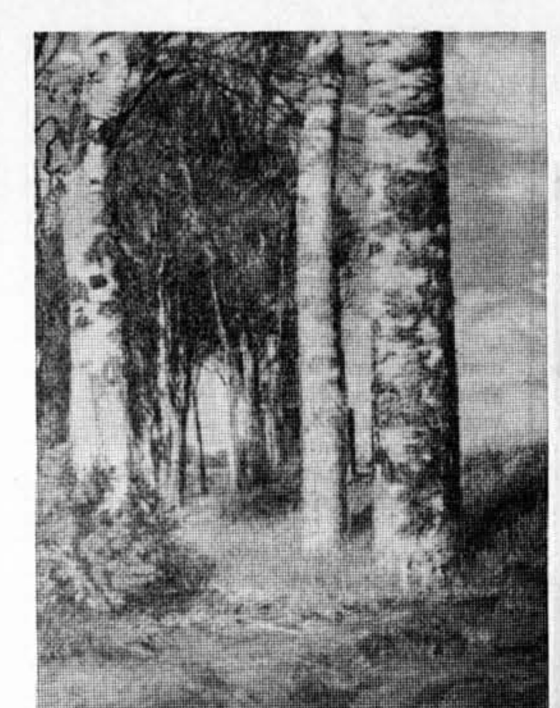
Sein Hauptaugenmerk jedoch richtet sich seit 20 Jahren auf die Rundfunkgeschichte in Schlesien. Fritsche füllt auch heute noch viele Ehrenämter aus: Als Ehrenvorsitzender der schlesischen Gruppe in Baden-Württemberg ist er seit mehr als drei Jahrzehnten in vielen Bereichen der ostdeutschen Kulturpflege tätig.

Er ist Mitglied des Kuratoriums der Stiftung Kulturwerk Schlesien in Würzburg und für das Haus der Heimat in Stuttgart, Jurymitglied für den Medienpreis der Stiftung Ostdeutscher Kulturrat in Bonn, Leiter der Fachgruppe Publizistik der Künstlergilde Esslingen und Gründungsmitglied des wissenschaftlichen Studienkreises Rundfunk und Geschichte Köln.

Auch an Auszeichnungen fehlt es ihm nicht, so hat er z. B. 1984 auf Vorschlag für seine besonderen Verdienste um die Eingliederung der Heimatvertriebenen sowie für seinen Einsatz im Rundfunkbereich das Verdienstkreuz 1. Klasse des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland erhalten. Er ist darüber hinaus Inhaber der vom Bundesverband der Vertriebenen gestifteten Plakette für Verdienste um den deutschen Osten und das Selbstbestimmungsrecht sowie des Schlesier-Kreuzes der Landsmannschaft Schlesien. **Albrecht Baehr**

Parkallee 86

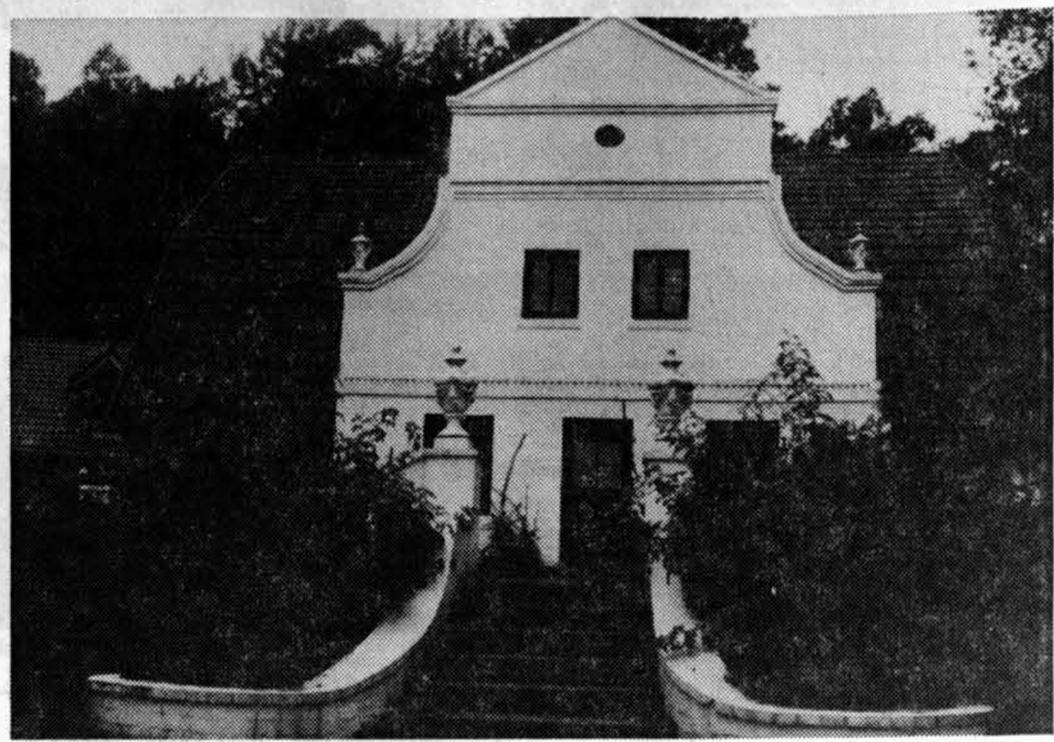
Aus organisatorischen Gründen wurde das bisherige Postfach der Landsmannschaft Ostpreußen, Bundesgeschäftsstelle, und der Redaktion des Ostpreußenblattes aufgelöst. Die genaue Anschrift für Postsendungen lautet jetzt nur noch: Parkallee 86, 2000 Hamburg 13. **C**



Hans am Ende: Herbstsonne (1896, Öl)

Die Natur als Lehrerin

Worpswede: Nachhaltige Wirkung der Echtheit einer alten Künstlerkolonie



Der Barkenhoff: Ausstellungsort und Förderungsstätte junger Künstler



Heinrich Vogeler: Erster Sommer (1902, Öl)

Natur und Mensch, jedes für sich ausgeschöpft und beides miteinander verbunden, das war wohl damals Anziehungspunkt und Faszination für eine Gruppe junger Maler, die in einem Moordorf am Hamme-Fluß, unweit von Bremen, mehrere Jahre seßhaft wurde. Ohne Zweifel ergänzten die Künstler einander, und es dauerte nicht lange, da gingen von Worpswede erste, in den künstlerischen Bereich eingreifende Impulse aus. Eine Künstlerkolonie machte von sich reden und ließ vor nunmehr 100 Jahren dort wirkende Maler sozusagen zu Höchstform auflaufen.

Fritz Mackensen, erstmals wegen einer Jugendliebe nach Worpswede gekommen, schwärmte bereits 1884 von dem schon zu damaliger Zeit insbesondere für die Bremer beliebten Ausflugsziel. Seinem Studentenfreund Otto Modersohn schrieb er: „Als wir heute zurückfuhren, kam ich unwillkürlich zu dem Gedanken, könnte ich doch mit einem von Euch all das Herrliche, was ich hier massenhaft schöpfen kann, teilen. Ich sah eine Birkenallee, wie sie nie ein Rousseau gemalt hat. Alte wunderbar geformte Stämme, silbern aus den dunklen Silhouetten heraus leuchtend; ein



Paula Modersohn-Becker: Ein Worpsweder Bauernkind (1904/05)

Wassergraben, in dem sich klar ein leuchtend rotes Dach und eine helle durchsichtige Abendluft spiegeln, wie sie Rembrandt auf seinem Schloß auf dem Berge gemalt hat. Weit hinten auf dem durchfurchten Sandwege sieht man einen Landauer heranrollen, weiter vorn schiebt ein Mann sein beladenes Torfboot vor sich her; ein Bild pompös!!!"

Eine derart eindrucksvolle Stimmung, wie sie Mackensen hier beschrieben hat, begegnet uns heute wahrlich nicht mehr in Worpswede. Doch wer die dort entstandenen Bilder einer für sich sprechenden, schwermütigen Landschaft vor Augen hat und nur ein wenig einverstanden ist mit dem daraus entstandenen Schaffen der Künstler, wird auch nach Jahrzehnten, nach verschiedenen Wandlungen in der Kunstrichtung noch etwas von der alten, ursprünglichen Atmosphäre spüren können.

Wie oft mögen die Künstler auf dem 54 Meter hohen Weyerberg gestanden haben, der auf idyllische Wanderwege und die ganze Weite der Umgegend blicken läßt. In diesem Moment ist es ein Ärgernis, nicht malen, nicht die mannigfaltigen Schauspiele der Natur einfangen zu können. Otto Modersohn, der 1894 in Worpswede seßhaft wurde, hat das, was ihm diese Moorlandschaft an Impressionen bot, einmal wie folgt in Worte gefaßt: „Das Kräftigste, Leuchtendste, Üppigste, wie das Zarteste, Lindeste, Feinste, — das Düstere, Tiefe, Satte, wie das Lichte, Heitere: Rauschen und Säuseln, Gold und Silber, Sammet und Seide, alles, alles liegt mir am Herzen." Dies überlieferte Rainer Maria Rilke in seinem erstmals 1903 erschienenen Worpswede-Buch (neu aufgelegt als insel Taschenbuch, 236 Seiten, 18 DM). Darin schreibt er seine Ansichten nieder über die Landschaftsmalerei, am Beispiel von Lebensbeschreibungen der Maler Fritz Mackensen, Otto Modersohn, Fritz Overbeck, Hans am Ende und Heinrich Vogeler.

„Die Natur ist unsere Lehrerin und danach müssen wir handeln", hatte Otto Modersohn, der als Initiator der Worpsweder Gemeinschaft betrachtet werden kann, in seinem Tagebuch festgehalten. Das mag ein Kernsatz sein, eine Weisung auch für seine Malerfreunde. Von dem Begriff „Kunst", wie wir ihn heute definieren, war damals noch gar nicht die Rede. Es war kein Zuordnen irgendeiner Richtung mit der Arbeit verbunden, sondern man ließ sich vielmehr leiten und inspirieren von den Gegebenheiten. Die Natur und die Menschen waren ein willkommenes Darstellungsmotiv für den Künstlerkreis. Dieser war das Stadtleben gewohnt, und so rief die ländliche Ursprünglichkeit als neue Erfahrung beinahe eine Art Ehrfurcht hervor. Die Dorfbewohner fühlten sich keineswegs gestört von den Zugereisten. Aus dem harmonischen Miteinander heraus konnten einfühlsame, treffende und typische Charakterstudien entstehen.

Den ländlichen, erdverwachsenen Menschen, die Familie der hart arbeitenden Torfbauern, wählte sich insbesondere ein weibliches Mitglied dieses Künstlerkreises zum Drehpunkt ihres Schaffens — Paula Modersohn-Becker. Die gebürtige Dresdnerin starb bereits 1907 mit nur 31 Jahren, wenige Tage nach der Geburt ihrer Tochter Mathilde. Sechs Jahre zuvor hatte sie Otto Modersohn geheiratet. Während sich ihre männlichen Kollegen intensiv aus der näheren Umgebung Anregungen holten, zog es Paula Modersohn-Becker immer wieder nach Paris, wo sie die Kunstakademie besuchte und die dortige Malkunst in sich aufsog.

Ihre Bilder sollten „rauschend, voll, mächtig" sein. Um diese Ausdruckskraft erreichen zu können, fand sie in den Bewohnern von Worpswede und in der Teufelsmoor-Landschaft die geeignete Voraussetzung. In ihren Bildern liegt dieses eigenartige, von vielen gemochte Plumpe, Grobe, vielleicht sogar Merkwürdige. Das war Paula Modersohn-Beckers Art, ihre Eindrücke umzusetzen. Kritik kam nicht zuletzt von seiten ihres Mannes Otto, der ihre Werke als „unmalerisch hart, besonders in ausgeführten Figuren" bezeichnete und damit sein Nichtgefallen für etwas zum Ausdruck brachte, das für seine Frau gerade das Wichtigste war. Ohne Frage nimmt diese Malerin eine Sonderstellung ein. Sie ist ihren Weg gegangen und läßt sich in keine Kategorie einordnen.

Jüngstes Glied der Gruppe war der 1872 geborene Heinrich Vogeler, zugleich der Erfolgreichste und herausragend durch seine ins Märchenhafte gehenden Gemälde und Radierungen. Im Gegensatz zu Paula Modersohn-Becker, die sich gelegentlich in Paris aufhielt, hatte Vogeler seine Lehr- und Wanderjahre hinter sich gebracht. Rilke, angezogen vom ländlichen Künstlerleben, hat hierzu in seiner bereits erwähnten Monographie von ihm festgehalten: „So bewegt sich die Erinnerung und hat Stunden der Ebbe und Stunden der Flut, aus denen allmählich ein neues Land steigt, ein neues Leben, die eigene Welt eines jungen Menschen, der das alles gesehen hat." Diese „eigene Welt" fand der Student der Malerei 1894 zunächst in Worpswede. Bereits ein Jahr später präsentierten sich die Freunde als „Worpsweder Künstlervereinigung" in der Bremer Kunsthalle, wo auch heute noch Bilder aus dieser gewesenen Epoche ausgestellt sind.

Im Gegensatz zum heutigen Arbeitsraum, der für Künstler hauptsächlich auf ein eigenes Atelier begrenzt ist, mischten sich die Maler früher mehr in das dörfliche Geschehen und scheuten auch Unangenehmes nicht. „An die Kirchenmauer gelehnt, stand das Bild, Tag und Nacht. Zeitig früh, im kühlen Morgenschatten malte er. Und der Herbst war da mit seinen Stürmen. Malen hieß frieren. Malen hieß mit dem Winde ringen wie Jakob mit dem Engel des Herrn. Malen hieß nachts aufspringen und stundenlang draußen bei dem Bilde stehen, wenn der Sturm es zu stürzen drohte. Das hieß malen. Wer hat schon so gemalt?" fragt Rainer Maria Rilke, der anhand der Gewohnheiten Fritz Mackensens die damals allgemein herrschende Malleidenschaft des Künstlerkreises wiedergibt.

Um 1900 begann sich die Vereinigung aufzulösen. Immer deutlicher wurden die Unterschiede der Freischaffenden in ihrer Ausdrucksweise, in ihren Vorstellungen. Ihre Wege trennten sich, doch Worpswede zog und zieht weiterhin Künstler und kunstliebende Menschen an.

„Das freie Leben der schöpferisch Tätigen wird nach wie vor von den Einwohnern akzeptiert", so sieht es Carola Hinrichs vom Verkehrsamt (Bergstraße 13, 2862 Worpswede), gebürtige Ostpreußin aus Konradshof, Kreis Angerapp, bei einer Führung durch die Künstlerkolonie. Das Angebot ist mehr als tagfüllend. Nahe dem Zentralparkplatz, durch eine Grünanlage ist die „Große Kunstschau" mit der Graphothek zu erreichen. Exponate der ersten Künstlergeneration stehen zeitgenössischen Kunstformen und -ideen gegenüber. Diese Ausstellung wäre dem Besucher als erste Station durchaus zu empfehlen. Vergleiche können gezogen werden, und es stellt sich heraus: Die Echtheit des gesamten Schaffens der traditionellen Künstlergemeinde hat seine Wirkung nicht verloren.

Die freischaffende, sich neu formierende Künstlerschar drückt sich wahrlich nicht nur mit Pinsel und Zeichenstift aus. Sie widmet sich einfallsreich auch anderen kunsthandwerklichen Gebieten wie dem Töpfern, der Goldschmiedekunst, dem Weben, der Glasbläserei, der Grafik, der Fotografie und dem Entwerfen von Bauernmöbeln. Letztere haben sich, auf eigene Worpsweder Art angefertigt, einen Namen gemacht.

Wer neugierig ist und sich mit dem einen oder anderen Handwerk näher beschäftigen möchte, hat dazu in Kursen und Einführungsveranstaltungen Gelegenheit. Eine solche Stätte der Kreativität ist zum Beispiel die Alte Molkerei, ein vielfältiges Kulturzentrum. Auch im Haus im Schluh, das genau gesagt zwei Häuser im Niedersachsenstil umfaßt, wird unterrichtet, nämlich in der Hand- und Bildweberei. Dort leben die Töchter Heinrich Vogelers, umgeben vom ausgestellten Nachlaß ihres Vaters.

Der Förderung junger Künstler hat sich die Barkenhoff-Stiftung angenommen. Sie trägt ihren Namen nach dem einstigen Wohnsitz Heinrich Vogelers. An diesem Ort haben Künstler schon immer zusammen gearbeitet, und so ist es nicht verwunderlich, daß ein neuer Wohntrakt mit Ateliers für die Stipendiaten der Stiftung im Entstehen ist.

Ein weltoffener Künstlerort, der seinem 100jährigen Bestehen 1989 entgegensieht, wirkt fort.

Susanne Deuter

*

Als ein Standardwerk ist der Kunstband „Worpswede — Eine deutsche Künstlerkolonie um 1900" zu bezeichnen, erschienen im Verlag Atelier im Bauernhaus, 2802 Fischerhude (176 Seiten, über 100 Abbildungen, broschiert, 46,— DM)



Haus im Schluh: Das Zuhause der Töchter Heinrich Vogelers

Fotos (3) Archiv, (2) Deuter